Lehrbuch

der

Weltgeschichte

für

Gymnasien

von

J. Chr. K. Hofmann,

Dr. phil. und Lic. theol., Privatdocenten und Repetenten an der Universität und Lehrer der Geschichte am Gymnasium zu Erlangen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Erste Hälfte:

Die Welt vor Christo.

Nördlingen.

Verlag der C. H. Beck'schen Buchhandlung.

1839.

150. C.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Vorwort.

Wer die Zahl der Lehrbücher, zumal der weltgeschichtlichen, mit einem neuen vermehrt, bedarf, das weiß ich wohl, einer sehr triftigen Rechtfertigung. Die meinige aber hier darzulegen, halte ich für unnöthig und für unthunlich zugleich. Für unthunlich: denn in einer Vorrede, das heißt, in Gegenwart der Schüler, eine Vergleichung mit sonstigen Lehrbüchern oder Behandlungsweisen anzustellen, wäre eine unverzeihliche Thorheit. Für unnöthig: denn erstens habe ich meine Ansichten über die Erfordernisse eines solchen Buchs verwichenen Herbst vor der Versammlung der Philologen zu Nürnberg auszusprechen die Ehre gehabt, und was ich dort gesagt, findet sich im Berichte von der Versammlung seinem wesentlichen Inhalte nach wiedergegeben; zweitens ist die Verschiedenheit meines Lehrbuchs von den früheren groß genug, um in die Augen zu fallen, ohne daß ich auf sie hin-

weise, wäre es nur auch um so viel besser und brauchbarer. Doch zweierlei bitte ich bei Beurtheilung des Buchs geneigtest bedenken zu wollen. Ich habe ein Lehrbuch geschrieben, das nicht für den Lehrer bestimmt ist, sondern für den Schüler, auch nicht die Stelle des Lehrers ersetzen, sondern nur enthalten soll, was dem Schüler unentbehrlich ist. Sodann habe ich für Gymnasien geschrieben, auf welchen die Geschichte des klassischen Alterthums aus dem einfachen Grunde vorwiegen muß, weil nur sie schon für den Gymnasiasten Gegenstand selbstthätiger Bestrebungen werden kann. Daher wird die zweite Hälfte dieses Lehrbuchs nicht stärker werden, als die erste. An der israelitischen, griechischen, römischen Geschichte, deren Quellen dem Schüler zugänglich sind, kann er lernen, was Geschichte ist; vom Uebrigen mag es, wie mir scheint, genug seyn, daß er so viel erfahre, als von der allgemeinen Bildung unumgänglich erfordert wird, oder für späterhin zum Verständnisse von Vorlesungen nöthig ist.

Zum Schlusse noch die Bitte an erfahrne Schulmänner, wenn sie das Büchlein ihrer Aufmerksamkeit werth finden, mir ihre Erinnerungen und Ausstellungen nicht vorenthalten zu wollen.

Der Verfasser.

Das Menschengeschlecht

vor der Sündflut.

1. Schöpfung des Menschen.

Gott hat den Menschen zu seinem Bilde geschaffen. Am Ende der körperlichen Schöpfung, in welcher Himmel und Erde geworden, sammt Allem, was darinnen ist, wurde von Jehova, das ist, von Gott dem sichtbar gegenwärtigen, der Mensch aus Staub und Erde gebildet, und durch Jehova's Hauch belebt. In natürlicher Heiligkeit und Seligkeit, vollkommen an Leib und Seele, bewohnte der Mensch ein glückliches Land unweit dem Ursprunge des Euphrat und Tigris: Herr über alle Geschöpfe auf Erden; der Sprache Meister, durch welche er sie alle eben so wahr benannte, als er sie recht erkannte; der Nähe seines Schöpfers gewiß durch die sichtbare Gegenwart Jehova's. Zur Nahrung war ihm alle Frucht der Bäume um ihn her überlassen: nur eines einzigen Baumes Frucht blieb ausgenommen, weil ihr Genuß die unselige, Tod bringende Erkenntniß von Gut und Bös ihm geben würde.

2. Sündenfall.

Doch dem Menschen war nicht gut, allein, ohne seines Gleichen zu seyn. Darum bildete Jehova aus ihm, dem Manne, da er schlief, das Weib, ihm zur innigsten Gemeinschaft, Fleisch von seinem Fleische, Gebein von seinem Gebeine. Deß freute sich der Mann, als er erwachte. Aber dem also geschaffenen Weibe nahte in der Schlange, dem klügsten der Thiere, Satan, des Bösen Urheber, und verführte sie zur Lüsternheit nach der verbotenen Frucht durch das Vorgeben, diese Frucht mache Gott gleich in Erkenntniß von Gut und Bös. Das Weib aß und gab dem Manne auch, und er aß. Diese von Gott verbotene That des Willens, der Sinne und der Glieder des Menschen hatte zunächst zur Folge, daß Mann und Weib ihrer von Gott geschaffenen Leiber sich schämten, als wären sie unrein: nothdürftig bedeckten sie ihre Blöße mit Feigenblättern. So that sich das Gewissen kund, welches den Menschen agte, daß sie vor Gott sündig geworden. Darum fürchteten sie sich auch, als Jehova ihnen nahte, und verbargen sich vor ihm.

3. Strafe und Verheißung.

Jehova aber brachte sie zur Erkenntniß ihrer Sünde und Schuld, indem er sie selbst erzählen ließ, was geschehen war. Dann sprach er die Strafe aus, zuerst über den Verführer, hernach über die Verführten. Leiblich und äußerlich, wie die That, war zunächst auch die Strafe. Das Unheil des Verführers mochten die Menschen an dem Schicksale der Schlange erkennen,

welche auf ihrem Bauche kriechen muß, und deren Geschlecht mit dem des Menschen in Feindschaft lebt. Das Weib war anders, als der Mann, und hatte anders gesündigt, als er; darnach wurden sie auch verschieden bestraft: das Weib sollte mit Schmerzen Kinder gebären, und ihr Wille dem Manne unterthan seyn; der Mann mühselig den Acker bauen und dessen Frucht essen, bis sein Leib im Tode zur Erde zurückkehrte, von der er genommen war. In dem Manne wurde sein ganzes zukünftiges Geschlecht der Arbeit und dem Tode unterworfen. Doch hatten die Menschen vor der Ankündigung ihrer Strafe Jehova zum Verführer sagen hören, des Weibes Nachkommenschaft werde ihm obsiegen, obwohl mit eigenem Leide: und damit war die doppelte Gewißheit gegeben, daß, wenn auch der einzelne Mensch des Todes sterben müsse, das Geschlecht doch leben bleibe; und daß die Verführung zum Bösen dem, welchem sie geglückt war, nicht eine bleibende, unbedingte Gewalt über die Verführten gebe.

4. Vergebung der Sünde und Vollzug der Strafe.

Der Mann sprach seinen Glauben aus an diese Verheißung, da er sein Weib Eva, das ist, Mutter aller Lebendigen nannte; und Jehova, da er solchen Glauben sah, bekleidete Mann und Weib mit Fellen, daß sie zwar unreinen Leibes sich auch fernerhin wußten, aber sich nicht mehr vor einander und vor ihm zu schämen hatten. Damit aber die Strafe zur Ausführung kam, durch welche das Menschengeschlecht auf die

Erfüllung der Verheißung erzogen werden sollte, wurden sie aus dem glücklichen Lande, wo Jehova gegenwärtig war, und alles Bedürfniß des Lebens sich freiwillig darbot, auf die übrige Erde hinausgetrieben, wo der Mann im Schweiße seines Angesichts den Boden bearbeiten mußte, um eine Frucht ihm abzuzwingen, welche, indem sie das Leben fristete, zugleich auch den Tod herbeiführte.

5. Kain und Abel.

Als Eva den ersten Sohn gebar, meinte sie schon die ganze Erfüllung jener Verheißung gewonnen zu haben: sie nannte ihn Kain, das ist, Gewinn. Aber hernachmals äußerte sich vielmehr in ihm die mit der menschlichen Natur fortgepflanzte Sündhaftigkeit als Neid und Haß gegen seinen später geborenen Bruder Abel. Die Brüder hatten verschiedene Beschäftigungen: der ältere baute den Acker, welchen Jehova verflucht hatte, der jüngere weidete die Schafheerde. Als nun Beide Erzeugnisse ihrer Beschäftigungen, der ältere Frucht des Ackers, der jüngere Erstlinge von der Heerde vor Jehova's Nähe zum Geschenk und Opfer darbrachten; und des jüngern Gabe Zeichen des Wohlgefallens erhielt, die andere aber nicht: so erwachten in Kain Neid und Grimm, und er erschlug seinen Bruder. Seine Strafe war, daß er aus Eden, dem Lande seiner Aeltern, in ein ferneres, auch von der Gegenwart Jehova's entferntes fliehen mußte.

6. Nachkommen Kain's und Nachkommen Seth's.

Da nun Eva wieder einen Sohn gebar, so gab es eine doppelte Nachkommenschaft des ersten Elternpaars, des Seth in Eden, des Kain außerhalb Eden. Kain und seine Nachkommen wurden auch in jener Entfernung von Jehova und den Stammältern heimisch: sie eben wurden Erfinder von Künsten, welche das Leben annehmlicher und bequemer machten. Kain baute die erste Stadt, Jabal brachte das Nomadenleben auf, Jubal erfand die Musik, Thubalkain die Zubereitung von Eisen und Erz. Jabals, Jubals und Thubalkains Vater war Lamech, welcher zwei Weiber genommen hatte, und sich durch seine Nachkommenschaft sicherer glaubte, als wenn ihn Jehova schützte. Von Seth dagegen kamen fromme Männer: Henoch, welcher den Gottlosen ein Gericht des Verderbens weissagte, und seiner Frömmigkeit Lohn darin erhielt, daß er den Tod nicht sah, sondern lebend zu Gott genommen wurde; Lamech, welcher bei der Geburt seines Sohnes Noah von diesem eine Tröstung hoffte um die mit dem Fluche Jehova's belegte Arbeit des Ackerbau's. Das Gedächtniß Jehova's und seiner Verheißung blieb bei diesen Gerechten. Ihre mehrhundertjährige Lebensdauer diente, dasselbe zu erhalten.

7. Die Sündflut.

Doch immer allgemeiner und rettungsloser wurde die Verderbniß. Die Sündhaftigkeit des Menschengeschlechts artete aus in gräuelvolle Unnatur. Die

Erde war voll Gewaltthat. Da offenbarte Jehova dem Noah, welcher allein noch fromm geblieben, seinen Rathschluß, Alles von der Erde wegzutilgen: nur er sollte sich und die sieben Seelen seiner Familie und von allen Gattungen der Landthiere und der Vögel in die Arche retten, welche zu bauen er Anweisung erhielt. Nachdem die Erde seit ihrer Schöpfung und das Menschengeschlecht auf ihr 1656 Jahre bestanden, ergossen sich die Wasser von oben hernieder und aus den Tiefen hervor, bis die Flut auch die höchsten Berge bedeckte; und wurde also die Erde verderbt sammt Allem, was darauf wohnte. Nur die Arche blieb bewahrt, und was in sie eingegangen war.

Das Menschengeschlecht

nach der Sündflut.

8. Zweiter Anfang des Menschengeschlechts.

Als sich die Wasser verliefen, kam die Arche auf das armenische Gebirge Ararat zu stehn, wo Noah, so wie er die gereinigte, die neue Erde betrat, einen Altar errichtete, und zum Beweise der Erkenntniß seiner Sünde und der Dankbarkeit für seine Errettung den Duft eines Brandopfers zu Jehova, welcher nun die Erde verlassen hatte, gen Himmel, wo er von nun an gegenwärtig war, aufsteigen ließ. Dafür erhielt er die Zusicherung, die Erde solle nicht wieder mit Wasser verderbt werden: am Regenbogen werde man deß ein Zeugniß haben. Die Herrschaft über die Erde und über Alles, was auf ihr ist, welche dem vorigen Menschengeschlecht gehört hatte, wurde dem Noah als Herrschaft des Schreckens, zu der sie durch die Sünde geworden war, aufs Neue zugesprochen; und während dem Menschen bei seiner Erschaffung nur die Pflanzen und Früchte zur Speise angewiesen worden, durfte von jetzt an auch das Fleisch der Thiere gegessen werden. Damit aber die fortdauernde Sündhaftigkeit nicht wieder in jene

gewaltthätige Ruchlosigkeit ausbräche, welche vor dem eben geschehenen Gerichte die Erde mit Menschenblut erfüllt hatte; sagte Gott an, daß ins Künftige, wer einem Menschen das Leben raube, an dem seinigen gestraft werden dürfe und solle. Hiermit war das neue Menschengeschlecht bestimmt, im Rechtsverhältnisse zu leben, in das es auch eintrat, als es sich in Völker sonderte.

9. Entstehung der Sprachen und Völker.

Denn die Menschen blieben nicht, wie vor der Flut, familienweise zusammen. Zwar wollten sie es gerne; und in der Ebene Sinear am untern Euphrat, wohin sie zunächst gezogen waren, bauten sie deshalb in Kraft ihres eigenmächtigen sündhaften Willens eine Stadt und einen hohen Thurm sich zum Mittelpunkte. Aber Jehova wollte anders: gesondert sollten die Geschlechter der Menschen, jedes einen andern Weg gehen. Daher ließ er plötzlich Verschiedenheiten im Sprechen entstehn, welche die Fortsetzung jenes gemeinsamen Unternehmens unmöglich machten. Die Stadt erhielt davon den Namen Babel, das ist, Verwirrung. Ohne Mittelpunkt des Bleibens und durch Verschiedenheit der Sprachen getrennt, wanderten die Geschlechter der Menschen immer weiter aus einander und über alle Weiten der Erde. Die Zweige der einen Menschenfamilie sonderten sich und wurden Völker, in Stämmen und Ständen, mit Fürsten und Priestern, unter Krieg oder Frieden.

10. Die Geschlechter der Sprachen und Völker.

Drei Söhne hatte Noah: Sem, Ham und Japhet. Darnach wurden drei große Geschlechter der Menschen. Von den Söhnen aber der drei Brüder kamen unterschiedliche Völkergeschlechter. Japhet's, des ältesten, Nachkommenschaft besteht aus den Völkern, welche Sanskrit, Zend, Griechisch, Lateinisch, Deutsch, Slavisch, Celtisch und die verwandten Sprachen geredet haben oder reden. An der Gemeinschaft semitischer Sprachen zu welchen Aramäisch, Arabisch, Hebräisch gehören, läßt sich die Nachkommenschaft Sem's erkennen. Neben diesen zwei Sprachengeschlechtern giebt es eine große Mannigfaltigkeit sehr vereinzelter Sprachen: sie scheinen den Nachkommen Ham's anzugehören. Japhetiten und Semiten haben die regelmäßige Körperbildung, welche man die kaukasische oder armenische nennt. Die Abweichungen von ihr, die mongolische und die äthiopische, dürften überall die Nachkommenschaft Ham's verrathen.

11. Die verschiedenen Geschicke der drei Menschengeschlechter.

Es ist aber den drei großen Geschlechtern der Menschen sehr verschiedene Lebensbestimmung geworden, und damit in Erfüllung gegangen, was Noah über ihre Ahnherren als Segen und Fluch ausgesprochen. Als nämlich Noah zum ersten Male von dem Gewächse des Weinstocks trank, welchen er auf der neuen Erde zur Tröstung um die Mühsal des Ackerbaues gepflanzt hatte: widerfuhr es ihm, daß er von der ungewohnten

Kraft desselben trunken ward und entschlief und im Schlafe seine Blöße aufdeckte. Das sah Ham, der jüngste seiner Söhne, und mit schamloser Schadenfreude hinterbrachte er's seinen Brüdern. Diese aber, um die Schande ihres Vaters nicht zu sehen, giengen rücklings in das Zelt, wo er lag, und breiteten ein Gewand über ihn. Als Noah erwachte, und inne wurde, was geschehen war, sprach er über Japhet und Sem den Segen: über Japhet, daß Gott ihm das Leben weit und frei mache; über Sem, daß Jehova insonderheit sein Gott seyn und bei ihm Wohnung machen wolle. Ham blieb segenslos, und an seinem jüngsten Sohne Kanaan, welcher seiner Brüder Knecht seyn werde, sollte er seine Strafe erfahren. Und so geschah es. Wie die Ahnherren gethan hatten, und wie der Spruch des Stammvaters lautete; so ergieng es den Nachkommenschaften. Die Japhetiten sind frei und weit über die Erde gewandert, und haben ein kräftiges und frisches Leben gewonnen. Unter den Semiten ist Erkenntniß Jehova's geblieben, und ein semitisches Volk hat er sich gewählt, bei ihm zu wohnen. Das Leben der Hamiten, der mongolischen wie der afrikanischen, ist allezeit traurig gewesen, und die Kanaaniter haben sich zu hoffnungsloser Knechtschaft bequemen müssen.

12. Wohnsitze und Lebensweisen der Völker.

Zunächst waren die Geschicke der Völker von den Wohnsitzen abhängig, welche sie einnahmen. In Babel selbst und in den Ländern rings umher blieben die semitischen Völker. So bewohnten die Aramäer die

Landschaften zwischen Euphrat und Tigris, später Babylonien und Mesopotamien genannt, und Syrien oder das Land zwischen dem Euphrat und dem mittelländischen Meere und dem Taurus; die Araber verbreiteten sich über die Halbinsel zwischen dem persischen Meerbusen und dem rothen Meere; die Assyrer und Elamiter hatten Landschaften auf der Ostseite des Tigris inne. Oestlich und nördlich und westlich von den Semiten breiteten sich die Japhetiten aus. Sie ließen sich nieder auf der Halbinsel zwischen Ganges und Indus, und in den Ländern zwischen dem Indus, den Steppen Hochasiens und dem persischen Meerbusen; im kaukasischen Gebirgslande wohnten sie zwischen dem kaspischen und dem schwarzen Meere, und in den weiten Ebenen nördlich, in der kleinasiatischen Halbinsel südlich vom schwarzen Meere; weithinaus in die nach Westen, Süden und Norden auslaufenden Länder Europa's wanderten sie. Von den Hamiten ist gewiß, daß sie Afrika bevölkert haben; wahrscheinlich, daß östlich vom Ganges, nördlich vom Himmalaya und in den Steppen Hochasiens hamitische Völker wohnen. Wenn nun ein Volk sich irgendwo niederließ, lag ihm am nächsten, Ackerbau oder Viehzucht zu treiben. Die Ebene des Euphrat, die Thäler des Jordan und des Nil waren in den allerfrühesten Zeiten wohl angebaut und ungemein fruchtbar. Wüsten dagegen wie die arabische, oder Steppen, wie die im Norden des schwarzen Meers, taugten zur Viehzucht und für ein unstätes Nomadenleben. Wo die nächsten Bedürfnisse des Lebens sich reichlich fanden, baute man große Städte, welche dann allerlei künstlicherm Gewerke Ursprung und Ausbildung

gaben: eine solche Stadt war namentlich Babel. Durch Austausch der natürlichen oder künstlichen Erzeugnisse zwischen den Völkern entstand Handelsverkehr. Frühzeitig trieb man zu dem Ende Schifffahrt, auch über's Meer; und die Phönicier, ein Zweig der Nachkommenschaft Kanaan's, welche zwischen dem Libanon und dem mittelländischen Meere eingeengt waren, sahen sich durch die Beschaffenheit ihres Landes auf Schiffahrt und Handel angewiesen. Seefahrer wurden aber leicht auch Seeräuber. In rauhen Gebirgsgegenden war Jagd der erste, Räuberei und Krieg der zweite Gedanke: ein frühes Beispiel solcher Lebensweise sind die Chaldäer. Als Kriege häufiger wurden und Eroberer aufkamen, traten Völker dieser Art wohl auch um Lohn in Kriegsdienst. Ein armseliges Leben führten diejenigen, welche verloren auf unwirthbare Meeresküsten, dergleichen die ägyptische des rothen Meers oder die westlich vom Indus gelegenen waren, mit Fischfang sich ernähren mußten. Und so gab es denn nicht sehr lange, nachdem die Wanderung der Völker begonnen hatte, schon alle Verschiedenheiten der Beschäftigung und der Sitte, von der Ueppigkeit Babel's bis zur Wildheit der Höhlenbewohner.

13. Entstehung des Heidenthums.

Darin jedoch waren alle Geschlechter und Völker sich gleich, daß sie ohne bewußte Gemeinschaft mit Jehova, dem erlösenden Gotte, ohne Offenbarungen von ihm, ohne Thatsachen des Heils, ihre eigenen sündigen Wege giengen; obwohl unter Gottes Fürsehung, welcher das natürliche Leben der Völker regierte und

auf das von ihm gewußte, von der Menschheit ersehnte Ziel der Welterlösung zulenkte. Wie die Völker sich sonderten; besaß ein jedes von ihnen jene Erinnerungen an Schöpfung und Sündenfall, Strafe und Verheißung, Gericht und Errettung. Sie wußten allesammt nicht nur von guten und bösen Geistern, und von dem verborgenen Gotte, dessen Willen dieselben vollzogen; sondern auch von persönlichen Offenbarungen Gottes in sichtbaren Erscheinungen, prophetischen Worten, wunderbaren Wirkungen Jehova's. Die Sünde machte Versöhnung, das Uebel aber Erlösung zum allgemeinen Bedürfnisse: jene suchte der Mensch, diese hoffte er. Aber da die Menschen in Folge der Sünde der innern Gemeinschaft mit Gott ermangelten; so wußten sie ihn bald von seinen Werken nicht mehr zu unterscheiden. Der verborgene Gott, welcher in der Natur waltet, verschwand ihnen hinter den Geistern seines Dienstes; und was vom persönlich offenbaren Gott, von Jehova, dem Erlöser, in Wahrheit galt, das sagten sie fälschlich von Kräften Gottes aus, welche in der Schöpfung thätig sind. Da wurde ihrer Götter eine zahllose Menge. Denn je nach Verschiedenheit der Eigenschaften Gottes, der Einwirkungen, welche sie selbst erfuhren, der Bedürfnisse, für welche sie göttliche Hülfe brauchten, ehrten sie die Gottheit unter verschiedenen Namen, in verschiedenen Naturgegenständen oder Bildern oder Persönlichkeiten. Zugleich verlor sich der Unterschied von Schöpfung und Erlösung, Natur und Gnade aus ihrer Erkenntniß. Unbußfertig setzten sie, um ihr Gewissen zu beschwichtigen, die Quelle des Bösen und des Uebels in die Gottheit, übertrugen die eigene

Beschränktheit und Sinnlichkeit auf sie. Das Versöhnung begehrende Gemüth hatte sich von jeher in Gebet und Opfer geäußert. Da aber die That der Versöhnung der Welt noch nicht geschehen war; so blieb entweder bei Gebet und Opfer das Gemüth unbefriedigt, oder es täuschte sich und achtete jene Aeußerungen seiner Versöhnungsbedürftigkeit für die wesentlichen Mittel der Versöhnung selbst. Das Uebel dagegen ließ eine solche Täuschung nicht zu; sein Aufhören hoffte man von einer Zukunft, von welcher man jener ersten Verheißung eingedenk auch die Versöhnung der Welt hätte erwarten sollen. Da nun verschiedene Sprachen waren, so gestalteten sich unter ihrem Einflusse alle jene Erinnerungen und Vorstellungen sehr mannigfaltig; und diese hinwiederum wirkten auf jene, wodurch nicht minder als durch die Verschiedenheiten der äußeren Umgebungen und der Schicksale, in welche die Völker kamen, das religiöse und sittliche Verhalten zu Gott sich in die verschiedenartigsten Gestaltungen des heidnischen Lebens ausbildete. Vermeintliche Wunder und Weissagungen schienen den Heiden Offenbarungen der gegenwärtigen Gottheit und Bestätigungen ihres Glaubens.

14. Das verschiedene Heidenthum der drei Menschengeschlechter.

Die Eigenthümlichkeiten der drei großen Geschlechter der Menschheit traten auch im religiösen und sittlichen Verhalten hervor. Wie die Völker Japhet's vor andern der Erde sich freuten und ihre Gaben genossen; so ließen sie auch die Gottheit auf der Erde, und in

dem, was zu ihr gehört, unmittelbar gegenwärtig seyn. Die Erde unten und der Himmel droben, Sonne, Mond und Sterne, Berge und Gewässer, Wind und Feuer, Wald und Acker, Alles wurde dem Indier wie dem Griechen zur Gottheit oder göttlich belebt. Diese Götter aber waren menschenähnlich, und darnach verhielt man sich zu ihnen. Daher auch wohl Menschen um auffallender Eigenschaften oder Thaten oder Schicksale willen nach ihrem Tode göttlich verehrt wurden. Die Völker Sem's wußten Gott im Himmel als in seiner rechten Wohnung. Darum ehrten sie die Gestirne, und achteten auf ihren Lauf, und wahrsagten daraus von den Geschicken auf Erden. Beschaulich war ihr Gottesdienst und ehrfurchtsvoll; denn sie wußten sich ferne von der Gottheit und getrennt von ihr, wie der Himmel von der Erde fern ist. Aber nur ein einziges semitisches Volk hat über den Gestirnen, den Mächten des Himmels, Jehova, den Schöpfer und Herrn Himmels und der Erde, nicht vergessen, dasjenige nämlich, welchem er selbst sein Gedächtniß aufprägte. Auch machte sich neben jener natürlichen Ehrfurcht und Beschaulichkeit gerade bei semitischen Völkern zügellose Wollust sogar als Gottesdienst geltend. Endlich den Nachkommen Ham's ist Gott eine dunkle Macht, die sich nicht fassen läßt und mit der man sich nicht befreunden kann. Entweder dienten sie Geistern in der Luft, oder Fetischen, das ist, Dingen, in welchen keine Vernunft ist, Thieren von jederlei Art, Bildern, welche sie gefertigt, Steinen, Knochen, Eierschalen. Angstvoll fürchten sie ihre Gottheit; aber diese Furcht geht schnell über in gänzliche Verachtung, wenn die Gott-

heit nicht hilft. Ihre Priester sind Zauberer: sie können die Geister, sie können die Gottheit bannen und zwingen. Zwischen Angst, Stumpfsinn und unbändiger Wüstheit schweift das religiöse Leben der Hamiten hin und her.

Israel.

15. Berufung Abram's.

Also waren die Heidenvölker allesammt ohne Gott in der Welt, sie giengen alle in der Irre, ein jedes sah auf seinen Weg. Unter den Nachkommen Sem's blieb zwar das Gedächtniß Jehova's; aber da er ihnen keine neuen Heilsoffenbarungen zuwendete, so däuchte er ihnen bald nicht anders, als wie einer der Heidengötter: sie ehrten andere Götter neben ihm, viele vergaßen seiner wohl frühzeitig. Alle Hoffnung aber der zukünftigen Erlösung ruhte auf der Fortdauer des rechtfertigenden Glaubens an den geoffenbarten Gott, an Jehova, den Schöpfer, aber auch Erlöser der Menschen. Nun lebte dazumal in Ur, einer chaldäischen Stadt in Mesopotamien, ein Abkömmling Sem's, aus dem Geschlechte Eber's, Abram mit Namen, bei Tharah, seinem Vater, und mit Nahor, seinem Bruder, und Lot, dem Sohne seines verstorbenen Bruders Haran. Ihm offenbarte sich Jehova. Er hieß ihn von seinem Vaterlande und von seiner Verwandtschaft ausziehen in ein ungenanntes Land: dort sollte er dann, so lautete die Verheißung, Stammvater eines großen

Volks werden, welches allen Geschlechtern der Erde Segen brächte. Abram war kinderlos, und Sara, sein Weib, unfruchtbar. Doch er glaubte der Verheißung und gehorchte dem Befehle. Da von der gewöhnlichen, der natürlichen Weise, wie Völker wurden, kein Heil zu erwarten stand; so sollte nun das Volk des Heils in außerordentlicher Weise, durch Verheißung und Glauben und wunderbare Wirkung seinen Ursprung nehmen. Etwa 400 Jahre nach der Sündflut, 2100 vor der Geburt Jesu geschah diese Berufung Abram's.

16. Abraham.

Als Abram auf seiner Wanderung in das Land zwischen dem Jordan und dem mittelländischen Meere kam, wo sich die Nachkommen Kanaan's niedergelassen, und, zwischen Semiten wohnhaft, auch semitische Sprache angenommen hatten: that ihm Jehova kund, daß er in diesem Lande bleiben, und seine Nachkommenschaft dieß Land besitzen solle. So blieb er denn hier mit seinen Heerden, ein Fremdling unter den ansäßigen Nachkommen dessen, auf welchem Noah's Fluch ruhte. Seines Bruders Sohn, Lot, welchen er mitgebracht hatte, zog von ihm weg in das fruchtbare Jordanthal Siddim, wo die Städte Sodom und Gomorrha lagen. Dafür tröstete ihn die erneuerte Versicherung, sein Same werde Kanaan bewohnen. Bald darauf wurde Krieg zwischen Kedorlaomer, dem Könige des semitischen Volks der Elamiter, und den von ihm abtrünnigen Königen jenes Thals; und da diese unterlagen, fiel auch Lot in die Hände der Sieger. Als Abram dieß hörte,

jagte er dem übermächtigen Heere nach und schlug es, und befreite Lot sammt allen Gefangenen: wofür er von Melchisedek, dem Könige der kanaanitischen Stadt Salem, welcher zugleich Priester des allmächtigen Gottes war, in dieses Gottes Namen gesegnet wurde. Doch bei allem dem blieb Abram kinderlos, und er wollte darum zaghaft werden, ob auch wirklich seinem eigenen Sohne die Verheißung zugedacht sey, oder etwa dem Sohne seines vertrautesten Knechts Elieser. Da erschien ihm Jehova wieder, und sagte ihm ausdrücklich, von seinem eigenen Leibe werde sein Erbe kommen; und bekräftigte die Verheißung, daß seine Nachkommenschaft Kanaan besitzen werde, durch ein Wunderzeichen. Weil nun Sara, sein Weib, nicht gebar; so gab sie ihm, nach damaliger und dortiger Sitte, Hagar, ihre Magd, zum Weibe, ob diese etwa ihm einen Sohn gebäre. Aber nicht der Sohn, welchen die Magd ihm gebar, nicht Ismael war zum Erben der Verheißung bestimmt. Als endlich die Zeit vorhanden war, da dieser verheißene Sohn geboren werden sollte; geschah zuvor eine Offenbarung Jehova's, in welcher er einen Bund mit Abram schloß: Abram und seine Nachkommen sollten ihn für ihren Gott achten, so wollte auch er sich als ihren Gott erweisen. Zum Zeichen dieses Bundes änderte Jehova seiner Seits den Namen Abram's in Abraham, das ist, Vater einer Menge; und befahl diesem anderer Seits, die Beschneidung an sich und an Ismael zu vollziehen, und dieses Zeichen zum bleibenden Gesetze für seine Nachkommenschaft zu machen. Noch ein Mal erschien dann Jehova, dieß Mal als Gast in Abra-

ham's Zelte, und sagte die Zeit genau vorher, wann seinem Hause das Heil widerfahren würde; dann gieng er hin, an den ruchlosen Bewohnern Siddim's ein schreckliches Gericht mit Feuer zu vollstrecken, durch welches an der Statt jenes fruchtbaren Thals das todte Meer entstand: nur Lot wurde auf Abraham's Fürbitte durch Engel gerettet. Ein Jahr darauf gebar Sara den Isaak.

17. Isaak.

Als Isaak herangewachsen war, erhielt Abraham einen Befehl von Gott, ihn auf dem Berge Morija zum Brandopfer darzubringen. Er weigerte sich dessen nicht; denn er achtete für möglicher, daß Jehova den Todten in's Leben zurückrufe, als daß die göttliche Verheißung trüge. Doch als er im Begriff war, den Knaben zu opfern; erscholl ein Ruf vom Himmel, welcher der Versuchung ein Ende machte, und die Verheißung bekräftigte. Nicht eine Kanaaniterin gab Abraham dem Isaak zum Weibe, sondern Rebekka, die Tochter seines Bruders Nahor, aus Mesopotamien. Er erlebte noch, daß sie zwei Söhne gebar, Esau und Jakob. Sie waren Zwillinge; doch war Esau der erstgeborne und hatte somit das Recht der Erbschaft und Herrschaft. Leichtsinnig aber verkaufte er einst, da er hungrig von der Jagd kam, sein Erstgeburtsrecht um ein Linsengericht an Jakob; und um den Segen, welchen Isaak ihm als Erstgebornem zudachte, betrog ihn Jakob mit Wissen und Willen seiner Mutter. Da nahm Esau kanaanitische Weiber, und bedrohte seinen

Bruder mit dem Tode. In Allem bewies er sich des verlornen Vorzugs unwürdig. Solches Herzeleid erfuhr der frühe gealterte und erblindete Isaak an seinen Söhnen.

18. Jakob.

Für Jakob aber begann nun eine Zeit der Züchtigung und Erziehung. Vor Esau mußte er nach Mesopotamien fliehen zu Laban, seiner Mutter Bruder, und diesem eigennützigen Manne zwanzig Jahre lang dienen, um Lea und Rahel, seine beiden Töchter, und um Lohn von der Heerde zu erhalten. Nur durch Flucht kam er von Laban weg und nach Kanaan zurück. Auf dem Rückwege mußte er vor Esau's Rache zittern. Doch lenkte Jehova dessen Herz, daß er sich freundlich gegen ihn bezeigte. Aber kaum wuchsen seine Söhne heran, welche seine vier Frauen, Lea und Rahel, Silpa und Bilha, ihm geboren hatten: so machten sie ihm Kummer und Schmerz aller Art. Simeon und Levi mordeten die Bewohner von Sichem und brachten dadurch ihn und sein ganzes Haus in Gefahr der Ausrottung durch die Kanaaniter. Weder sie, noch Ruben, der älteste unter den Brüdern, welcher sich noch schlimmer an seinem Vater versündigte, waren des Erstgeburtsrechts würdig, welches daher auf Juda, den vierten Sohn der Lea, und auf Joseph, den ältesten Sohn der Rahel überging. Aber eben diesen Joseph, Jakobs geliebtesten Sohn von seinem geliebtesten Weibe, verkauften seine Brüder aus Neid und Haß als Knecht nach Aegypten. Durch solches alles wurde Jakob zugleich gestraft und geläutert, und immer kräftiger auf

Jehova und seine Verheißung hingewiesen. Auf seiner Flucht nach Mesopotamien hatte er zuerst im Traume eine Offenbarung erhalten. Auf seiner Rückkehr von dort, als er sich vor Esau fürchtete, erschien ihm Jehova in Menschengestalt und rang mit ihm, und ließ sich von ihm überwinden, um ihm die Kraft des Vertrauens zu beweisen. Damals nannte ihn Jehova Israel, als der mit Gott gekämpft und obgesiegt habe. Zu wiederholten Malen wurde Israel für seine Nachkommenschaft der Verheißung Abraham's versichert.

19. Die Israeliten in Aegypten.

Diese Verheißung in der Art zur Erfüllung zu bringen, daß aus den wenigen Seelen des Hauses Israel's ein großes Volk wurde, mußte gerade jenes an Joseph begangene Verbrechen dienlich seyn. Er kam nämlich in Aegypten zuerst bei dem Herrn, deß Knecht er geworden, in große Gunst und in eine Stellung, in welcher er viel verwalten und regieren lernte; hernach durch Verläumdung seiner Herrin, welche ihn vergebens hatte verführen wollen und nun ihn selbst des gleichen Vergehens anklagte, in das Gefängniß. Hier machte ihn seine Gabe, bedeutungsvolle Träume auszudeuten, einem vornehmen Aegypter bekannt, welcher, als einst der König um einen Traum bekümmert war, ihn deshalb zu berufen rieth. Wirklich deutete Joseph den Traum auf eine Zeit des Mißwachses, welche bevorstehe. Dafür erhob ihn der König zu seinem vornehmsten Rathgeber und Stellvertreter. Als solcher sorgte er nun für Aufsammelung des Getraids, so lange gute Zeit war; so daß, als Mißwachs in

und außer Aegypten eintrat, in den königlichen Vorrathshäusern Ueberfluß war. An sie wandten sich daher auch die Söhne Jakob's, als es in Kanaan zu mangeln begann. Nach längerer Prüfung ihrer Gesinnung gegen Benjamin, den andern Sohn Rahel's, gab sich Joseph ihnen zu erkennen, und ließ nun seinen Vater und dessen ganzes Haus nach Aegypten kommen, um sie hier alle gegen Mangel zu schützen. Aegypten, gleich Kanaan von Hamiten bewohnt, war durch Fleiß des Anbaus und durch die jährlichen Ueberschwemmungen des schlammigen Nil überaus fruchtbar. So blieben denn die Israeliten gerne dort, auch als die Mißjahre aufgehört hatten. Joseph hatte sie von den Aegyptern, welche das Hirtenleben für unrein achteten, abgesondert, und ihnen das beste Weideland, Gosen, angewiesen, welches an der Gränze lag, vom östlichen Nilarme nach der Wüste zu. Hier konnten sie sich ungestört ausbreiten. Mit ungewöhnlicher Schnelligkeit wuchs ihre Anfangs geringe Zahl; und da Jahrhunderte so vergiengen, wurden sie ein großes Volk. Doch hatte Jakob sich in Kanaan begraben lassen; und Joseph ließ sich von seinen Brüdern schwören, daß, wenn Jehova sie einst in das verheißene Land brächte, seine Gebeine nicht in Aegypten zurückbleiben sollten.

20. Auszug aus Aegypten.

Nach langer Zeit gieng eine Veränderung in Aegypten vor, durch welche ein König zur Regierung kam, der von Joseph und seinen Verdiensten nichts wußte. Dieser fürchtete die Menge fremden Volks, und wollte solcher Vermehrung der Israeliten durch Zwangsarbei-

ten, welche er ihnen auferlegte, ja eine Zeit lang selbst durch Ersäufung der männlichen Kinder, welche ihnen geboren wurden, Einhalt thun. Doch umsonst: nur um so schneller nahm ihre Menge zu. Da geschah, daß eben, als jener Befehl, die israelitischen Knaben zu ertränken, in Kraft stand, dem Amram, einem Manne aus dem Stamme Levi's, sein Weib Jochebed einen Sohn gebar. Sie verbargen ihn eine Weile: als dieß nicht mehr möglich war, legte ihn seine Mutter in ein Kästchen, und stellte dieß in das Schilf des Nil, ob es jemand fände und des Knaben sich annähme. Des Königs Tochter fand es, erbarmte sich des Knaben, den sie für einen israelitischen erkannte, und zog ihn auf wie ihren Sohn. In aller Weisheit der Aegypter wurde Mose — so nannte ihn die Königstochter — unterrichtet; es war aber dazumal kein Volk an natürlichem Wissen reicher, als das ägyptische. Doch blieb er seiner Herkunft, die er kannte, eingedenk; und zum Manne herangewachsen dachte er seinen Brüdern zu helfen. Ja er erschlug einen Aegypter, welchen er an einem Israeliten Gewalt üben sah. Aber da dieß ruchbar wurde, mußte er fliehn. Er kam in die Wüste östlich von Aegypten zu Midianitern, Abkömmlingen Abraham's aus einer zweiten Ehe mit Ketura; er heirathete eine Midianiterin, und blieb dort vierzig Jahre. Inzwischen starb jener ägyptische König; aber sein Nachfolger hielt die Israeliten in derselben Unterdrückung. Einst, als Mose seine Heerde am Berge Horeb weidete, sah er einen Dornbusch in Flammen und doch nicht verbrennen. Er gieng näher: da war es eine göttliche Erscheinung. Jehova war es, der ihm in solcher Er-

scheinung befahl, sein Volk aus Aegypten nach Kanaan zu führen, damit die Verheißung, den Vätern gegeben, jetzt sich erfüllte. Mit dem Auftrage an den König, im Namen Jehova's von ihm zu verlangen, daß er die Israeliten zur Feier eines Festes in die Wüste ziehen lasse, kam Mose nach Aegypten zurück, ausgerüstet mit Wunderkraft, um seine Sendung zu beweisen, während Aaron, sein Bruder, welcher der Rede mächtiger war, das Wort führte. Da der König dem Befehle Jehova's nicht gehorchte, so mußten Wunderwirkungen von dieses Gottes Macht ihn überzeugen. Das Wasser des Nil, von den Aegyptern so geehrt und geliebt, verwandelte sich auf Mose's Geheiß in Blut; Frösche und mancherlei Ungeziefer kamen in Menge, die Aegypter zu verunreinigen, bei denen Reinigkeit zur Frömmigkeit gehörte. Er rief eine Seuche über das Vieh, Blatternkrankheit über Menschen und Thiere, Hagelwetter über das Land, in dem selbst Regen eine Seltenheit war. Heuschrecken verzehrten auf sein Geheiß alles Grün, dicke Finsterniß bedrohte plötzlich das ganze Land. Von diesen Plagen allen blieb Gosen frei: und da bei den ersten Wundern die ägyptischen Priester durch Zauberkunst es Mose nachthaten; wehrte ihnen dieß Jehova bei den folgenden, und bewies ihnen also seine Uebermacht und ihrer Götter Ohnmacht. Nach jedem dieser Wunder erklärte sich der König bereit, Israel ziehen zu lassen; und jedesmal, wenn auf Mose's Gebet die Plage aufhörte, weigerte er sich, Wort zu halten. So geschah denn die schwerste der Plagen, daß alle Erstgeburt von Menschen und Vieh plötzlich in einer Nacht in ganz Aegypten starb. Nun erst ließ

der König die Israeliten zu ihrem Feste ziehn. Diese standen nach Jehova's Befehl schon zur Abreise bereit. In eben dieser Nacht hatten sie, jede Familie ein Lamm verzehrt, um sich für die Reise zu stärken, und Brod dazu gegessen, welches ungesäuert, ohne ägyptischen Sauerteig war. Von dem Blute des Lammes hatten sie an ihre Thüre gestrichen, dem Engel des Todes, welcher Aegypten's Erstgeburt schlug, zum Zeichen, daß er vorübergieng. So brachen sie auf mit allen ihren Heerden, ein großes Heer von 600,000 streitbaren Männern. Vor ihnen her zog eine Wolkensäule, die des Nachts einen Feuerschein gab, und führte sie den Weg, den sie gehen sollten: es war das sichtbare Zeichen der Gegenwart Jehova's, ihres Gottes. Zuerst führte er sie den Weg nach der Wüste; dann aber plötzlich von dort ab an das rothe Meer. Als der König von dieser Richtung ihres Zugs hörte, dachte er — denn es reute ihn schon, daß er sie hatte ziehen lassen — in ihrer Verirrung sie noch einholen zu können. Mit seinem Heere jagte er ihnen nach, und ereilte sie, wo Berge zu beiden Seiten und vorn das rothe Meer alle Flucht unmöglich machten. Die Angst der Israeliten war übergroß. Aber die Feuer- und Wolkensäule lagerte sich zwischen beiden Heeren, für die Aegypter dunkel, für die Israeliten licht; und ein Wind zertheilte das rothe Meer, daß die Wasser wie Mauern standen und eine Gasse bildeten. Durch sie hin zogen die Israeliten die Nacht über nach dem jenseitigen Ufer. Die Aegypter folgten. Aber gegen Morgen blickte mit einem Male der Feuerglanz der Wolkensäule auf die Aegypter: ein Schrecken ergriff sie vor der Gegenwart Jehova's, und

sie drängten in Unordnung zurück. Indem hieß Jehova Mose die Hand ausstrecken. Er that's, und die Wasser fielen über das ägyptische Heer, daß nicht Einer entrann. So erwies sich Jehova als Israel's Gott und als Herr der Götter aller Heidenvölker. Die Israeliten aber waren nun von Aegypten gänzlich ausgeschieden; viel goldnes und silbernes Geräthe, das die Aegypter ihnen für das Fest geliehen hatten, war also ihr Eigenthum geworden. Es war geschehen, wie schon dem Abraham verheißen worden. Jehova hatte das Volk gerichtet, dem Israel dienstbar gewesen, und mit großem Gute war es von dannen ausgezogen. Nach 430jährigem Aufenthalte in Aegypten erfolgte der Auszug, gegen 1500 Jahre vor Christi Geburt.

21. Die Gesetzgebung vom Sinai.

Jenseits des rothen Meers war Israel den Aegyptern dienstbar gewesen, diesseits war es ein selbstständiges Volk. Mose befehligte, Jehova selbst führte es. Dem Hunger der großen Menge wehrte Jehova, indem er täglich Manna regnen, dem Durste, wenn er Wasser aus Felsen kommen ließ. Ein Angriff des räuberischen Nomadenvolks der Amalekiter mißglückte durch Kraft des Gebetes Mose's. So gelangte man in die felsige Wildniß des Sinai, wo die Wolkensäule sich auf dem Berge niederließ; das Volk am Fuße desselben sich lagerte. Jehova wollte hier die Bedingungen aussprechen, unter welchen Israel sein heil'ges Volk, sein aus den Völkern ausgesondertes Eigenthum seyn könnte. In aller Herrlichkeit und Macht offenbarte er sich zu dem Ende: flammendes Feuer auf der Spitze des Bergs,

und dunkle Wolken um ihn her; unter Donner und Blitz erbebte der ganze Berg, und ein Schall gieng aus wie Posaunenton. Alles Volk, unten versammelt, doch ohne den Berg berühren zu dürfen, sah die mächtige Erscheinung, und hörte den Schall der Rede Jehova's. So sprach er zehn Worte, Gebote und Verbote, wie der Israelite sich zu ihm, zu seiner Ehre und zu seiner Ordnung in göttlichen und menschlichen Dingen, und wie er sich zum Leben, zur Ehre und zum Eigenthume seiner Mitmenschen zu verhalten habe. Es waren die Grundbedingungen einer Gemeinschaft Jehova's mit diesem Volke. Aber weiter wollten die Israeliten den schrecklichen Schall dieser Rede nicht hören: entsetzt baten sie Mose, an ihrer Statt sie zu vernehmen und dann ihnen zu verkündigen. Daher trat Mose nun allein näher in das Dunkel, welches den Berg bedeckte, und vernahm allein weitere Bestimmungen, durch welche jene zehn Worte erläutert und im Einzelnen ausgeführt wurden. Als er sodann das Gehörte aufgeschrieben, errichtete er Angesichts des Volks einen Altar und schlachtete Opfer: und nachdem er Alles vorgelesen und das Volk in dem allem Gehorsam gelobt hatte, besprengte er es mit Blut der Opferthiere, zum Beweise, daß es Theil habe an dem Segen des Bundes, um welchen jenes Opfer geschehen war. Aaron aber und seine Söhne und siebenzig der vornehmsten Israeliten nahm er mit sich auf den Berg, daß sie die Herrlichkeit ihres sichtbar geoffenbarten Gottes mit Augen sahen. Nachdem sich also das Volk bereit erklärt hatte, den Bedingungen zu genügen, unter welchen Jehova bei ihm Wohnung machen konnte; unterrichtete

Jehova den Mose während vierzig Tagen, die er auf dem Berge blieb, auch von der Art und Weise, wie er wohnen wollte: über Gestalt und Einrichtung des Heiligthums, welches er ihn bauen hieß, über die Ordnungen des Priesterthums, welches Aaron und seine Nachkommen zu verwalten bekamen. Während aber Mose auf dem Berge war, diese Anordnungen zu vernehmen, nöthigte das Volk den Aaron, nach der Weise Aegyptens, wo die Gottheit unter dem Bilde eines Stiers verehrt wurde, ein Stierbild zu verfertigen und aufzustellen, um gegen das ausdrückliche Verbot Jehova's seinen Gott also anzubeten. Diese Verletzung eines vornehmsten Gebots wurde nur durch schwere Züchtigung, welche das Schwert derer vom Stamme Levi ausrichtete, und durch die Fürbitte Mose's gesühnt; und hatte die bleibende Folge, daß Jehova allein dem Stamme Levi gestattete, an seiner Wohnung Dienst zu thun. Nachdem diese gefertigt und aufgerichtet war, ließ sich die Wolkensäule auf sie nieder. Zwei steinerne Tafeln, in welche Mose jene zehn Worte, die Grundbedingungen des Bundes, auf Befehl Jehova's eingegraben hatte, wurden zum bleibenden Zeugnisse im Heiligthume niedergelegt. Weitere Offenbarungen erhielt Mose von nun an im Zelte Jehova's.

22. Das Gesetz.

Alle Gebote und Anordnungen, welche dem Mose geoffenbart wurden, hatten zum Zwecke, Israel zu einem Volke zu machen, welches das Bild zukünftigen Heils an sich trüge. Dazu gehörte vor Allem die Gegenwart Jehova's. Das Heiligthum, wo er wohnen

und sich finden lassen wollte, bestand aus einem Heiligen und einem Allerheiligsten. Im letztern stand eine Lade, in welcher die Gesetzestafeln aufbewahrt wurden. Ueber derselben waren Cherube dargestellt, die himmlischen Träger der Herrlichkeit Jehova's. Zwischen ihnen erschien das sichtbare Zeichen der Gegenwart Jehova's als eine Wolke. Ein Vorhang verhüllte das Allerheiligste. Ihm zunächst stand ein Altar, auf welchem täglich Räucherwerk angezündet wurde. Das Heilige selbst enthielt einen Tisch mit zwölf Broden, nach der Zahl der Stämme Israel's, und einen allezeit brennenden Leuchter. Vor dem Heiligen stand der Altar für Brandopfer, und zwischen diesem und der Thüre des Heiligen ein Gefäß mit Wasser, aus welchem die Priester, so oft sie in das Heiligthum treten wollten, sich wuschen. Nur in das Heilige gingen die Priester; in das Allerheiligste durfte allein der Hohepriester und auch er nur einmal des Jahrs eintreten. Das Priesterthum war bei dem Geschlechte Aaron's; immer einer aus diesem, zunächst er selbst, war Hoherpriester. Der ganze Stamm Levi verwaltete den Dienst an den Geräthschaften des Heiligthums, und sorgte für Beobachtung der gesetzlichen Vorschriften unter dem Volke. Um dieser letztern Verpflichtung genügen zu können, sollte er bei Vertheilung des Landes unter alle Stämme zerstreut 48 Städte erhalten. Ueberdieß bekamen die Leviten den Zehnten von allem Ertrage des Landes, wovon sie hinwieder den Zehnten an die Priester abzugeben hatten. Gewisse Theile der dargebrachten Opfer gehörten auch den Priestern. Die Heiligkeit des priesterlichen Standes, durch welche er für den

Dienst des gegenwärtigen Gottes befähigt war, hieng ab von der Salbung mit dem heiligen Oele, mit welchem auch alles Geräthe des Heiligthums geweiht wurde, ferner von der heiligen Kleidung, und von der Beobachtung gewisser Vorschriften über Reinhaltung des Körpers. Aber auch das ganze Land, wo künftig die Wohnung Jehova's stehen sollte, war alsdann heilig, und das ganze Volk. Alle Spuren des Götzendienstes und alle Götzendiener mußten von Kanaan ausgerottet werden; damit es ganz ein Land Jehova's wäre. Ihm zu Ehren sollte das Land in jedem siebenten Jahre und überdieß in jedem fünfzigsten Ruhe haben von der Arbeit des Säens und Aerndtens. Die Heiligkeit des Volks bestand vor Allem in der Beschneidung. Sodann mußte jeder, der an Aussatz litt, oder durch Berührung eines Leichnams oder sonst wie unrein geworden war, bis er vom Aussatz befreit, bis er nach bestimmten Vorschriften wieder gereinigt war, von der Gemeinde ferne bleiben. Gegen Uebertreter des Gesetzes sollte strenges Recht, gegen Hülfsbedürftige, Wittwen und Waisen, Knechte und Fremdlinge sollte Milde und Barmherzigkeit geübt werden. Alle Israeliten waren freigeboren; und verkaufte sich einer aus Noth zum Knechte, so mußte er im Erlaßjahre, welches von sieben zu sieben Jahren eintrat, wieder freigegeben werden. Jeder israelitischen Familie gebührte freier Besitz. Daher sollte das verheißene Land nach Maßgabe der Familienzahl unter die Stämme, Levi ausgenommen, vertheilt werden. Dieser Stämme waren zwölf, nämlich die Nachkommenschaften von Ruben, Simeon, Juda, Isaschar, Sebulon, Dan,

Naphthali, Gad, Asser, Benjamin, welche alle Söhne Jakobs waren, und von den beiden Söhnen Joseph's, Manasse und Ephraim, welche durch Vergunst Jakob's, und weil auf Joseph das Erstgeburtsrecht gefallen war, mit ihres Vaters Brüdern zu gleichen Theilen erbten. Jeder Stamm zerfiel in Geschlechter und wieder in Familien, und so auch der Besitz des Stammes in kleinere und kleinste Theile. Nun konnte wohl der Besitz eines Hauses veräußert werden; aber diese Veräußerung sollte nicht für immer gelten, sondern nur bis zum nächsten Halljahre, welches, von dem Posaunenblasen so genannt, mit dem es angekündigt wurde, von fünfzig zu fünfzig Jahren eintrat. Das also von Jehova geehrte und in seiner Würde gewahrte Volk mußte hinwiederum ihn ehren mit Opfern und Festen. Jeder Tag hatte sein Morgen- und Abendopfer; jeder siebente Tag, welcher heilig und ein Ruhetag war, jeder Neumond, jedes Fest hatte seine Opfer. Wie der siebente Tag, so galten auch der siebente Neumond und das siebente Jahr als Sabbathjahr, vor allem aber das Jahr nach sieben Sabbathjahren für heilige Zeiten. Mit dem Monate, in welchem das Volk aus Aegypten ausgeführt worden, sollte hinfort das Jahr beginnen. Der jährlichen Feste, welche die ganze Gemeinde bei dem einen ausschließlichen allgemeinen Heiligthume versammeln sollten, waren drei an der Zahl. Beim Passah, welches zum Andenken an die Verschonung der Erstgeburt Israel's in Aegypten und an den Auszug von dort begangen wurde, wiederholte sich das Essen des Lamms mit ungesäuertem Brod: die Erstlingsgarben der reifenden Aerndte wurden dargebracht. Sieben

Wochen darnach wurde das Fest der Wochen gefeiert, ein Aerndtefest nach eingebrachter Feldfrucht: man opferte die Erstlinge des neuen Brods. Im siebenten Monat war das Laubhüttenfest, bei welchem man freudig gedachte, wie Jehova das Volk durch die Wüste, wo es in Hütten oder Zelten wohnte, in's Land der Ruhe gebracht habe; zugleich dankte man für die jetzt auch beendigte Wein- und Obstärndte. Aber das Volk diente nicht blos Jehova; es sündigte auch, und bedurfte der Versöhnung. Daher wurde außer den Sündopfern, Schuldopfern, Brandopfern, welche der Einzelne für sich darbrachte, alljährlich im siebenten Monate vom Hohepriester für alles Volkes Gesetz-Uebertretung ein Sündopfer geschlachtet, das Blut desselben in's Allerheiligste gebracht, und der oberste Theil der Bundeslade, welcher davon der Gnadenstuhl hieß, mit ihm besprengt.

23. Zug vom Sinai nach Kanaan.

Durch so zahlreiche und mannigfaltige Anordnungen wurde Israel zum Volke Jehova's gemacht. Daß es auch künftig immer seines Gottes Willen erführe, dafür wollte er durch Offenbarungen an den Hohepriester oder durch Propheten seines Geistes Sorge tragen. Für jetzt war Mose Vermittler aller seiner Befehle. Nachdem das Volk beinahe ein Jahr am Sinai zugebracht hatte, um das Gesetz zu empfangen; erhob sich die Wolkensäule, und gab damit das Zeichen zum Aufbruche. Durch die schrecklichste Sandwüste, wo weder Menschen noch Thiere hausen, kein Baum, keine Pflanze zu sehen, kein Wasser zu finden ist, zog man nordwärts

zur Gränze Kanaan's. Hier angekommen schickte Mose Kundschafter in das Land. Aber diese machten bei ihrer Zurückkunft von der Menge und Streitbarkeit der Bewohner Kanaan's eine solche Schilderung, daß Alle verzagten, und im Aufruhr Mose und die beiden Kundschafter Josua und Kaleb, welche jenen widersprachen und auf Jehova vertrauen hießen, mit dem Tode bedrohten. Da erschien Jehova im Schrecken seiner Herrlichkeit, und verurtheilte das Volk zur Strafe für seinen Unglauben und Ungehorsam, noch 38 Jarhe in der Wüste bleiben zu müssen, bis das ganze Geschlecht, welches von Aegypten ausgegangen, mit Ausnahme Josua's und Kaleb's, dahingestorben wäre. In der Verzweiflung hierüber machte das Volk auch ohne Mose und ohne Wolkensäule einen Angriff auf Kanaan, wurde aber zurückgeschlagen. So zog es denn 38 Jahre mit seinen Heerden hin und her. Einst empörte sich ein Haufe, an seiner Spitze Korah aus dem Stamme Levi, gegen Aaron's ausschließliches Priesterthum. Vor aller Augen wurden die Empörer von der Erde verschlungen; Aaron's Priesterthum aber bestätigte Jehova durch ein Wunderzeichen, indem er seinen dürren Stab ergrünen und blühen und Früchte tragen ließ. Zuletzt versündigten sich auch Mose und Aaron durch Unglauben, als das Volk einmal wieder wegen Mangels an Wasser murrte, und Jehova den Mose Wasser aus Felsen schlagen hieß, dieser aber von Unmuth fortgerissen, zweifelte, ob auch solchem Volke solches Wunder geschehen werde. Nun durften auch sie Kanaan nicht betreten. Endlich im vierzigsten Jahre nach dem Auszuge von Aegypten wurde von Kades an

der Südostgränze Kanaan's aufgebrochen, um das Land von Osten her anzugreifen. Es war aber von Völkern umwohnt, welche den Israeliten verwandt waren, und welche daher Jehova verboten hatte zu bekriegen. Das Gebirg Seir vom todten Meere südwärts bis an den Meerbusen von Ezeongeber besaßen die Edomiter, Esau's Nachkommen. Oestlich vom todten Meere wohnten die Moabiter, und nördlich von ihnen die Ammoniter, zwei von Lot abstammende Völker. Da nun die Edomiter den Durchzug durch ihr Land verwehrten, mußte es umzogen werden. Auf diesem Wege starb Aaron. Nachdem auch Moab umgangen war, traf man auf den ersten Feind, den kanaanitischen König von Hesbon. Sein Land im Osten des Jordan wurde erobert. Nordwärts von ihm herrschte Og, der riesenhafte König von Basan. Auch sein Land wurde eine leichte Beute. Diese bis jetzt eroberten Landschaften wurden den Stämmen Ruben und Gad, und der einen Hälfte des Stamms Manasse auf ihre Bitte zugetheilt. Am Ende des Jahrs, in welchem dieß alles geschehen war, starb Mose auf dem Berge Pisga, von wo es ihm noch vergönnt gewesen, in das Land der Verheißung einen Blick zu thun.

24. Einnahme Kanaan's.

Zu Mose's Nachfolger, zum Feldherrn im bevorstehenden Kriege hatte Jehova jenen Josua bestimmt, einen Ephraemiten, welcher bis dahin Mose's Diener gewesen war. Neben Kaleb der einzige Uebriggebliebene von dem in der Wüste dahingestorbenen Geschlechte führte er das neue dort aufgewachsene in das Land

der Verheißung. Die Wasser des Jordan theilten sich vor der Lade Jehova's, und ließen das israelitische Heer trocknen Fußes hindurchgehn. Mit dem Tage dieses Uebergangs hörte der Manna=Regen auf; die Wolkensäule, welche das Volk geführt hatte, war nicht mehr zu sehen. Da in der Wüste Niemand beschnitten worden war, so wurde jetzt am ganzen Heere zugleich die Beschneidung vollzogen, damit es gereinigt den von nun an heiligen Boden beträte. Die erste Stadt, an die man kam, war Jericho. Ihre Mauern fielen vor der Lade des Bundes und vor dem Schalle der heiligen Posaunen und dem Feldgeschrei des Heers Jehova's: so war sie genommen. Als die Könige des südlichen Kanaan Israel bei Makeda entgegen traten; fiel plötzlicher Schrecken über ihr Heer, und Hagel erschlug der Feinde mehr als das Schwert. Auf Josua's Geheiß währte der Tag so viel länger, brach die Nacht so viel später an, daß die Verfolgung beendigt werden konnte. Ein ähnlicher Sieg am See Merom warf die Könige des nördlichen Landes darnieder. Doch mußten alle Städte mit Gewalt erobert werden: trotz allen Wunderzeichen und Wunderthaten Jehova's ergab sich keine freiwillig seinem Volke. Nur die Bewohner von Gibeon ließen sich schrecken, und brachten die Israeliten durch trügerische Botschaft, als wohnten sie in fernem Lande, zu einem Vertrage des Friedens, dergleichen doch Jehova verboten hatte, mit Kanaanitern einzugehen: sie mußten sich aber, als der Betrug an den Tag kam, gefallen lassen, Knechtsdienste am Heiligthume zu thun. Nachdem also das Land im Ganzen eingenommen war, geschah allmälig

die Austheilung desselben durch das Loos. Was noch im Besitze von Kanaanitern war, lag den einzelnen Stämmen ob zu erobern, zu deren Gebiete es gehörte. In Silo, einer ephraemitischen Stadt, blieb das heilige Zelt.

25. Die Richter.

Nach Josua's Tode ließ der kriegerische Eifer nach. Man mochte sich lieber in dem bereits Gewonnenen bequem einrichten, als dem Befehle Jehova's gemäß die gänzliche Ausrottung der Götzendiener im Lande betreiben. Die baldige Folge war, daß der sinnlichere Naturdienst dieser Nachbarn die Israeliten verlockte: sie fiengen an, neben Jehova auch andere Götter der Kanaaniter oder umwohnender Völker zu verehren. Zur Strafe dafür ließ Jehova auswärtige Feinde über sie kommen, welchen sie, von seiner Hülfe verlassen, zu harter Knechtschaft unterlagen. Da gedachten sie der glücklicheren Zeiten, als Jehova ihnen wunderbare Siege verlieh; sie riefen zu ihm, und fanden an ihm einen Helfer, wie vormals. Er weckte Männer durch seinen Geist, welche in zuversichtlichem Vertrauen auf ihn den Feind angriffen und bewältigten. Aber nicht lange, so übte die Nähe des Götzendienstes aufs Neue ihren Einfluß, und neue Drangsale kamen von anderer Seite. So wiederholte sich's oftmal gegen 300 Jahre lang. Der erste Feind war ein mesopotamischer König Kuschan Rischataim: aus seiner Hand errettete Othniel. Der zweite war Eglon, ein König der Moabiter: ihn ermordete Ehud. Darnach herrschte ein kanaanitischer König Jabin, dessen Hauptstadt Hazor, am Fuße des

Libanon lag, wo viele Kanaaniter wohnen geblieben waren. Gegen ihn wurde Barak von der Prophetin Debora zu Kampf und Sieg berufen. Ein ander Mal wurde von Midianitern und Ismaeliten, den nomadischen Nachkommen Abraham's in der östlichen Wüste, das Land alljährlich geplündert, bis Gideon wider den Götzendienst in seiner Umgebung und wider den auswärtigen Feind zugleich sich aufmachte, und einen gewaltigen Sieg nicht durch Waffen, sondern durch Schrecken, welchen Jehova verbreitete, davontrug. Gegen die Ammoniter siegte Jephtha, welcher vorher ein Räuberleben geführt hatte; gegen die Philister, ein streitbares Volk hamitischer Abkunft an der Meeresküste Kanaan's, lebte Simson in Kämpfen und Abentheuern. Bald aus diesem Stamme, bald aus jenem, kamen solche Retter und Richter des Volks. Sie hatten dann einen gewissen Einfluß; aber eine gemeinschaftliche Ordnung des Regiments für alles Volk gab es nicht. Jeder Stamm lebte für sich, von den Familienhäuptern in engeren, von den Geschlechtsältesten in weiteren Kreisen regiert. Es war keine Einheit weder in bürgerlichen, noch in gottesdienstlichen Sachen. Immer fühlbarer wurde der Nachtheil der Zersplitterung, das Bedürfniß der Einheit.

26. Samuel und Saul.

Die von Simson Zeit seines Lebens bekämpften Philister, welche einmal in einer siegreichen Schlacht selbst die Bundeslade in ihre Gewalt bekommen hatten, trieb erst der Prophet Samuel, ein Levite, allenthalben über die Gränzen zurück. Und auch so noch drohte

Gefahr, theils von ihnen, theils von den Ammonitern. Als nun auch die Söhne des betagten Samuel an seiner Statt übel regierten, begehrte das Volk einen König, wie andere Völker hätten, der es zusammenhielte und gegen den Feind führte. Schon den Gideon hatte einst das seines Sieges frohe Volk zum Könige machen wollen, er aber sich dessen geweigert, weil nur Jehova Israel's König seyn dürfe: auch war ja die große Hoffnung Israel's von den Vätern her auf die Zeit gerichtet, wenn Jehova sein Königthum vor den Augen aller Völker der Erde offenbaren würde. Darum wollte Samuel jenem Begehren nicht willfahren: bis Jehova selbst ihm kund that, um ihrer Herzenshärtigkeit willen gedenke er ihnen einen König zu geben. Da geschah es, daß einem Benjaminiten Eselinnen verloren giengen, und er seinen Sohn Saul sie zu suchen ausschickte. Dieser fand sie nicht, und gieng daher zu Samuel, dem Seher, ihn zu fragen, wohin sich die Thiere verlaufen hätten. Er fand statt ihrer das Königthum Israel's. Denn eben ihn bezeichnete Jehova dem Samuel für die königliche Würde. Gesalbt von dem Propheten mit heiligem Oele, kehrte er heim, ohne zu sagen, was ihm widerfahren war. Als dann in der Volksversammlung, welche Samuel zum Behufe der Wahl anstellte, das Loos geworfen wurde, damit man also den Willen Jehova's erführe: fiel es auf Saul. Doch erst ein Sieg, welchen er über die Ammoniter davontrug, setzte ihn beim ganzen Volke in königliches Ansehn. Fortan hatte er viel Krieg zu führen: am meisten mit den Philistern, deren Einfälle in das allezeit offene Land die von ihnen vormals entwaffneten

Israeliten Anfangs in großen Schrecken versetzten. Bei einem solchen Einfalle war es, daß Samuel zuerst aus der Kleingläubigkeit Saul's erkannte, das Königthum werde nicht für immer bei ihm bleiben. Als er aber vollends bei einem Kriege gegen die Amalekiter, jene ältesten Feinde Israel's, welche ihm Jehova durch den Mund Samuel's sammt Allem, was ihnen zugehörte, auszurotten befahl, den König derselben und viel erbeutetes Vieh verschonte: sprach Samuel das Urtheil Jehova's über ihn aus, das Königthum werde von ihm, da er Gott nicht gehorche, genommen, und einem Andern gegeben werden.

27. Saul und David.

Nach Bethlehem, der kleinsten aus den Städten Juda's, wurde Samuel von Jehova gesandt, einen Sohn Isai's zum Könige zu salben. Sieben Söhne stellte Isai ihm vor; aber deren keiner war es, sondern der jüngste, den sie bei der Heerde gelassen hatten, mit Namen David. Mit dem Augenblicke, als dieser gesalbt war, wich der Geist Jehova's von Saul, und kam über David. Saul aber wurde von nun an von einem schlimmen Geiste gequält, der ihn finster und argwöhnisch machte. Ihm Erleichterung zu schaffen, brachten seine Diener David zu ihm, von welchem sie wußten, daß er die Harfe zu spielen wohl verstand. Auch wich der finstere Geist, sobald David spielte. Als aber bald darauf die Philister in's Land fielen, ließ ihn Saul zu seinem Vater zurückkehren; und er war wieder bei der Heerde, bis ihn der Vater zum Heere schickte, nach seinen Brüdern dort zu sehen. Eben

höhnte ein Riese das ganze Heer, weil Niemand wagte, mit ihm zu kämpfen. Den erlegte David, ohne andere Waffen, nur mit Schleuder und Stein, und im Vertrauen zu Jehova. Da nahm ihn Saul wieder zu sich, und dessen Sohn Jonathan wandte sein ganzes Herz ihm zu. Doch gar bald machte der Jubel des Volks, welcher ihn mehr ehrte als den König, ihn bei diesem verdächtig und verhaßt. Aber was auch Saul versuchte, ihn zu verderben, es diente alles nur, seinen Ruhm zu vergrößern und seine Demuth in helleres Licht zu stellen. Zweimal warf der König mit dem Speere nach ihm. Zuletzt ließ er bei Nacht sein Haus umringen; aber Michal, des Königs eigene Tochter, die er ihm zum Weibe gegeben, verhalf ihm zur Flucht. Schmerzlich war sein Abschied von Jonathan, und bittere Jahre der Drangsal folgten. In Wüsten und Höhlen mußte er leben, seine Volksgenossen verriethen ihn, bei den Philistern suchte er Zuflucht. Er mußte erleben, daß Saul um seinetwillen ein zahlreiches priesterliches Geschlecht umbringen ließ. Oft schien er selbst unrettbar in Saul's Hände fallen zu müssen; aber Jehova, der ihn nicht umsonst zum Könige hatte salben lassen, half ihm überall aus. Um ihn sammelten sich tapfere Männer aus allen Stämmen: erst solche, die von allerlei Nöthen und Bedrängnissen, später auch Viele, die von Liebe und Verehrung zu ihm getrieben wurden. Zweimal hatte er Saul in seiner Gewalt, und verschonte seiner, daß Saul mit Thränen bekennen mußte, David sey gerechter als er. Dabei wußte derselbe wohl, daß von Jehova das Königthum Israel's dem David zugedacht sey. Aber der finstere Geist trieb ihn seinem

Ende zu. Beim Ausbruche eines neuen Kriegs mit den Philistern erhielt er nirgend und in keinerlei Weise eine Offenbarung von Jehova, wodurch geängstigt er eine Wahrsagerin zwang, des verstorbenen Samuel Geist zu beschwören. Der Geist Samuel's erschien, und verkündigte ihm die Nähe seines Todes. Tags darauf entbrannte der Kampf, und die Philister siegten: drei Söhne Saul's fielen, unter ihnen Jonathan, und er selbst stürzte sich in sein Schwert. Dieß geschah im Jahre 1055 vor Christo.

28. David's Regierung.

Hierauf wurde David zunächst doch nur vom Stamme Juda als König geehrt, da die übrigen Stämme dem einzigen noch lebenden Sohne Saul's, Isboseth, gehorchten. Doch währte der Bürgerkrieg, welcher hierüber ausbrach, nur zwei Jahre. Zwar als Abner, Isboseth's Feldherr, zu David übergieng; brachte ihn Joab, der Feldherr David's, aus Eifersucht meuchlings um's Leben. Aber bald hernach wurde Isboseth von seinen eigenen Leuten ermordet, und David sofort von allen Stämmen anerkannt. Das Königthum Israel's, in dessen Besitze Saul nur eben bessere Zeiten vorbereitet hatte, brachte er zu seiner vollen Herrlichkeit. Indem er Jerusalem sammt der festen Burg Zion eroberte, wo bis dahin der kanaanitische Stamm der Jebusiter Herr gewesen war, und fortan nicht blos selbst auf Zion wohnte, sondern auch die Lade Jehova's feierlich dahin führte: gab er dem ganzen Lande und Volke einen und denselben Ort zum Mittelpunkte für Regierung wie für Gottesdienst. Zu mehreren,

zum Theil schweren Kriegen gezwungen, behielt er überall den Sieg, und erstreckte seines Volkes Herrschaft weit über die Gränzen Kanaan's. Nicht blos die Philister, die Edomiter, die Ammoniter und Moabiter, auch die Syrer von Damaskus und bis an den Euphrat wurden ihm unterthänig. Für die Verwaltung dieses Reichs bestellte er Aemter, für die Behauptung desselben ein stehendes Kriegsheer. Die Geschäfte der Leviten ordnete er neu, und erhöhte die Feier gottesdienstlicher Handlungen durch Psalmen, welche von ihm selbst oder von levitischen Dichtern wie Assaph verfaßt wurden. Bei allem dem erfuhr er den Undank seines Volks zu verschiedenen Malen. Wegen Brudermords hatte Absalom, sein Sohn, vor ihm fliehen müssen. Nach einiger Zeit erhielt er Verzeihung, aber er hatte doch kein Herz zu seinem Vater; und nachdem er schon länger her bemüht gewesen, das Volk gegen denselben und für sich einzunehmen, begann er unversehens, unterstützt von Ahitophel, dem vertrautesten Rathgeber seines Vaters, einen Aufruhr, vor welchem dieser Jerusalem verlassen und über den Jordan fliehen mußte. Nur die Klugheit Husai's rettete den König, welcher sich zu Absalom gesellte, und Ahitophel's gute Rathschläge durch scheinbar bessere verdrängte; so daß dieser, einen übeln Ausgang vorhersehend, sich selbst den Tod gab. In der That wurde David's Anhang jenseit des Jordan verstärkt, und er konnte eine Schlacht wagen, in welcher Absalom zum größten Schmerze seines Vaters um's Leben kam. Hierauf fielen zuerst die von Juda ihm wieder zu, dann auch die von andern Stämmen. Aber da jene ihren Vorzug geltend machten,

als gehörte ihnen David näher an: so benützte Seba die hierüber aufkommende Mißstimmung, die übrigen Stämme zum Abfalle von David, zur Trennung von Juda aufzufordern. Doch unterlag er bald der Thätigkeit Joab's. In allen diesen Gefahren wurde David's Muth durch die Verheißung aufrecht erhalten, welche ihm geworden war. Als er nämlich einst vorhatte, da nun Israel zu seiner Ruhe gekommen, statt des Zelts der Wanderung, in welchem bisher Jehova gewohnt hatte, ein festes, bleibendes Haus zu bauen: wurde ihm dieß zwar von Jehova, dessen Willen der Prophet Nathan ihm kund that, nicht zugelassen, weil er ein Kriegsmann sey und Blut vergossen habe; aber die Verheißung bekam er, sein Sohn werde nach ihm König seyn und solch ein Haus Jehova's bauen, und nie werde das Königthum Israel's von seiner Nachkommenschaft genommen werden. Der Sohn, welcher nach Jehova's Willen sein Nachfolger werden sollte, war Salomo. Nachdem er diesen öffentlich als solchen bezeichnet hatte, starb er 1015 vor Christo.

29. Salomo.

Kurz vor dem Tode David's war Salomo's Nachfolge durch seinen Bruder Adonia einen Augenblick gefährdet worden. Aber dieser vergebliche Versuch des Aufruhrs, welchen Joab unterstützte, wurde nur Veranlassung, die Gewaltthaten, welche dieser Feldherr unter David sich erlaubt hatte, mit seinem Tode zu bestrafen. Was David nicht hatte ahnden können, das fand jetzt seine Strafe durch die Gerechtigkeit eines Königs, welcher nicht erst aufkam unter Gefahr und

Mühsal, sondern als eines Königes Sohn die befestigte Gewalt desselben ererbt hatte. Friede war in dem weiten Umkreise seines Reichs, und die Könige der benachbarten Heidenvölker suchten seine Freundschaft: der König von Aegypten gab ihm seine Tochter zur Gemahlin. Am wichtigsten wurde zunächst für den Tempelbau die Freundschaft Hiram's, des Königs der phönicischen Stadt Tyrus, welcher zu demselben kostbares Baugeräth und kunstreiche Arbeiter besorgte. Mit außerordentlicher Pracht wurde der Tempel gebaut und eingerichtet, alles nach dem Vorbilde des Zeltes, an dessen Stelle er trat. Als bei der Einweihung die Bundeslade in das Allerheiligste gebracht worden, erfüllte eine Wolke das ganze Heiligthum: es war die Herrlichkeit Jehova's, welcher sich's wohl gefallen ließ, an dieser Stätte zu wohnen. Wie nun Salomo dem Jehova ein Haus gebaut hatte, so baute er auch für sich ein königliches. Denn er war überreich; und Schiffe, welche er gemeinschaftlich mit Hiram von Ezeongeber in ein fernes Land Ophir ausgehen ließ, brachten ihm von dort viel kostbares Metall und Edelgestein. Seine Weisheit war weit berühmt: Zeugniß von ihm geben noch heute sein Buch der Sprüche, sein hohes Lied, sein Prediger von der Eitelkeit alles Irdischen, Erzeugnisse seines reichen, vom Geiste Jehova's regierten Geistes. Gleichzeitig lebten andere Dichter gleichen Sinnes: ihre und seine und seines Vaters Lieder kamen jetzt zu den Schriften Mose's, zu den von Propheten verabfaßten Geschichtbüchern israelitischer Vorzeit hinzu, welche länger her in den Händen des Volks waren.

Damals war die äußerliche Herrlichkeit Israel's vollendet, die Verheißung von ihr erfüllt.

30. Trennung von Juda und Israel.

Als Salomo alt wurde, verleitete ihn seine Liebe zu den vielen ausländischen Frauen, welche er genommen hatte, ihre heimischen Götter mit ihnen zu verehren. Welche Strafe auf diese Versündigung folgen werde, that der Prophet Ahia einem Ephraemiten, Jerobeam, zu wissen: zehn Stämme Israel's sollten dem Sohne Salomo's genommen und diesem Ephraemiten gegeben werden. Diese Weissagung wurde ruchbar, und Jerobeam, um ihretwillen vom Könige verfolgt, floh nach Aegypten, wo nicht mehr Salomo's Schwiegervater, sondern ein anderer König, Sisak, regierte. Als nun 975 v. Chr. Salomo starb, und die Aeltesten Israel's nach Sichem kamen, seinem Sohne Rehabeam zu huldigen: ließen sie zuvor Jerobeam aus Aegypten kommen, und beauftragten ihn, Beschwerden über die bisherigen Lasten des Volks und das Begehren einer Erleichterung von denselben dem neuen Könige vorzutragen. Der König gab eine leidenschaftliche Antwort. Darüber entstand ein Aufruhr, und zehn Stämme riefen Jerobeam zum Könige aus: nur Juda und das angränzende Benjamin blieben dem Enkel David's getreu. So war es plötzlich um die Herrlichkeit des salomonischen Königreichs geschehen: in zwei feindliche Reiche war es zerrissen. Das eine wurde nach dem vorwaltenden Stamme Juda genannt, das andere entweder auch nach dem mächtigsten Stamme Ephraim, oder, weil es bei weitem die meisten Stämme umfaßte, Israel.

Hauptstadt des letztern war zuerst Thirza, später Samaria. Während nun die dem David gegebene Verheißung, durch das Wort Ahia's nicht aufgehoben, einem bleibenden Bestande des ephraemitischen Reichs entgegen war: wollte ihm doch Jerobeam einen solchen Bestand durch eigene Klugheit sichern, und traf daher vor Allem Anstalt, den Gottesdienst seiner Stämme von Jerusalem unabhängig zu machen. An beiden Enden seines Reichs, zu Dan und Bethel, stellte er Stierbilder auf, unter welchen Jehova verehrt werden sollte; das Laubhüttenfest verlegte er in eine für seine Landschaften bequemere Zeit; und da die Leviten so groben Verletzungen göttlicher Ordnung sich nicht fügten, sondern lieber alle nach Juda auswanderten, nahm er Priester aus andern Stämmen. Für solche Sünden verkündigte eben jener Ahia dem Jerobeam die baldige Ausrottung seines Geschlechts. Schon an seinem Sohne erfüllte sich das prophetische Wort. Und da alle Nachfolger in derselben Sünde blieben, hat sich auch dieselbe Strafe vielmal wiederholt: in ungefähr 250 Jahren sind acht Regierungsveränderungen unter Aufruhr und Mord geschehen. Am längsten blieb das Haus Jehu's, weil er auf göttlichen Befehl Jehova's Sache geführt hatte. König Ahab nämlich war von seiner Gemahlin Isebel, einer Königstochter von Tyrus, verleitet worden, den Dienst des tyrischen Gottes Baal einzuführen und alle treuen Verehrer Jehova's zu verfolgen. Nachdem deshalb schon Elias wider ihn und sein schändliches Weib mit feurigem Eifer des Glaubens und mit wunderthätiger Kraft prophetischen Geistes gestanden hatte: so wurde nach dessen Tode von Elisa, seinem Schüler und Nach-

folger, Jehu zum Könige gesalbt und beauftragt, die Sünde des Hauses Ahab's zu strafen. Ahab selbst war inzwischen gestorben; aber an Isebel und an seinem ganzen Geschlechte wurde die Strafe vollstreckt. Dieser Gehorsam gegen einen Befehl Jehova's verschaffte dem Hause Jehu's eine längere Dauer; aber auch so noch eine kurze, da es von der Sünde jenes Bilderdienstes nicht ließ. Anders war es in Juda, wo zwar oft selbst von den Königen andere Götter verehrt wurden, aber doch immer der Tempel blieb und das levitische Priesterthum; so daß eine schnelle Umkehr zur Ordnung des Gesetzes Jehova's allezeit möglich war. Hatten Rehabeam und Abiam durch Götzendienst sich versündigt, so gaben Assa und Josaphat Jehova die schuldige Ehre wieder. Athalja, eine Tochter Isebel's, welche Josaphat thörichter Weise seinem Sohne vermählt hatte, gelangte zur Herrschaft durch Ausrottung fast des ganzen davidischen Hauses, und richtete dann den Dienst Baal's ein. Aber dem war ein Ende, als der Hohepriester Jojada sie mit dem Tode bestrafte, und Joas, den einzigen geretteten Sprößling des königlichen Hauses auf den Thron David's erhob. Auf den Götzendiener Ahas folgte sein frommer Sohn Hiskia; und die Gräuel der Abgötterei Manasse's und Amon's wurden von Josia nicht blos abgestellt, sondern alle Ordnungen des gesetzlichen Gottesdienstes mit einer Genauigkeit in Vollzug gesetzt, wie es nie zuvor geschehen war. Auf dem Königsgeschlechte Juda's ruhte die davidische Verheißung, deren Erfüllung mit dem großen Heile der Zukunft unzertrennlich verbunden war, welches Israel und durch Israel aller Welt widerfahren sollte. Nur

im Blicke auf diese Zukunft ließ sich das Unglück der gegenwärtigen Zerrissenheit des Volks ertragen. Anfangs befehdeten sich die getrennten Stämme. Josaphat schloß zuerst Freundschaft mit Ahab, deren bösen Lohn Athalja seinem Geschlechte bezahlte. Darnach war lange Zeit kein Verkehr zwischen den beiden Reichen; bis Amazja, König von Juda, den König Joas von Israel muthwillig zum Kriege reizte. Der Ausgang war für Juda unglücklich. Jerusalem wurde erobert, und das Reich gerieth für einige Zeit in Abhängigkeit von den Königen Israel's. Unter Asarja, der auch Usia hieß, dem Sohne Amazja's, kehrten bessere Zeiten wieder. Aber schon gegen dessen Nachfolger Jotham begann Pekah von Israel einen Krieg, welcher das Schicksal beider Reiche in die großen Weltbewegungen verflocht.

31. Zerstreuung Juda's und Israel's unter die Heiden.

Beide Reiche waren von Anfang an durch auswärtige Völker viel beunruhigt, oft schwer bedrängt worden. Unter Rehabeam zog jener ägyptische König Sisak nach Jerusalem und plünderte es. Ein großes Heer afrikanischer Völker schlug Assa zurück. Philister und Edomiter, Ammoniter und Moabiter waren Juda bald feindlich, bald unterworfen. Schlimmere Drangsal widerfuhr den zehn Stämmen von Damaskus her, wo noch unter Salomo ein neues Reich entstanden war. Mit dessen streitbaren Königen lagen nun die von Israel seit Ahab's Zeiten in fortwährendem, meist unglücklichem Kriege: erst Jerobeam II, der vierte aus dem

Hause Jehu, gewann die Oberhand und eroberte Damaskus auf kurze Zeit. Schon in diesen Kriegen waren Viele aus Juda und Israel kriegsgefangen weggeführt und in ferne Länder zu Sklaven verkauft worden. Bald nach Jerobeam II. begannen die assyrischen Könige Eroberungszüge nach Vorderasien; und als Menahem König von Israel war, kam einer derselben, Phul, in das Land der zehn Stämme, und verließ es nur nach einer beträchtlichen Schatzung. Einen verderblichern Zug dieser Art veranlaßte Pekah, als er, verbunden mit Rezin, dem Könige des wieder unabhängigen Damaskus, Jotham und dessen Nachfolger Ahas von Juda in der Absicht bekriegte, das davidische Geschlecht vom Throne David's zu vertreiben. Denn Ahas, durch die Heftigkeit dieses Angriffs erschreckt, wurde nur vergebens vom Propheten Jesaja ermahnt, sein Vertrauen allein auf den Gott zu setzen, welcher David jene große Verheißung gegeben: er rief den assyrischen König Tiglath Pileser zu Hülfe. Von nun an geschah, wie Jesaja vorhergesagt hatte: beide Reiche giengen zu Grunde zwischen den gewaltigen Kämpfen heidnischer Völker, namentlich der jetzt nicht mehr durch Kanaan geschiedenen Assyrer und Aegypter. Das Reich der zehn Stämme vernichteten die Assyrer 722, das von Juda die nach den Assyrern mächtigen Chaldäer 588. Mit Jerusalem verbrannte der Tempel Jehova's, und das davidische Königsgeschlecht hörte auf zu regieren. Aus Israel und aus Juda wurde alles Volk weggeführt und in andere Länder zerstreut. In das hierdurch leere Land Samaria's setzte der assyrische König Assarhaddon eine bunte Menge aus allerlei von ihm

überwundenen Völkern, welche dem Gotte des Landes, in das sie so gekommen war, dienen zu müssen glaubte und daher in heidnischer Weise Jehova verehrte. Das Land Juda blieb leer und Jerusalem wüste, bis der Ueberwinder des chaldäischen Reichs, der persische König Cyrus, die Rückkehr dahin verstattete. Unter Anführung Serubabel's, des Enkels eines Königs von Juda, kehrte eine kleine Schaar zurück und baute Jerusalem und den Tempel. Eine kleinere brachte späterhin Esra, und Nehemia stellte die Mauern und Thore der Stadt wieder her. Aber dem neuen Tempel fehlte nicht blos die Pracht des salomonischen, sondern auch die Bundeslade und somit die Möglichkeit einer sichtbaren Gegenwart Jehova's; und die Heimgekehrten, wie die viel größere Menge der noch Zerstreuten, waren allesammt und immerzu Knechte der jedesmal mächtigen Heidenvölker, erst der Perser, dann der Griechen, hernach der Römer.

32. Die Propheten.

Während das auserwählte Volk Jehova's, dem es gegeben gewesen, abgesondert von den Heiden zu wohnen, jetzt in ihre Gewalt gerieth und unter sie zerstreut wurde; hatte es an dem prophetischen Worte einen reichen Trost, welches jeder neuen Gefahr, jedem neuen Leiden gegenüber in immer anderer Gestalt den einen Inhalt von der großen Zukunft Israel's darreichte, die so gerade sich vorbereiten müsse. Wenn Obadja zunächst nur von den Edomitern weissagte, von ihrer Versündigung an den ihnen so nahe verwandten Israeliten, und von ihrer einstigen Bestraf-

ung dafür; so redete Joel von dem letzten Ende aller Völkergeschichte zumal, wie alle Heiden wider Jerusalem versammelt ihr Urtheil des Gerichts von Jehova empfangen würden. Den Jona sandte Jehova aus Israel nach Ninive, der assyrischen Hauptstadt, dort Buße zu predigen; den Amos aus Juda nach Israel, die Zerstörung dieses Reichs anzukündigen. Auch Hosea's Strafreden galten vornämlich den zehn Stämmen. Aber schon war für Juda die Zeit vorhanden, da die Thorheit des Ahas lang verdientes Unglück über Land und Leute bringen sollte. Darum weissagten nun in Juda Jesaja und Micha, daß auch dieß Reich fallen, auch Jerusalem zerstört und das Volk nach Babel abgeführt werden, daß aber dann eben aus David's Geschlecht kommen werde, der sein Reich wiederherstelle und eine Friedensherrschaft über alle Welt ausbreite: alsdann müsse Assur fallen, jetzt die Ruthe des Zorns in der Hand Jehova's, sammt Babel, der üppigen Hauptstadt der Heidenwelt. Den Untergang des assyrischen Reichs sahen auch Nahum und Zephanja voraus; und Habakuk wurde über die Gewaltthaten der Chaldäer getröstet, welche er voraus verkündigte. Nun war das Unglück Juda's schon so nahe getreten, daß Jeremia, der von ihm weissagte, es selbst noch mit Augen sah. Er in Juda, Ezechiel unter den schon früher Weggeführten im Lande der Verbannung, straften beide die Verstockung ihres Volks, und freuten sich der Zeit, wenn es zugleich zu Jehova und in seine Heimath wiederkehren würde. Dazumal lebte Daniel zu Babel in den höchsten Ehren des chaldäischen, des medischen, des persischen Hofs. Ihm wurden die Augen

des Geistes aufgethan, die Zukunft der jetzt beginnenden Weltreiche zu sehen, des chaldäischen zuerst, dann des persischen, darauf des griechischen, wie eins vom andern verdrängt werden müsse. Des vierten Weltreichs Namen erfuhr er nicht; wohl aber, daß es dauern solle, bis der aus ihm erstandene letzte Feind des heiligen Volks durch Jehova's unmittelbares Gericht verderbt, und die Herrschaft der Welt den Heiligen gegeben werde. Daß diejenige Wiederherstellung Juda's, welche Cyrus geschehen ließ, nicht die schlüßliche, vollkommene sey, war ihm vorher geoffenbart. Ebenso trösteten Haggai und Sacharja das nach Jerusalem zurückgekehrte Volk über die Aermlichkeit seiner Gegenwart durch Hinweisung auf die Herrlichkeit der jetzt nur vorgebildeten Zukunft. Maleachi endlich, der letzte, welchen der Geist Jehova's zu weissagen trieb, mahnte das Volk, inzwischen mit aller Beständigkeit und Sorgfalt am Gesetze zu halten, bis der Herr zu seinem Tempel käme. So wiederholten alle diese Propheten immer nur das eine große Wort, daß Israel alle Völker, das Reich David's alle Reiche der Heiden überdauern werde; aus Israel werde der Segen, und aus dem Geschlechte David's der König aller Welt kommen. Das geängstigte Volk, welches unter die Heiden zerstreut selbst einem prophetischen Berufe lebte, bewahrte jenes Wort in seinem Herzen, und harrte, während die Geschicke der Völker und Reiche an ihm vorübergiengen, auf seine Erfüllung.

Die morgenländische Heidenwelt.

33. Das Morgenland.

Auf die allgemeinen Weltgeschicke haben sehr viele Völker selten oder nie einen merklichen Einfluß geübt: so die Neger Afrika's, die Chinesen, die Mongolen. Diejenigen, welche einer allgemeinen Wichtigkeit theilhaftig geworden, haben sich von frühe an in morgenländische und abendländische geschieden. Zwischen beiden lagen die Buchten des mittelländischen Meers und das kaukasische Gebirge: ein Uebergang von den einen zu den andern vermittelte sich in Kleinasien. Da im Morgenlande die natürliche Umgebung große Gewalt über den Menschen übt; so tragen dort die Völker auffallend das Gepräge des Landes, welchem sie angehören. Den ersten Wohnsitzen des Menschengeschlechts war man dort näher, und darum auch den Vorstellungen seiner Ahnherren. Viele Völker des Morgenlands sind aus den Gegenden nicht wieder gewichen, welche sie einmal eingenommen hatten. Da haben sich denn alle Verhältnisse des Völkerlebens, von Obrigkeit und Unterthanen, von Priesterschaft und Volk, von Reich zu Reich, in einfachster Gestalt, ohne viel Nachdenken, durch eine natürliche Nothwendigkeit gebildet. Für die Anfänge geistigen Lebens sind am

wichtigsten geworden die Ebene des Euphrat, das Nilthal und das Land zwischen Indus und Ganges. Der Küstenstreif am Libanon war wohl gelegen, die Völker des Morgenlands und des Abendlands durch Handel friedlich zu verbinden. Oestlich vom Tigris in den Gebirgsgegenden zwischen dem kaspischen Meere und dem persischen Meerbusen wohnten die streitbaren Assyrer, Meder und Perser, welche durch Krieg und Eroberung entfernte Völker in Verkehr gebracht, und getrennte vereinigt haben.

34. Babylon.

In der vom Euphrat durchströmten Ebene, welche von Natur und durch künstlich gezogene Kanäle zu den fruchtbarsten Gegenden der Welt gehörte, lag Babel, oder, wie die Griechen es nannten, Babylon, nicht sehr weit von der Mündung des Euphrat. Theils durch Erzeugnisse des eigenen Bodens und der eigenen Gewerbe, welche nirgends feiner betrieben wurden, theils durch den wichtigen Seehandel mit Indien kam Babylon zu großem Reichthume. Aber dieser Reichthum, der große Verkehr, die erstaunliche Volksmenge ließen auch frühzeitig alle Sünden der Ueppigkeit dort heimisch werden. Aeußerste Schamlosigkeit war die Frucht eines wollüstigen Götzendienstes, dessen tieferer Sinn ausschließliches Eigenthum des Priesterstandes blieb. Die Gestirne des Himmels wurden göttlich verehrt, und ihre sorgfältig beobachteten Bewegungen von den Priestern auf die irdischen Geschicke gedeutet. Das erste durch Eroberung entstandene Reich hatte Babylon zur Hauptstadt; denn

Nimrod, ein Nachkomme Ham's, welcher es schuf, bemächtigte sich vor allem Babel's und seiner Umgebung. Später ist Babylon von assyrischen Königen beherrscht worden.

35. Aegypten.

Nicht geringere Wichtigkeit gewann das Land des Nil: zunächst die von diesem Strome umzogene und durchzogene Ebene von Niederägypten, aber auch das lange, schmale, von kahlen Höhen eingeschlossene Thal des mittlern und obern Aegypten's. Da es in diesem Lande so viel wie gar nicht regnete: so wurde es nur durch die regelmäßigen jährlichen Ueberschwemmungen des Flusses fruchtbar und bewohnbar; durch sie aber so getraidereich, daß, wenn ringsum Theuerung herrschte, Aegypten keine Noth litt. Bei solchem Reichthume daheim, und begränzt von Meer und Wüsteneien, lernte die hamitische Bevölkerung des Landes den Segen des Ackerbau's recht empfinden, und wie die Unfruchtbarkeit der Wüste und des Meers, so auch das unstäte Leben der Seefahrer und der Nomaden verabscheuen. Sie schloß sich ab gegen das Ausland, und blieb den Eindrücken ihrer sehr eigenthümlichen Naturumgebung ganz überlassen; daher ihre Lebens- und Sinnesweise sich zu einer stark ausgeprägten Absonderlichkeit gestaltete. Nur den Nil herab kam ausländische Einwirkung. Auf diesem Wege, von Aethiopien her, wo noch bis in späte Zeiten in Meroe ein merkwürdiges, von Priestern beherrschtes Reich bestand, ist sehr frühe eine zweite, von dem an herrschende Bevölkerung eingewandert. Die Stände des ägyptischen Volks, Priester, Krieger, Ackerbauer, Gewerbtreibende und Hirten,

waren strenge geschlossen, so daß jeder in dem Stande bleiben mußte, in welchem er geboren war. Freies Landeigenthum besaßen nur die Priester und die Krieger. Das übrige Volk hatte zu den Zeiten Joseph's des Israeliten, während jener Theuerung, seinen Landbesitz für Getraide an den König verkauft, und gegen Abgabe des fünften Theils vom jährlichen Ertrage zur Bearbeitung wiederbekommen. Der König, Pharao genannt, war aus dem Kriegerstande, aber zu Rathgebern hatte er die Priester. Denn diese befanden sich im ausschließlichen Besitze der hieroglyphischen Schrift und alles höhern Wissens. Die Bewegungen der Gestirne waren ihnen wohl bekannt, und sie hatten ein ziemlich genau berechnetes Jahr von 365 Tagen. Erstaunenswürdig sind die großen Bauwerke der Aegypter, welche ohne mathematische und mechanische Kenntnisse nicht ausgeführt werden konnten: namentlich zu Theben, der Hauptstadt Oberägyptens, eine Menge von Tempeln, Palästen, Obelisken, Felsengräbern mit Bildwerken und Malereien, und in der Gegend von Memphis, der Hauptstadt Mittelägyptens, die zum Theil gewaltig hohen Pyramiden Den Priestern allein blieb das Verständniß der heiligen Sagen, Zeichen und Gebräuche vorbehalten. Die Menge erwies allerlei Thieren göttliche Ehre, wie dem Krokodil, dem Ichneumon, dem Ibis, der Katze, vornämlich aber dem heiligen Stiere Apis. In den 36 verschiedenen Bezirken des Landes hatte man verschiedene Gottheiten, und galten verschiedene Thiere für heilig. Allgemein verehrt wurde Osiris, unter welcher Person zugleich der Nil und die Sonne gemeint waren: neben ihm

stand Isis, die Göttin des Mondes, als weibliche Gottheit, und ihm gegenüber als feindliche, Typhon, der Gott der Wüste und des Meers. Denn auf dem Ackerbau beruhte, wie das ganze Leben, so auch die Gotteserkenntniß und der Gottesdienst der Aegypter.

36. Indien.

Aegyptischen Einrichtungen und Zuständen nahe Verwandtes fand sich und findet sich noch auf der vorderindischen Halbinsel. Auch hier zerfiel die Bevölkerung in geschlossene, scharf von einander geschiedene Stände oder Kasten. Die oberen, bevorzugten Kasten waren die priesterliche der Brahmanen, die Kriegerkaste, und die gewerbtreibende, zu welcher auch die Ackerbauer und die Handelsleute gehörten. Das übrige Volk machte den vierten Stand der Sudras aus, dessen Bestimmung im Dienste des Gehorsams gegen die höheren Kasten sich erfüllte. Auch hier gab der Kriegerstand den König, der Priesterstand aber seine Lehrer und Rathgeber. Denn die Brahmanen waren gleich den ägyptischen Priestern die Inhaber aller höheren Kenntnisse, unter welchen auch hier die astronomischen eine wichtige Stelle einnahmen. Die ungemein reiche und ausgebildete Sprache der Inder, welche ihre japhetische Abkunft erkennen läßt, hatte zwei Mundarten, die höhere oder Sanskrit, und die niedere oder Prakrit. In jener ist eine große Menge von Schriften abgefaßt: Das Gesetzbuch des Manu, die Vedas oder Sammlungen von gottesdienstlichen Gesängen und Vorschriften, und die heiligen Epopöen, unter welchen der Ramayan und der Mahabharat besondern Ruhm er-

langt haben. Einige von diesen Werken stammen aus sehr früher Zeit. Andere sehr alte Denkmale indischer Bildung sind die gewaltigen und kunstreichen Felsentempel, dergleichen sich auf den Inseln Elephante und Salsette bei Bombay und bei Ellore in Golkonda finden. Die religiösen Vorstellungen der Inder, welche man aus jenen Schriften und aus den Bildwerken dieser Tempel kennen lernt, sind die allermannigfaltigsten, durch die ungezügelte Phantasie, von welcher dieses Volk beherrscht wird, nach allen Seiten mythisch und symbolisch ausgeführt. Nirgends hat die Vermischung der Gottheit und der Schöpfung zu einer so wilden Vielgötterei gebracht. Drei Götter wurden vornämlich verehrt, Brahma der schaffende, Siwa der zerstörende, Wischnu oder Krischna der erhaltende. In ungewisser Zeit hat Gautama oder Buddha, eines Königs Sohn, die Pflichten des Menschen auf wenige sittliche Gebote und Verbote zurückgebracht, von deren Beobachtung des Menschen Heil oder Unheil nach dem Tode abhänge. Dafür wurde seine Erscheinung als eine der Menschwerdungen Wischnu's geehrt. Später entstand Zwiespalt zwischen Buddhisten und Brahmanen, in Folge dessen jene aus Vorderindien vertrieben wurden, aber ihre Lehre in Tibet und Hinterindien und auf den Inseln Hinterindiens, ja selbst unter Chinesen und Mongolen verbreiteten. Ihnen gegenüber hat sich die hochmüthige Werkheiligkeit der Brahmanen ausgebildet, welche es für Sünde achtet, Ameisen zu zertreten, arme Pilger aber verschmachten läßt, und durch wahnsinnige, selbstmörderische Büßungen es dahin zu bringen sucht, daß auch die Götter vor der Macht

so gewonnener Heiligkeit sich scheuen müssen. In knechtischer Unterordnung unter die Brahmanen, festgehalten in den vielfach verzweigten Kasten, ist das indische Volk Jahrtausende lang unverändert dasselbe geblieben. Von außen erfuhr es nur selten eine augenblickliche nnd schwache Einwirkung. Den Alten ist es fast unbekannt gewesen, obgleich indische Erzeugnisse zur See nach Arabien und Babylon geholt wurden.

37. Die Phönicier.

In der Mitte ungefähr zwischen jenem entlegensten Lande des Ostens und dem fernsten Westen der damals bekannten Welt, also an der rechten Stelle, um den allgemeinen Weltverkehr zu unterhalten, wohnten schon seit Abraham's Zeiten die handeltreibenden Phönicier, wie die Kanaaniter von Sidon, Tyrus, Aradus bei den Griechen hießen. Indische Waaren kamen von Babylon oder durch arabische Karawanen zu ihnen. Bis aus den kaukasischen Gegenden kauften sie Menschen für ihren Sklavenhandel. Aegypten war ihnen nicht ganz verschlossen. Sie hatten Niederlassungen an allen Küsten des Mittelmeers; und als sie später von griechischen und italischen Völkern verdrängt wurden, blieb ihnen oder ihren Pflanzorten doch der nordafrikanische und spanische Handel. Gades an der spanischen, Karthago, Utika, Adrumetum an der nordafrikanischen Küste verdankten ihren Ursprung phönicischen Niederlassungen. Aber auch im atlantischen Meere sollen die Phönicier weit nach Norden zu den Zinninseln und an die Bernsteinküste gekommen seyn; und als sie im siebenten Jahrhundert auf Betrieb des

ägyptischen Königs Necho vom rothen Meere aus ganz Afrika umschifften, war dieß wohl nicht das erste, noch das einzige Beispiel einer solchen Fahrt. Auch der Karawanenweg durch das ganze nördliche Afrika stand mit dem phönicischen Handel in Verbindung; denn wenn er von Meroe über Theben und Ammonium nach Fezzan, in das Land der Garamanten, gekommen, führte er südwärts durch die große Wüste an den Niger, nordwärts aber nach Karthago, der vornehmsten phönicischen Pflanzstadt. Das ganze Leben der Phönicier gieng auf in diesem großartigen Handel und den zu ihm gehörigen Gewerben. Glas und Purpur waren ihre Erfindungen. Es war aber ein hartes, selbstsüchtiges Volk: seinem Gotte Baal oder Melkarth brachte es Menschenopfer; seine Sklavenhändler scheuten sich nicht vor Menschenraub. Dem Schicksale der übrigen Kanaaniter entzogen, ist es bis in späte Zeiten unabhängig geblieben. Jede Stadt hatte ihre eigene Obrigkeit, Könige oder Richter; so jedoch, daß ein Uebergewicht der beiden reichsten Städte, Sidon und Tyrus, sich nothwendig geltend machte. Als die Eroberungskriege der assyrischen und chaldäischen Könige sich nach Vorderasien erstreckten, ergieng es den Phöniciern wie ihren Nachbarn. Eine andere Weise der Völkerverbindung, durch Krieg und Eroberung, trat immer mehr an die Stelle jenes umfassenden Handelsverkehrs.

38. Die assyrischen Könige.

Vor dem achten Jahrhundert mag es wohl jenseit des Euphrat ansehnliche Reiche gegeben haben: da sie aber Vorderasien nicht berührten, so gelangten

sie zu keiner allgemeinen Wichtigkeit. Das größte derselben beherrschten die Könige der semitischen Assyrer von Ninive aus. Phul war der erste von diesen Königen, welcher den Euphrat überschritt. Sein Nachfolger Tiglath Pileser, von Ahas, dem Könige Juda's, wider die zehn Stämme Israel's und die Syrer zu Hülfe gerufen, verpflanzte diese sämmtlich, jene großentheils in ferne Länder seines Reichs. Denn so war es Gebrauch jener Eroberer, durch Versetzung oder Zerstreuung der Völker den Besitz der unterworfenen Länder zu sichern. Um diese Zeit bemächtigte sich der äthiopische König Sabbakon Aegyptens. Auf die Macht seines Nachfolgers So verließ sich Hosea, welcher durch Ermordung Pekah's König von Israel geworden, und verweigerte dem assyrischen Könige Salmanassar den Gehorsam. Die Folge war, daß dieser Samaria zerstörte, und den noch übrigen Theil der zehn Stämme nach Medien und Mesopotamien abführte; denn auch über diese Länder herrschte er. Von Sanherib, seinem Nachfolger, fiel Hiskia ab, der Sohn jenes Ahas, dessen Mangel an Vertrauen auf Jehova Juda und das Haus David's in Abhängigkeit von den assyrischen Königen gebracht hatte. Als nun Sanherib ihn strafen wollte, er aber zu Jehova betete: sprach Jehova durch Jesaja, es solle kein Pfeil in Jerusalem kommen, und ließ in einer Nacht seines Heers eine solche Menge sterben, daß er nach Ninive umkehrte, wo er unter den Mörderhänden seiner Söhne das Leben verlor. Assarhaddon, welcher an diesem Verbrechen keinen Theil gehabt hatte, folgte ihm nach, und führte wider abtrünnige, oder bis dahin freie

Völker jenseit des Euphrat und Tigris glückliche Kriege. Nur die abgefallenen Meder unterwarf er nicht wieder. Mit Gefangenen aus jenen Völkern besetzte er das wüste Land Samaria's, und Manasse, den götzendienerischen Sohn Hiskia's, ließ er in Jerusalem gefangen nehmen und nach Babel bringen. Selbst Aegypten, welches die Aethiopier wieder verlassen hatten, eroberte er. Nach seinem Tode zerfiel das Reich. Psammitich, einer von den zwölf Fürsten, welche damals Aegypten regierten, vertrieb mit Hülfe griechischer Seeräuber aus Kleinasien die übrigen eilf, und stellte das Ansehen des ägyptischen Namens wieder her. Zwar erzürnte der Vorzug, welchen er den Griechen in seinen Diensten gab, die Kriegerkaste so sehr, daß die Hälfte derselben nach Aethiopien auswanderte. Dennoch aber fand sich Necho, sein Sohn, eben durch sein gemiethetes Heer, stark genug, zuerst unter den ägyptischen Königen auf Angriff auszugehen: er gedachte das assyrische Reich zu vernichten. Als Josia, König von Juda, ihm ohne Grund den Durchzug verweigerte, besiegte er ihn bei Megiddo, Josia erhielt eine tödliche Wunde, und Juda wurde dem Necho unterthan. Aber dem assyrischen Reiche hatten inzwischen die Chaldäer und Meder bereits ein Ende gemacht.

39. Das chaldäische Reich.

Die Chaldäer hatten vormals in Mesopotamien ein unstätes, räuberisches Leben geführt gleich den benachbarten Arabern, waren aber von einem jener assyrischen Könige in Babel angesiedelt worden, um diese Stadt in Unterwürfigkeit zu erhalten. Also regierten

hier chaldäische Fürsten, und der Priesterstand Babel's mußte Chaldäer in seine Ordnungen aufnehmen. Beim Verfalle des assyrischen Reichs wurde Nabopalassar, der König der Chaldäer, abtrünnig: er und Cyaxares, König der Meder, eroberten und zerstörten Ninive 625. Eben hatte Necho die Gränzen Aegyptens überschritten und Juda sich unterworfen. Aber Nebukadnezar, Nabopalassar's Sohn, zwang den von Necho eingesetzten König Jojakim seine Obergewalt anzuerkennen, und schlug den ägyptischen König bei Karchemisch am Euphrat dergestalt, daß er nach Aegypten zurückkehrte, um es nie wieder zu verlassen. Vergebens fiel Jojakim wieder ab; sein Sohn Jechonja mußte sich ergeben und mit Tausenden von Juden in die Verbannung gehn. Und als auch Zedekia, dessen Nachfolger, in eitlem Vertrauen auf den ägyptischen König Hophra sich unabhängig machte; zerstörte Nebukadnezar Jerusalem und führte das noch übrige Volk Juda's nach Babel. Die Tyrier, welche allein von den Phöniciern der assyrischen Macht nicht unterthan geworden, sahen sich nach dreijährigem Widerstande gegen Nebukadnezar genöthigt, zu Schiffe zu entweichen und die leere Stadt ihm zu überlassen. Aegypten durchzog er als Sieger. Und das so eroberte große Reich hielt er in unbedingtem Gehorsam. Dabei baute er Babylon mit großer Pracht, und gab ihm gewaltige Befestigungen. Im Hochmuthe über alle seine Werke und Herrlichkeiten wurde er zuletzt unsinnig, und lebte längere Zeit in völlig thierischem Zustande, wie ihm Daniel der Prophet vorhergesagt hatte. Als er zu vernünftiger Besinnung und zugleich zur demüthigen Erkenntniß der

alleinigen Gewalt Gottes im Himmel gewesen war, erließ er ein Ausschreiben durch sein ganzes Reich, in welchem er Daniel's Vorherverkündigung und deren Erfüllung erzählte, und dem Gotte Daniel's, dem Gotte des Himmels, die Ehre gab. Kurz darauf starb er. Seine Nachfolger waren einer solchen Herrschaft nicht gewachsen. Bald bemächtigte sich ihrer Naboned durch Ausrottung des königlichen Hauses. Diesen aber bekriegten und überwanden die Meder und Perser.

40. Die Meder.

Zwischen dem kaspischen Meere, dem Oxus, dem Indus und dem persischen Meerbusen wohnten viele unter sich stammverwandte Völker, von welchen die Baktrier am frühesten, dann die Meder, hierauf die Perser berühmt geworden sind. Baktra war schon in ältester Zeit eine große, durch Handel mit Indien reiche Stadt. Die Meder dagegen lebten bis um's Jahr 700 in ihrem gebirgigen Lande gauenweise, ohne gemeinsames Regiment. Nachdem sie sich aber um diese Zeit von Sanherib's Herrschaft frei gemacht hatten, wählten sie einen angesehenen Mann aus ihrer Mitte, Dejoces mit Namen, zum Könige. Er baute sich eine Burg, und um diese her entstand Ekbatana, von jetzt an Mediens Hauptstadt. Sein Nachfolger Phraortes brachte jene stammverwandten Völker, welche bis dahin den Assyrern unterthan gewesen, in Abhängigkeit von sich; und dessen Sohn Cyaxares, verbündet mit Nabopalassar dem Chaldäer, eroberte Ninive. Seitdem gab es in diesen Gegenden zwei große Reiche: das chaldäische umfaßte semitische und hamitische Völ-

ker, das der Meder japhetitische. Eben um diese Zeit, da im medischen Reiche durch die zehn Stämme Israel's, in Babylonien und Mesopotamien durch die Juden viele geoffenbarte Erkenntnisse unter die Heiden kamen, trat Zarathustro (Zoroaster) auf, um der regellosen Gottesverehrung der Baktrer und Meder, welche gleich den Persern vornämlich die Sonne und das Feuer, aber auch andere Naturgegenstände anbeteten, ein Gesetz der Wahrheit zu geben. Er lehrte von Ormuzd, dem heiligen Gotte, und von Ahriman, dem bösen Geiste: jenem zunächst und diesem zunächst seyen sechs Geisterfürsten, und diesen untergeordnet zwei Geisterheere, mit einander in stetem Kampfe begriffen. Dieser Kampf wird nun auch im Menschen geführt, und die Priester Ormuzd's besitzen die Mittel, den bösen Geistern zu begegnen, und den sündigen Menschen zu sühnen. Nicht in Tempeln wird Ormuzd verehrt; Bilderdienst und Thierdienst sind ihm ein Gräuel. Aber heiliges Feuer soll ihm zu Ehren brennen. Denn das Reich des Ormuzd ist Licht, das Ahriman's Finsterniß. Jenem dient der Ackerbauer, diesem der Nomade. Daher ist Feindschaft zwischen Iran, dem Lande des Ackerbaus im Süden, und Turan, dem Lande des Nomadenlebens im Norden des Oxus. Der König Iran's ist Stellvertreter Ormuzd's und vollführt dessen Willen; daher ihm gehorcht werden muß wie Gott. Diese Religion wurde herrschend bei den Medern und durch sie bei den Persern. Der medische Priesterstamm der Magier war zugleich Priesterschaft für die Perser.

41. Cyrus der Perser.

Die persischen Stämme wohnten theils in wildem Gebirge, theils in Ebenen, welche dieses Gebirg einschließt, und trieben theils Ackerbau, theils Viehzucht. Jene standen in größerer Ehre, als diese: der geehrteste aber von allen war der Stamm der Pasargaden, welchem das königliche Geschlecht der Achämeniden angehörte. Als nun Astyages, der Sohn des Cyaxares, König der Meder war, empörte sich 559 der Achämenide Cyrus (Kores) mit mehreren persischen Stämmen, und machte sich und sein Volk unabhängig. Den Astyages setzte er ab, verschwägerte sich aber mit seinem Hause, und ließ den Sohn desselben, Darius, auch Cyaxares II. genannt, an seine Stelle treten. Darauf führte er viele glückliche Kriege. Krösus, den König der Lydier, welcher Kleinasien vom ägäischen Meere bis zum Halys beherrschte, besiegte er und nahm ihn gefangen; und in Folge dieses Siegs wurden auch die an der Westküste Kleinasiens ansäßigen Griechen nach vergeblichem Widerstande ihm unterthan. Eben so glücklich beendigte er einen Krieg gegen den chaldäischen König Naboned, welchen er im Bunde mit dem medischen Darius führte, durch die Eroberung Babylon's und die Gefangennehmung des Königs 538. Als kurz hernach Darius kinderlos starb, wurde er als nächster Verwandter Beherrscher des medischen und somit auch des chaldäischen Reichs. Als solcher erließ er ein Ausschreiben, in dem er auf ein Wort des Jesaja hin, welcher von ihm geweissagt hatte, von Jehova, dem Gott des Himmels, welcher zu Jerusalem ist, alle

seine Lande empfangen zu haben bekannte, und jenem prophetischen Befehle zufolge den Juden erlaubte, heimzukehren und ihres Gottes Haus wiederzubauen. Unter ihm, wie unter seinem Vorgänger Darius, war Daniel einer der obersten Beamten des großen Reichs. Im Kriege gegen ein nomadisches Volk im Norden wurde er tödlich verwundet 529.

42. Kambyses und Darius.

Kambyses, der Sohn des Cyrus, wandte sich zunächst gegen Aegypten. Denn da die Aegypter vormals dem chaldäischen Reiche unterthan gewesen, so sollten sie jetzt den persischen Königen gehorchen. König Amasis weigerte sich dessen. Unter ihm befand sich Aegypten in großem Wohlstande; aber die eigenthümliche Stärke des sonst so abgeschlossenen Landes war dahin, seit es Psammitich griechischen Kaufleuten eröffnet und griechischen Söldnern anvertraut hatte. Eine Empörung hatte Amasis auf den Thron erhoben, ohne daß er einem der beiden obersten Stände angehörte; und als auch er griechischer Söldner sich bediente, war der noch übrige Theil der Kriegerkasten ausgewandert. Verrätherei unter diesen Griechen erleichterte dem Kambyses den Sieg über Psammenit, den Sohn des kurz zuvor verstorbenen Amasis. Hierauf unterwarfen sich ihm die angränzenden Libyer in der Wüste und die Bewohner der griechischen Pflanzstadt Cyrene. Karthago, Meroe und Ammonium gedachte er zu erobern. Aber gegen die Karthager eine Flotte zu führen, weigerten sich die Phönicier wegen ihrer Verwandtschaft mit ihnen; das nach Ammonium ge-

sandte Heer begrub ein Sturmwind unter dem Sand der Wüste, und das nach Meroe bestimmte zwang der Hunger zur Umkehr. Diese Unfälle machten das heftige Gemüth des Kambyses noch reizbarer; er ließ ägyptische Priester mißhandeln und erstach den Apis. Seinen eigenen Bruder Smerdis ließ er aus Argwohn insgeheim umbringen. Als er nun 522 starb, gab sich ein Meder, Namens Spendadates, für jenen Smerdis aus, und regierte eine Zeit lang im Einverständnisse mit den Magiern. Aber der Betrug wurde entdeckt. Die sieben persischen Fürsten ermordeten den Betrüger; und da das Haus des Cyrus ausgestorben war, kamen sie überein, den aus ihrer Mitte als König anzuerkennen, dessen Pferd der aufgehenden Sonne zuerst entgegen wiehern, das heißt, wen Ormuzd erwählen würde. Es traf Darius, den Sohn des Hystaspes. Dieser unterwarf Babylon, welches sich empört hatte. Dann unternahm er gegen die nomadischen Völker zwischen der Donau und dem Kaukasus, bei den Griechen Skythen genannt, einen Feldzug, welcher die Perser zum ersten Male nach Europa, durch Thracien und über die Donau führte. Die Skythen konnte er nicht bezwingen; denn sie wichen vor ihm zurück, ohne sich in eine Schlacht einzulassen, und nöthigten ihn durch Mangel zum Rückzuge. Aber Thracien wurde ihm unterthan. Um dieselbe Zeit kamen am obern Indus ansehnliche Erwerbungen zu seinem Reiche hinzu. Sodann ordnete er die Verwaltung des Reichs durch Satrapen, und bestimmte die jährlichen Abgaben der Landschaften. Von den Steppen Hochasien's bis in die Wüsten Afrika's, vom indischen Meere bis zum ägäischen

war die ganze Menge morgenländischer Völker dem Willen eines unbedingt gebietenden Königs unterthan. Und diesen König reizten die europäischen Griechen zum Kampfe, indem sie ihre Stammgenossen, seine Unterthanen, die Griechen Kleinasiens, in einem Aufruhre wider ihn unterstützten. Da kam die morgenländische Heidenwelt mit dem vornehmsten Volke der abendländischen in feindliche Berührung: die beiden getrennten Hälften der damals bekannten Welt wurden sich zum ersten Male nahe gebracht.

Die Griechen.

43. Die abendländische Heidenwelt.

Europa's Bevölkerung stammte durchweg von Japhet. Wie es aber selbst durch die Pyrenäen, die Alpen und die östlichen Fortsetzungen der Alpen in eine südliche und eine nördliche Hälfte getheilt wird: so unterschied sich auch die Bevölkerung, je nach dem sie südlich oder nördlich von jenen Gebirgen aus dem Morgenlande eingewandert war. Die frühesten Bewohner der südlichen Länder standen unter sich in engerer Verwandtschaft: die von Italien und Griechenland hießen bei den spätern Griechen Pelasger, die von Spanien Iberer. Zwischen dem adriatischen und dem schwarzen Meere wohnten schon frühe die Illyrier und die Thracier. Nördlich von jenen Gebirgen sind in ungewisser Zeit zuerst Celten, dann Germanen, hierauf Sarmaten eingewandert. Die Celten oder Galen besetzten das Land zwischen dem Rhein und den Pyrenäen und die brittische Insel, und unterwarfen sich jenseit der Pyrenäen den größten Theil der Iberer oder Basken. Oestlich vom Rhein bis zur Weichsel verbreiteten sich die Germanen oder Deutschen, und noch weiter gegen Osten

die Sarmaten oder Slaven. Auf der langen Wanderung in so entfernte, der Natur des Morgenlands meist sehr unähnliche Gegenden entwöhnten sich jene Völker der Vorstellungen ihrer Ahnherren, und erhielten neue durch die neue Umgebung, in welche sie kamen. Die nördlichen mußten in ihren rauheren Ländern eine diesen angemessene Lebensweise annehmen. Fanden nachwandernde Völker das Land schon besetzt, welches sie betraten; so kam es zum Kriege. Aber auch sonst machte der Himmelsstrich Europa's kriegslustiger und kriegsfähiger, als der morgenländische. Die meisten und größten Veränderungen durch nachwandernde Stämme erfuhr die Bevölkerung der südlichen Ausläufe Europa's. Sie hatten hier eine große Mannigfaltigkeit der Lebensformen zur Folge, nöthigten darüber nachzudenken, wie das verschiedenartige sich vereinigen lasse, das sich zusammenfand, und gaben dem ganzen Leben der Einzelnen, wie der Völker eine viel größere Regsamkeit, als anderwärts.

44. Griechenland.

In Griechenland kam zu diesen Folgen der Auswanderungen noch die Zerrissenheit des Landes hinzu und die Verschiedenheit seiner Theile, so daß hier die mannigfaltigsten Erscheinungen des Lebens auf kleinem Raume hervortraten, und sich zusammenfanden. Zu beiden Seiten des Pindus und um die vielen Wurzeln her gelegen, in welche derselbe ausläuft, ferner von Meeresbuchten allerwärts durchrissen oder ausgehöhlt, hat es so viele Landschaften, als Zweige des Gebirgs oder Einschnitte des Meers. Größe und

Natur der Landschaften sind hiernach verschieden. So hat die Halbinsel, in welcher Griechenland nach Süden zu endigt, in ihrer Mitte das Alpenland des Erymanthus und Cyllene, gegen Abend eine sandige, flache Meeresküste, gegen Mittag, hier eine milde, hügelige, dort eine rauhe, bergige Landschaft; im Norden tritt das Gebirge so nahe an's Meer, daß nur ein schmaler Küstenstreif bleibt. Durch eine Landenge wird jene Halbinsel mit dem nördlichen Festlande verbunden. Hier ist dann Gebirg um den Oeta, den Parnassus, den Helikon und Cithäron; nahe bei um den See Kopais eine sumpfige, nebliche Niederung; gegen den saronischen Meerbusen hin ein steinichtes Hügelland. Westlich vom Parnassus kommt man in rauhe, waldige Gegenden; nördlich vom Oeta in eine fruchtbare, vom Peneus und seinem Gebirg kesselförmig gebildete Landschaft. Auf beiden Seiten dieses Festlands liegen Inseln, gegen Westen im ionischen Meere zur Verbindung mit Italien, gegen Osten eine noch größere Zahl im ägäischen Meere zur Verbindung mit Kleinasien. Nach Süden wird Griechenland durch das weite, freie Meer geschlossen; nach Norden dehnt es sich aus in die breiten Massen des Festlands, von denen es als eine Halbinsel in's Meer hinabgesandt wird.

45. Pelasger.

Die älteste Bevölkerung dieses Landes, die pelasgische, welche aus vielen Stämmen verschiedenen Namens bestanden zu haben scheint, trieb Ackerbau und Viehzucht. Für die Viehzucht eignete sich am besten

das gebirgige und weidenreiche Arkadien. Die argolische, die eleusinische Ebene, das Gebiet des Peneus waren durch Fleiß des Anbaus getraidereiche Gegenden. Alte Hauptorte der Pelasger waren Larissa, Argos, Mekone oder Sicyon. Aus mächtigen Felsstücken führten sie Mauern und Gebäude auf, welche die bewundernde Nachwelt cyklopische nannte. Ihre Religion entsprach ihrer Beschäftigung. Der Arkadier ehrte den Gott, der seine Heerden schützte. Dem Ackerbauer war die Mutter Erde heilig, welche die nährende Frucht gab; der Himmel, welcher den Regen, die Sonne, welche die Wärme niedersandte; die untere Welt, der man das Saamenkorn in's Verborgene anvertraute; und das Saamenkorn selbst, das zwischen der obern und der untern Welt, zwischen Leben und Tod ein unsicheres Daseyn hatte. Demeter, Uranus oder Zeus, Helius, Hades und Persephone nannte ein späteres Geschlecht jene Gottheiten mit Namen. Aber auch Quelle und Fluß, Baum und Fels, was irgend zur Natur gehörte, in welcher der Pelasger lebte, war ihm göttlich von Art und heilig. Zu Dodona erfuhr er den Willen der Gottheit aus dem bedeutungsvollen Rauschen der heiligen Eichen, dem Klange der daran aufgehängten ehernen Becken; in der Höhle des Trophonius durch Stimmen, welche er unterirdisch vernahm; zu Delphi aus dem Munde der pythischen Jungfrau, wenn sie auf dem heiligen Dreifuße saß über einem Erdspalte, aus welchem Dampf aufstieg und sie zu unfreiwilligem Rufen und Stammeln verzückte.

46. Einwanderungen aus dem Morgenlande.

Auf diese Bevölkerung hatten Einwanderer aus dem Morgenlande nicht geringen Einfluß. Um die Zeit jener Veränderung in Aegypten, in Folge deren die Israeliten so schwere Drangsale erlitten, kam ein Aegypter, Cekrops genannt, nach Attika; etwas später, wie es scheint, Danaus von eben dort nach Argos. Davon hat Attika in seinen Einrichtungen viel Aehnlichkeit mit ägptischen Zuständen, der argivische Dienst der Demeter viel Aehnlichkeit mit dem der Isis bekommen. Der berühmteste Held des argivischen Königshauses, Perseus, sollte von einer Tochter des Danaus abstammen. Noch erkennbarer ist die Einwirkung der Phönicier, welche auf vielen Inseln und Küsten des ägäischen Meers Niederlassungen hatten. Ein Phönicier, Kadmus, hat die Burg von Theben gebaut, die phönicische Buchstabenschrift und den Dienst der Kabiren, phönicischer Gottheiten, nach Griechenland gebracht. Sein königliches Geschlecht erfuhr viel schweres Unglück, und nahm einen traurigen Ausgang in Oedipus und seinen Söhnen.

47. Aeolier, Ionier und Achäer.

Allmälig wurden die Pelasger fast überall von nachwandernden Stämmen unterworfen oder vertrieben. Von Norden her kamen diese, aus dem Gebirge in die Ebenen und an die Küsten. Am frühesten und in vielen Zweigen verbreiteten sich die Aeolier. Zu diesen gehörten die Aetoler, die Lokrier, die Phocier, die Böoter, welche sich in den nach ihnen benannten Land-

schaften, die Epeer, welche sich in Elis niederließen, die Minyer, welche von Orchomenus am Kopais, und von Jolkus aus Seefahrt und Handel trieben. Von Jolkus führte Jason seine Genossen, die Argonauten, in entfernte Meere. Auch Ephyra, später Korinthus genannt, war eine alte äolische Handelsstadt. Die den Aeoliern verwandten Leleger beherrschten durch Seeräuberei das ägäische Meer, und hatten die meisten Inseln desselben inne: bis Minos, der König des reichen Kreta, sie entweder unterwarf oder nach Karien vertrieb, und ihre Seeherrschaft an sich brachte. Geringere Ausbreitung fanden zwei andere Stämme, die Achäer, welche Argolis und Lakonien, die Jonier, welche Attika und die Südküste des korinthischen Meerbusens besetzten. Die Götter dieser beiden kriegerischen Stämme waren menschenähnlicher, als die pelasgischen, und mehr frei persönliche Wesen: und zwar ehrten die Achäer vornämlich Zeus, den in Willenskraft über Alles waltenden, die Jonier Poseidon, den Herrn des Meers und Schöpfer des Rosses. Bei den Achäern gelangten die Nachkommen des Pelops, eines reichen, aus Phrygien vertriebenen Königssohns, zu solcher Macht, daß die ganze Halbinsel im Süden der korinthischen Landenge den Namen Pelopsinsel, Peloponnesus erhielt. In Attika wurde aus ionischem Fürstengeschlechte Theseus geboren, welcher die in zwölf Gauen zerstreute freie Bewohnerschaft dieses Landes um die Burg des Cekrops her in eine Stadt vereinigte. Zwischen allen diesen Völkerschaften saßen auch thracische Stämme am Helikon und am Olympus, und hatten Einfluß auf ihre Nachbarn, indem ihr Dienst des Dionysus oder

Bakchus, des Gottes, der den Wein giebt und die trunkene Begeisterung schafft, sich weiter verbreitete, und die Lieder ihrer Sänger Orpheus, Thamyris, Musäus weiter bekannt wurden und zur Nachahmung erweckten.

48. Die Zeit der Heroen.

Während so viele verschiedene Völkerschaften wanderten oder sich einrichteten, ihre Nachbarn befehdeten oder von ihnen befehdet wurden: blieb das Leben unstät, und seine Güter gehörten dem Starken. Muthige Männer von riesenmäßiger Kraft zogen aus, in Raubkriegen oder auf gefahrvollen Seereisen, im Kampfe mit feindlichen Menschen oder Thieren sich zu versuchen. In den Sagen von dem Aeolier Jason, dem Jonier Theseus, dem Achäer Herakles ist die Erinnerung an die Abentheuer jener Zeiten aufbehalten. Während die unterworfene Bevölkerung das Land baute, hatten die freien Männer des herrschenden Volks immer Zeit für Krieg und kriegerisches Spiel. Häuptlinge aus adeligen Geschlechtern standen der freien Gemeinde vor: ein vornehmster oder reichster unter ihnen hieß König, saß zu Recht, befehligte im Kriege, opferte für das Volk. Zur Einigung der selbstständigen Völkerschaften verschiedener Abkunft dienten die Amphiktyonieen, Bündnisse, welche ein gemeinschaftliches Heiligthum zum Mittelpunkte, und Heilighaltung eines göttlichen Rechts für das gegenseitige Verhältniß zur Folge hatten. Aber auch zu gemeinsamen Unternehmungen mehrerer Völkerschaften oder ihrer Häuptlinge ergaben sich Veranlassungen. Als Polynices, der Sohn des Oedipus,

gegen seinen Bruder Eteokles, welcher ihn seines Antheils an der Regierung beraubt hatte, bei Adrastus, dem Könige von Argos, Hülfe suchte: vereinigten sich sechs Fürsten, ihm Recht zu schaffen. Und da bei der vergeblichen Bestürmung Theben's Polynices und fünf von diesen Fürsten das Leben verloren; so zogen deren Söhne mit Adrastus noch einmal hin, ihre Väter zu rächen, und eroberten die Stadt. Wenige Jahre später fanden sich fast alle Völkerschaften Griechenland's zu einem viel größern Unternehmen zusammen.

49. Der trojanische Krieg.

Zur Zeit, als der achäische Fürst Agamemnon, ein Sohn des Atreus und Nachkomme des Pelops, von Mycenä aus über Korinthus und Sicyon und einen großen Theil der nördlichen Peloponnesus herrschte, und sein Bruder Menelaus von Lacedämon aus über einen Theil der südlichen, um 1200 vor Chr., wurde des letztern Gemahlin, Helena, mit Verletzung des heiligen Gastrechts von Paris, einem Sohne des trojanischen Königs Priamus, geraubt. Diese Unbill zu rächen und die Geraubte wiederzugewinnen, fand Menelaus bei seinem Bruder und durch diesen bei den meisten Fürsten Griechenlands ansehnliche Hülfleistung. Fast von allen Völkerschaften des Festlands, von den Inseln des ionischen Meers, von Kreta, Kos und Rhodus kamen wohlgerüstete Schaaren. Aber auch die Troer, das mächtigste Volk der mysischen Küste, hatten Bundesgenossen in Menge: Päonier vom Axius, Thracier vom Hellespontus, Mysier, Paphlagonier und Phrygier, Mäonier vom Tmolus, Karier und Lycier

zogen ihnen zu Hülfe. Zehn Jahre dauerte der Krieg vor Troja, unter dessen Vertheidigern Hektor, der Sohn des Priamus, Aeneas, der Anführer der Dardaner, und der lycische Fürst Sarpedon sich am meisten hervorthaten. Unter den Angreifenden erwarben sich außer den beiden Atriden den größten Ruhm Achilleus, der Anführer der Myrmidonen aus Phthia, und sein Freund Patroklus, Diomedes von Argos, Ajas von Salamis, Nestor von Pylus, Odysseus von Ithaka. Im zehnten Jahre, nachdem Sarpedon und Patroklus, Hektor und Achilleus gefallen waren, wurde Troja erobert und zerstört. Doch war es nicht der glückliche Ausgang, was diesen Krieg zu einem der wichtigsten Begebnisse gemacht hat, sondern die Vereinigung so vieler griechischen Völkerschaften für denselben. Alle die Kraft und Tapferkeit und Klugheit der Helden, welche sonst nur in vereinzelten Abentheuern oder Fehden sich gezeigt hatten, war dort gegen einen gemeinschaftlichen Feind, auf eine gemeinsame That gerichtet. Die Erinnerung an diesen Krieg wurde ein Gemeingut, ein Mittel der Einigung für alle jene verschiedenen Völkerschaften.

50. Die dorische Wanderung.

Kaum hatte so der trojanische Krieg die Völker Griechenland's sich unter einander näher gebracht, so begannen die Dorier einen Angriff auf sie alle. Dieser streitbare Stamm war früher in Phthiotis, dann am Olympus, zuletzt auf dem Pindus ansäßig. Schon länger her hatte er sich von diesen Gegenden aus verbreitet. Dorier waren nach Kreta gezogen, und bil-

deten die herrschende Bevölkerung auf dieser reichen und starkbewohnten Insel. Andere hatten sich unter dem Namen Macedonier nördlich vom kambunischen Gebirge niedergelassen. Auch Delphi wurde von Doriern besetzt: ihr Gott Apollon redete forthin durch die pythische Jungfrau; von seinen dort vernommenen Aussprüchen ließ sich der Stamm in allen wichtigen Dingen regieren. Einige Zeit nach dem trojanischen Kriege vertrieb oder unterjochte das dorische Volk der Thessaler die Achäer und Aeolier der Landschaft, welche seitdem Thessalien hieß. Die böotischen Aeolier, von demselben Volke aus Arne vertrieben, nahmen hinwiederum den Kadmeern Stadt und Burg. Am folgenreichsten aber wurden die Ansprüche, welche das aus Tiryns verdrängte achäische Fürstengeschlecht der Herakliden mit Hülfe der Dorier, zu denen es sich gewendet hatte, gegen die peloponnesischen Achäer geltend machte. Nach mehreren vergeblichen Angriffen auf die Peloponnesus gelang es ihnen um 1100, sich fast der ganzen Halbinsel zu bemächtigen. Die argivischen Achäer verließen ihr Land, vertrieben die Jonier aus dem ihrigen am korinthischen Meerbusen, und nahmen deren zwölf Gaue ein. Die Achäer Lakonien's wurden mit Mühe nach und nach unterworfen. Die Messenier vertauschten willig ihr äolisches Fürstengeschlecht, das Haus Nestor's, mit einem Zweige des herakliddischen. Elis erhielt einen ätolischen Fürsten zum Könige, welcher den Herakliden sich angeschlossen hatte. In Korinthus, Sicyon, Phlius, Megara wurden dorische Geschlechter herrschend. Von allen peloponnesischen Landschaften blieb nur das von Bergen eingeschlossene Arkadien unberührt. Selbst die

attischen Jonier sahen sich von einem dorischen Heere angegriffen, und verdankten den Rückzug desselben nur dem edeln Muthe, mit welchem Kodrus, ihr König, freiwillig in den Tod gieng.

51 Niederlassungen in Kleinasien.

Doch die Wirkungen dieses dorischen Kriegs erstreckten sich noch viel weiter. Beunruhigt oder vertrieben durch denselben giengen Achäer, Böoter, Lokrier in mehreren Zügen nach den Gegenden, wo ihre Vorfahren wider Troja gestritten hatten: an der Küste und auf den Inseln von Mysien ließen sie sich in vielen Städten nieder, unter welchen Cyme auf dem Festlande und Mitylene auf der Insel Lesbos die meiste Wichtigkeit gewannen. Jenen vom korinthischen Meerbusen nach Attika geflüchteten Joniern wurde diese kleine, nicht eben fruchtbare Landschaft bald zu enge. Da geschah es, daß, als nach dem Tode des Kodrus die herrschenden Geschlechter Athen's keinen König wieder wählten, Söhne und Verwandte desselben mit Schaaren von Joniern das Land verließen, und mit ihnen nach der Küste von Lydien wanderten, wo sie auf den Inseln Samos und Chios, und in Städten, wie Miletus, Phocäa, Ephesus, Priene sich ansiedelten. Aber auch die Dorier, welche in die Peloponnesus eingedrungen waren, fanden bei dem hie und da lange andauernden Widerstande der Achäer nicht alle sogleich ausreichende Wohnsitze, und viele zogen es vor, an der Küste von Karien und auf den nahe gelegenen Inseln Kos und Rhodus sich andere und bequemere zu suchen. Die vornehmsten Städte dieser kleinasiatischen

Dorier wurden Halikarnassus, Knidus und Lindus. Sowohl die dorischen, als die ionischen Städte bildeten Bundesgenossenschaften: jene hatten einen Tempel des Apollon, diese, auch hier wieder zwölf an der Zahl, einen Tempel des Poseidon zum Mittelpunkte und Versammlungsorte. Dagegen waren die äolischen Städte, wie man jene Niederlassungen an der mysischen Küste nannte, nicht unter sich verbunden und geeinigt. So hatten nach und nach Auswanderer von allen Völkerstämmen Griechenlands längs der ganzen Westküste Kleinasiens bei den einst siegreich bekämpften Bundesgenossen der Troer sich mächtig festgesetzt. Hier war es auch, wo um das Jahr 950, als jene Wanderungen nur eben zu Ende gekommen, die Erinnerungen an jenen großen um Troja gestrittenen Kampf und an die Schicksale der von dort heimkehrenden Fürsten von Homerus in die epischen Gesänge der Ilias und der Odyssea zusammengefaßt wurden. Aber auch Hesiodus, welcher um dieselbe Zeit die Geschichten der Götter und die allgemeineren Zustände des menschlichen Lebens episch behandelt hat, war bei den Aeoliern Kleinasiens zu Hause.

52. Pflanzorte.

In Griechenland selbst geschah weiterhin, nachdem die Dorier in der Peloponnesus sich eingerichtet hatten, keine Nachwanderung mehr aus dem Norden: aber Fehden zwischen den einmal angesiedelten Völkerschaften gab es auch ferner. Theils nun in Folge dieser, theils wegen Uebervölkerung einzelner Gegenden, theils zum Vortheile des sich immer weiter

ausbreitenden Handels giengen in den folgenden Jahrhunderten fortwährend Schaaren von Auswanderern in die verschiedensten Gegenden, neue Städte zu bauen oder schon vorhandener sich zu bemächtigen. Aeolier, Achäer, Jonier und Dorier, alle hatten ihre Pflanzorte: auch kam es wohl, daß von einer Völkerschaft die erste Anpflanzung, von einer andern späterhin die herrschende Bevölkerung eines Orts ausgieng. Immer aber wurden die Einheimischen in solchen Gegenden Unterthanen der Eingewanderten. Die meisten Wanderungen der Art hatten Unteritalien zum Ziele, wo Kumä, Lokri, Kroton, Sybaris, Rhegium, Tarentum, und Sicilien, wo Syrakusä, Agrigentum, Messana und viele andere Pflanzstädte zum größten Theile von Doriern entweder ursprünglich gegründet oder doch nachher besetzt wurden. Dorier hatten die meisten Inseln des ionischen Meers inne, und gründeten Ambracia bei den Molossern, Epidamnus bei den Illyriern. Dorischen Ursprungs waren an der thracischen Küste Byzantium, an der macedonischen Potidäa und Olynthus, an der libyschen Cyrene. Ja selbst in Pamphylien und Cilicien haben Dorier sich niedergelassen: die reiche cilicische Stadt Tarsus war ein dorischer Pflanzort. Die Jonier dagegen hatten mit Ausnahme von Kreta, Aegina, Melos, Thera und Euböa, alle Inseln des ägäischen Meers inne, von welchen Phönicier und Leleger längst verdrängt waren, und verbreiteten sich von ihren kleinasiatischen Städten aus vornämlich über die Ufer des Pontus Euxinus, dessen wichtiger Handel sich in den Händen der Milesier befand. Bis nach Spina am Padus, einer äoli-

schen Pflanzstadt, bis nach Massilia unweit des Rhodanus, wo Phocäer, bis nach Saguntum in Spanien, wo italische Griechen sich niederließen, verbreitete sich griechische Sprache, griechische Religion, griechische Sitte und Bildung.

53. Hellenische Religion.

So mancherlei Stämme in Griechenland zusammengetroffen, in wie verschiedene und entlegene Länder sie ausgebreitet waren; fühlten sich doch alle ihren Nachbarn gegenüber als ein Volk: und wie sie alle eine Sprache hatten, so kam auch ein Name auf für sie alle, Hellenen, welcher sie von den nicht griechisch redenden Völkern unterschied. Eben aus jener glücklichen Mischung von Eigenthümlichkeiten vieler und verschiedener Stämme war ein Sinn für das Schöne und Harmonische hervorgegangen, welcher das auszeichnende Gut dieses hellenischen Volks, der Grundzug seiner Religion, seiner Bildung, seiner bürgerlichen Ordnung wurde. In die Stelle der pelasgischen Gottheiten waren die persönlichen Götter der nachgewanderten Stämme also eingetreten, daß Alles, was jenen eigen gewesen, auf diese übergieng, so weit es mit ihrem Wesen sich vertrug. So hatten denn die Hellenen frei persönliche Götter, welche in der äußern Natur als Kräfte der Schöpfung walteten, zugleich aber auch Gedanken des menschlichen Geistes darstellten. Nicht Willkühr war ihre Macht; denn einem Gesetze gehorchten sie alle mit oder wider Willen. Die Verehrer solcher Götter lebten mit der Natur in Mitempfindung ihrer Lust und ihres Schmerzens; aber

nicht, wie die Morgenländer, der Wildheit oder Wuth solcher Empfindung hingegeben, sondern bewußt und mit Maßen. Der Hellene kannte den Fluch der Sünde und empfand ihn; aber er beruhigte sich bei Reinigungen und Opfern, als welche der Gott zur Sühnung der Schuld begehre. Uebrigens behielt kein Stamm den Dienst eines Gottes für sich besonders: der achäische Zeus, der ionische Poseidon, die attische Pallas, der dorische Apollon, der thracische Dionysus, sie alle wurden hellenische Götter; während doch wiederum jede Landschaft, jede Stadt die allgemeinen Götter in besonderer Weise, mit eigenen Namen, Gebräuchen und Sagen verehrte. Dem pelasgischen Zeus hatte das Orakel von Dodona angehört, dem dorischen Apollon das von Delphi; aber sie wurden gemein hellenische Heiligthümer, und besonders der delphische Gott leitete lange Zeit in allen wichtigeren Unternehmungen. In Olympia hatten von Alters her die Achäer dem Zeus heilige Spiele gefeiert; nun bekamen die Dorier der Peloponnesus, alle Griechen bekamen Antheil daran. Ebenso versammelten die nemeischen Spiele des Herakles, die pythischen des delphischen Gottes, die isthmischen des Poseidon Griechen aus allen Stämmen. Auch die Mysterien von Eleusis, von Samothrace, in welchen sich der pelasgische Dienst der Demeter, der Kabiren erhielt, waren geeignet, Hellenen verschiedener Abkunft sich nahe zu bringen.

54. Hellenische Bildung.

In dem Maße nun, als die verschiedenen Stämme sich unter einander befreundeten, bildete sich hellenische

Gesittung. Das Räuberleben früherer Zeiten hörte auf, und mit ihm fast überall die Gewohnheit, in Waffen zu gehn. Statt der Seeräuberei wurde Handel getrieben, namentlich von den Korinthiern, den Agineten, den kleinasiatischen Joniern. Wo nicht Handel das Gewerbe zu Ehren brachte, beschäftigten den freien Mann außer den Angelegenheiten des gemeinen Wesens nur Uebungen, welche dem Leibe Kraft und Gewandtheit, und seinen Bewegungen Schönheit verliehen. Bei den Festen der Götter führten dann Kampfspiele, welche um keinen andern Preis, als einen Kranz, ausgeführt wurden, jene Tugenden des Leibes vor die Augen der versammelten Menge; aber auch Gesänge wurden vorgetragen mit Musik und Reigentanz: man ehrte die Götter, indem man ihnen eine nach Leib und Seele gleichmäßig ausgebildete Menschennatur vor die Augen stellte. Die homerischen Gedichte lebten im Munde des Volks: und während viele andere Epopöen fortwährend aus dem reichen Sagenstoffe des trojanischen Kriegs hervorgiengen, gaben die Bedürfnisse und Empfindungen der Gegenwart, öffentliche oder besondere, heilige oder weltliche, der lyrischen Poesie den Ursprung, in welcher während des siebenten und sechsten Jahrhunderts Tyrtäus aus Attika, Archilochus aus Paros, Alcäus aus Lesbos sich auszeichneten. Und als neben der Volksreligion der zur Prüfung erwachte Verstand aus den Gesetzen der Natur und des Denkens das wahre Verhältniß der Welt zu ihrer Ursache zu erfahren unternahm, wurden im Laufe des sechsten Jahrhunderts Thales von Miletus, Heraklitus von Ephesus, Empedokles von

Agrigentum, Parmenides aus Unteritalien, Pythagoras aus Samos durch solche Bestrebungen berühmt.

55. Hellenisches Gemeinwesen.

Alle Bestrebung aber des Einzelnen stand immer im Dienste des gemeinen Wesens, dessen eigenthümliche Gestaltung ein hauptsächliches Erzeugniß der hellenischen Gesittung war. Die königliche Würde hatte seit dem trojanischen Kriege in einem Gemeinwesen nach dem andern aufgehört, hier in friedlicher, dort in gewaltsamer Weise: friedlich zum Beispiel in Athen, wo nach Kodrus niemand würdig erachtet wurde, König zu heißen; gewaltsam in Arkadien, wo Aristagoras, weil er seine Verbündeten, die Messenier, an ihre Feinde, die Spartaner, verrathen hatte, von seinem Volke ermordet wurde. In Sparta behielten die Könige nach den von Lykurgus getroffenen Einrichtungen nur sehr beschränkte Gewalt. Könige in der alten Weise blieben zuletzt nur bei den Molossern. Da entstand denn die größte Mannigfaltigkeit von Verfassungen in den verschiedenen Städten und Landschaften. Böotien, Arkadien, Achaia zerfielen in Gebiete der größern Städte, welche unter sich verbündet zusammen ein Ganzes ausmachten, einzeln aber jede sich selbst regierten: die von Achaja standen sich alle gleich, in Böotien dagegen machte Theben Anspruch, als Vorort zu gelten. Ohne Zusammenhang unter sich waren die freien Städte von Argolis. Andere Landschaften hatten nur eine herrschende Stadt, deren Adel oder eigentlicher Bürgerstand regierte. So wurde

Korinthus von den dorischen Geschlechtern der Bacchiaden, Athen von den ionischen der Eupatriden beherrscht. Alle diese Verfassungen hatten zum gemeinsamen Merkmale die gleichmäßige Freiheit aller zum Regiment berechtigten. Aber wenn nun die Bevölkerung, welche diesen adeligen, regierenden Geschlechtern untergeordnet war, mehr und mehr sich fühlen lernte, so begehrte sie auch an der Regierung des gemeinen Wesens Antheil zu haben. Hierüber kam es zu Unruhen, unter deren Begünstigung im Laufe des siebenten und sechsten Jahrhunderts vielerwärts einzelne Bürger, die sich an die Spitze der niedern Einwohnerschaft stellten, ungesetzliche Gewalt über die herrschenden Geschlechter an sich brachten, zugleich aber das gemeine Wesen vor der größern Gefahr gänzlicher Auflösung bewahrten, und eine Verständigung und Einigung der streitenden Parteien beförderten. Solche Gewalt, Tyrannis genannt, übten in Korinthus Cypselus und Periander, in Sicyon Orthagoras und Klisthenes, in Megara Theagenes, in Athen Pisistratus und seine Söhne. An allen diesen Orten geschah die Wiederherstellung der vorigen Ordnung vornämlich durch die thätige Hülfe der Spartaner, der damals angesehensten und zu Lande mächtigsten Völkerschaft nicht blos in der Peloponnesus, sondern in Griechenland überhaupt.

56. Die Spartaner.

Nirgend hatten die Dorier so langen Widerstand gefunden, als in Lakonien. Daher war auch hier bei dem lange fortdauernden Kriegszustande der dorische Charakter rauher und unveränderter geblieben, und

die besiegte Bevölkerung in strengere Unterwürfigkeit gebracht worden. Sparta, die Hauptstadt Lakoniens, bewohnten die Dorier unter ihren beiden Königen aus den beiden herakliðischen Familien, welche an der Spitze der lakonischen Dorier standen. In den übrigen Ortschaften und auf dem platten Lande wohnten die unterworfenen Achäer. Ein anderer Theil der Bevölkerung, Heloten genannt, diente den Spartanern in Leibeigenschaft. Die mit diesen Standesunterschieden gegebenen Rechtsverhältnisse brachte um das Jahr 880 Lykurgus im Namen des delphischen Gottes in festere Ordnung. Er theilte das ganze Land zwischen die dorische und die achäische Bevölkerung, und dann jede dieser beiden Hälften zu gleichen Theilen unter die einzelnen Familien. Die Achäer mußten für ihre Grundstücke Zins bezahlen und in den Krieg folgen; die Dorier besaßen die ihrigen frei, aber nicht als Eigenthum, sondern als geliehen vom gemeinen Wesen. Jene bebauten die ihrigen selbst, diese durch die Heloten, welche, auf die Höfe der Spartaner vertheilt, von den einzelnen Besitzern weder verkauft, noch in Freiheit gesetzt werden durften. Wie der Besitz, so war auch der Genuß dem einzelnen Spartaner nicht frei gelassen: sie speisten alle gemeinschaftlich, und der Gebrauch von Silber und Gold war verboten. Die Erziehung war vom siebenten Jahre an öffentlich: Uebung im gesunden Denken und zweckmäßigen Ausdrucke bereitete vor auf Behandlung öffentlicher Angelegenheiten, und Kampfspiele machten tüchtig für den Krieg. Die Gesammtheit der volljährigen Spartaner machte die regierende Gemeinde aus, welche aber nur über Vorschläge des

Ausschusses mit Ja oder Nein entscheiden durfte. Dieser Ausschuß bestand aus 28 für Lebenszeit erwählten Aeltesten, zu welchen als Vorsteher die beiden Könige hinzukamen, jedoch mit sehr beschränktem Einflusse: nur im Kriege übten sie selbstständige Gewalt. Zur Verhütung jeder Rechtsüberschreitung, jeder Verletzung der öffentlichen Ordnung und Sitte kam später eine besondere Behörde auf, die der Ephoren. So gestaltete sich in Folge der lykurgischen Einrichtungen das spartanische Gemeinwesen zu einem vollkommenen Bilde dorischen Lebens. Für die Waffen erzogen, müßig von aller Arbeit des Erwerbs, wurden die Spartaner ihren Nachbarn sehr gefährlich. Sie unterwarfen sich die Messenier, welche vergebens unter ihrem Könige Aristodemus widerstanden, erfolglos unter dem heldenmüthigen Aristomenes sich empörten, und nur zum kleinsten Theile durch Auswanderungen nach Rhegium, nach Zankle, welches seitdem Messana hieß, ihre Freiheit bewahren konnten. Da waren denn die Spartaner weit mächtiger, als alle andern peloponnesischen Dorier, welche sich oft nicht einmal stark genug fanden, gegen ihre Unterthanen sich zu behaupten; und Sparta wurde der Vorort einer Bundesgenossenschaft, zu welcher mit Ausnahme der Argiver und der Achäer alle Peloponnesier gehörten. Als aber der gewaltthätige König Kleomenes, nachdem er die Argiver schwer geschlagen hatte, auch die Athener zwingen wollte, spartanische Obergewalt sich gefallen zu lassen; mußte er ihrem muthigen Widerstande weichen.

57. Athen.

In Attika gab es von jeher einen herrschenden Adel, die Eupatriden, und eine persönlich freie, aber von den Eupatriden beherrschte Bevölkerung in drei Stämmen oder Ständen. Unter jenem Adel wiederum bevorrechtet stand die Familie der Neliden, des Kodrus, in lebenslänglichem und erblichem Besitze der an die Stelle des Königthums getretenen Archontenwürde. Erst im achten und siebenten Jahrhundert verlor sich jener Vorzug, und zuletzt wurden aus dem gesammten Adel ohne Unterschied alljährlich neun Archonten gewählt. Aber gegen die Eupatriden kam es nun zu immer heftigeren Unruhen von Seiten der übrigen freien Bevölkerung, vornämlich darüber, daß jene durch strenge Uebung des Schuldrechts viele ihnen verschuldete Bürger in Leibeigenschaft zwangen. Cylon, ein Nachkomme des Kodrus, machte einen Versuch, unter Begünstigung dieser Unruhen sich der Gewalt wieder zu bemächtigen, welche seine Vorfahren besessen hatten. Er unterlag, und seine Anhänger wurden von den Alkmäoniden an heiliger Stätte getödet. Diesen Frevel zu sühnen, verbannte man die Alkmäoniden, jene Mißhelligkeiten aber auszugleichen, wurde 594 Solon, selbst kein Eupatride, beauftragt. Er begann damit, daß er den Verschuldeten die Ablösung ihrer Verbindlichkeiten erleichterte. Sodann einigte er die **vier** bisher durch Abkunft geschiedenen Stämme zu **einem** Volke, indem er die gesammte Bürgerschaft **ohne** Unterschied der Herkunft nach Maßgabe des Ertrags ihres angebauten Landbesitzes in vier Vermögens-

klassen theilte, und darnach die Lasten und Rechte am gemeinen Wesen bestimmte. Zur Volksversammlung, wo alles Wichtigere entschieden wurde, und zu den Gerichten hatten die Bürger aller vier Vermögensklassen Zutritt; dagegen in den Rath der 400, welcher die Geschäfte führte und die Verhandlungen der Volksversammlung verbreitete, konnten nur Bürger aus den drei ersten Klassen durch's Loos aufgenommen werden, und zwar immer 100 aus jedem der vier Stämme. Endlich der Areopagus, das oberste Gericht, welches über alle Vergehen wider die öffentliche Ordnung, sey es von Einzelnen, oder von Behörden und Körperschaften, wachte und erkannte, wurde nur aus Bürgern der ersten Klasse besetzt, welche schon Archonten gewesen waren. Die Archonten, welche fernerhin nur die Stellung von Behörden einnahmen, konnten aus den drei ersten Vermögensklassen gewählt werden. Diese Einrichtungen sollten die verschiedenen Forderungen ausgleichen. Aber nicht so leicht war es doch, aller Unzufriedenheit zu wehren. Die adeligen Grundbesitzer wollten auf ihre früheren Ansprüche nicht verzichten; die wohlhabenden Gewerbsleute sahen sich eben so, wie die ärmeren Gebirgsbewohner, welche Viehzucht trieben, von den Rechten der Landbauer ausgeschlossen. An die Spitze der ersten trat Lykurgus; an die Spitze der zweiten der Alkmäonide Megakles, welcher aus der Verbannung zurückgekehrt den Eupatriden zürnte; an die Spitze der dritten Pisistratus, ein Nachkomme des Kodrus. Pisistratus bemächtigte sich 561 der Burg von Athen, und beherrschte die Stadt als Tyrann. Megakles und Lykurgus vereinigten sich wider ihn: aber

zweimal vertrieben, kehrte er zweimal zurück, das erste Mal im Einverständnisse mit Megakles, das zweite Mal mit Gewalt. Seine Söhne erbten seine Stellung, behaupteten sie aber nicht: Hipparchus wurde ermordet, Hippias 510 von den Alkmäoniden mit Hülfe der Spartaner unter Kleomenes vertrieben. Aber sofort erneuerte sich der Zwiespalt zwischen den Grundeigenthümern und den Geldbesitzern. Jene führte Isagoras, diese Klisthenes, der Sohn des Megakles. Dem Klisthenes gelang es, durchzusetzen, daß die Eintheilung der Bürgerschaft in vier Stämme oder Stände aufhörte, und eine neue in zehn Stämme vorgenommen wurde, welche nun nicht mehr durch Abkunft geschieden und keine Stände mehr waren. Der Rathsmitglieder wurden 500, je 50 aus jedem Stamme. Auch der Ostracismus wurde eingeführt, kraft dessen inskünftige jeder Bürger, welcher eine der allgemeinen Freiheit gefährliche Stellung gewänne, durch Beschluß der Volksversammlung verbannt werden konnte. Als gegen diese Verfassungsänderungen der spartanische König Kleomenes der Partei des Isagoras zu Hülfe zog, und im entgegengesetzten Sinne Aenderungen traf; wurde er mit Gewalt vertrieben, und die Athener suchten, um sich zu schützen, die Freundschaft der Perser. Ein Feldzug der Spartaner gegen Athen mißglückte durch die Uneinigkeit ihrer beiden Könige Kleomenes und Demaratus; und die mit ihnen verbündeten Böoter und Chalcidier erlitten von den Athenern eine Niederlage. Als Kleomenes sogar daran dachte, den vertriebenen Hippias in seine Gewalt wiederherzustellen, erklärten sich die übrigen Peloponnesier dagegen. Hip-

pias, in seiner Hoffnung getäuscht, begab sich zu den Persern.

58. Aufstand der kleinasiatischen Jonier.

Um diese Zeit kam es im kleinasiatischen Jonien zu einer folgenreichen Empörung gegen die Perser. Einer von den Tyrannen, welche unter persischer Hoheit die dortigen Städte beherrschten, Histiäus, Fürst von Miletus, hatte bei dem Rückzuge des Darius aus dem Lande der Scythen die an der Donaubrücke zurückgelassenen griechischen Fürsten Kleinasiens und der thracischen Chersonesus abgehalten, dem Rathe des Miltiades zufolge jene Brücke abzubrechen und so das persische Heer dem gewissen Untergange preiszugeben. Zum Danke dafür hatte ihn Darius mit einer Landschaft beschenkt: bald aber wurde er ihm durch den Besitz derselben zu mächtig; er berief ihn zu sich nach Susa, und behielt ihn hier unter dem Vorgeben, seiner zu bedürfen. Die Regierung von Miletus war inzwischen dem Aristagoras, seinem Schwiegersohne, übergeben worden. Dieser meinte eine gute Gelegenheit, Naxos zu erobern, nicht versäumen zu dürfen, begehrte und erhielt dazu persische Mannschaft und persische Schiffe, wurde aber zurückgeschlagen. In der Furcht, dafür bestraft zu werden, auch von dem unzufriedenen Histiäus veranlaßt, rief er die Jonier auf, sich von der persischen Herrschaft frei zu machen. Er gieng nach Sparta, Hülfe zu erbitten, und als er hier abgewiesen wurde, mit besserm Erfolge nach Athen. Die Athener, im Gefühle ihrer kürzlich bewiesenen Kraft, und die Eretrier auf Euböa schickten einige Schiffe zur

Unterstützung ihrer Stammverwandten. So verstärkt nahmen diese Sardes, konnten es aber nicht behaupten, und wurden auf dem Rückwege geschlagen. Hierauf giengen die Athener nach Hause zurück; die Cyprier, Hellespontier, Karier und Aeolier, welche mit den Joniern gemeinsame Sache gemacht hatten, wurden wieder unterworfen; und so unterlagen denn auch die Jonier, und wurden mit Zerstöruung ihrer Städte, Verpflanzung ganzer Bevölkerungen, und strengerer Unterthänigkeit der Uebrigbleibenden bestraft. Das härteste Schicksal ergieng über Miletus. Histiäus wurde hingerichtet, Aristagoras erschlagen.

59. Krieg des Darius.

Nach Unterdrückung des Aufstands schickte Darius den Mardonius ab mit Heer und Flotte, die europäischen Griechen für ihre Theilnahme an demselben zu züchtigen. Aber ein Sturm zerstörte die Flotte am Berge Athos; und das Landheer, nachdem es die Macedonier unterworfen, erlitt von den Brygern eine Niederlage. Doch war nun bis an die thessalische Gränze Alles dem Perserkönige unterthan. Einen zweiten Feldzug beschloß Darius, aufgereizt von Hippias, dem vertriebenen Fürsten Athen's, und von Demaratus, dem auf Betrieb des Kleomenes abgesetzten Könige Sparta's. Dates und Artaphernes mit ihrer Flotte unterwarfen zuerst mehrere Inseln des ägäischen Meers, dann eroberten und zerstörten sie Eretria, endlich landeten sie an der attischen Küste. Hippias war mit ihnen. Aber obgleich blos 1000 Platäer den 9000 Athenern zu Hülfe kamen, siegten

diese doch durch ihre Tapferkeit und die verständigen Anordnungen jenes Miltiades, welcher einst Tyrann auf der thracischen Chersonesus gewesen, und durch die Perser von dort vertrieben worden war, bei Marathon 490 über das weit zahlreichere Heer der Perser. Auch ein Versuch, von der Seeseite Athen zu überraschen, mißglückte.

60. Gefahr durch Xerxes.

Den bei Marathon erlittenen Schimpf zu rächen, traf Darius mächtige Anstalten für einen neuen Feldzug, dessen Beginn jedoch durch einen Aufstand der Aegypter und durch seinen nicht lange nachher erfolgten Tod hinausgeschoben wurde. Sein Sohn Xerxes setzte die Rüstungen fort. Inzwischen war in Athen Miltiades wegen eines unglücklichen Unternehmens gegen Paros zum Schadenersatz, und da er diesen nicht leisten wollte, zum Gefängnisse verurtheilt worden, und in demselben gestorben. Nun hatten Aristides und Themistokles den meisten Einfluß auf die athenische Bürgerschaft. Aristides, obwohl wegen seiner Rechtlichkeit von den Besseren hoch geachtet, mußte doch der Ehrsucht und dem überlegenen Geiste seines Gegners weichen, welcher besser verstand, der Menge zu gefallen: er wurde durch den Ostracismus verbannt. Themistokles, welcher voraus sah, daß der nächste Krieg mit den Persern sich zur See entscheiden würde, benützte seinen Einfluß, die Athener zur Ausrüstung einer beträchtlichen Flotte zu bestimmen. Im Uebrigen trafen die Griechen wenig Anstalt, sich der drohenden Kriegsgefahr zu erwehren: auch jetzt lagen sie unter einan-

der in mancherlei Fehden, welche sie nur eben beilegten, als der Feind heranzog. Denn endlich waren die Rüstungen des Xerxes vollbracht. Ein ungeheures Heer von mehr als einer Million Menschen, aus allen Völkern seines Reichs gesammelt, jedes Volk in seiner eigenthümlichen Tracht und Bewaffnung, jedes auf seine Weise zum Kampfe geschickt, alle aber von persischen und medischen Großen befehligt, zog 480 über die Brücke, welche dem Hellespontus aufgezwungen worden, nach Europa, und immer am Meere hin nach der Gränze von Griechenland. Längs der Küste folgte die Flotte, auch gewaltig groß und trefflich bemannt: Phönicier und kleinasiatische Griechen hatten den besten Theil gestellt. Der Athos war durchgraben, damit nicht bei seiner Umschiffung der Unfall des Mardonius sich wiederholte. Erschrocken vor der Uebergewalt eines solchen Angriffs erklärten sich die meisten Griechen dem Könige zu Willen, oder warteten, ohne an dem Widerstande Theil zu nehmen, wie sich der Kampf entscheiden würde. Nur die Spartaner mit dem peloponnesischen Bunde und die Athener mit ihren Verbündeten von Thespiä und Platää verbrüderten sich zum Widerstande, obgleich selbst der delphische Gott unsichere Antwort gab. Die Thessaler, von jenen Verbündeten nicht unterstützt, gaben ihre Reiterei zum persischen Heere. Den Engpaß von Thermopylä vertheidigte der spartanische König Leonidas' auch nachdem er sich verrathen und den Paß umgangen sah, mit wenigen Spartanern und Thespiern heldenmüthig bis in seinen und der Seinigen Tod. Dann zogen die Perser hinüber und auf Athen zu, welches

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

sie von den Einwohnern verlassen fanden; denn alle streitbaren Athener dienten auf den Schiffen, welche Pythia für das rechte Bollwerk gegen diesen Feind erklärt hatte. Auch die persische Flotte, mit der die griechische an der Nordseite Euböa's beim artemischen Vorgebirge nicht unglücklich gekämpft hatte, folgte dieser auf ihrem Rückzuge nach der attischen Küste. Bei Salamis hielten die griechischen Schiffe, ihnen nahe die persischen, als man den Rauch von dem in Brand gesteckten Athen aufsteigen sah.

61. Sieg über Xerxes.

Da erschracken alle Peloponnesier und gedachten ihrer Städte: sie wollten heimkehren, ein jeder seine Stadt zu schützen. Aber Themistokles hielt sie noch eben beisammen durch die Macht seiner Beredsamkeit und durch die Drohung, die Athener würden nach Italien auswandern. Dann bewog er Xerxes durch eine trügerische Botschaft, als riethe er ihm etwas Kluges und Gutes, zum Befehle eines Angriffs auf die jetzt noch vereinigten Griechen. So kämpften diese gezwungen, und gewannen, da in so engem Gewässer die große Menge der Schiffe dem Feinde wenig half, durch außerordentliche Thaten, besonders der Aegineten und der Athener, einen vollständigen Sieg. Hierauf eilte Xerxes mit dem größten Theile des Heers aus Griechenland fort und über den Hellespontus zurück: die Flotte zog ab nach der Küste Kleinasiens. Nur der erlesenste Theil des Landheers blieb unter Anführung des Mardonius in Thessalien, und besetzte im nächsten Jahre 479 Athen zum zweiten Male, da die

Peloponnesier sich innerhalb der Landenge hielten. Als aber diese aus Besorgniß, die verlassenen Athener möchten auf die Friedensvorschläge des Mardonius eingehn, ein starkes Heer ihnen zu Hülfe führten; wurde er bei Platää, wo Pausanias die Spartaner, der aus der Verbannung zurückberufene Aristides die Athener befehligten, gänzlich geschlagen und selbst getödet. Die Folge war, daß die Perser Griechenland vollends verlassen mußten und die Macedonier vom Könige abfielen. Am gleichen Tage mit der Schlacht bei Platää traf die griechische Flotte unter dem Spartaner Leotychides und dem Athener Xanthippus beim Vorgebirge Mykale mit der persischen zusammen, und gewann einen Sieg, in Folge dessen die griechischen Inseln Kleinasiens den Persern abtrünnig wurden. Von nun an führte man den Krieg nur noch, um die Perser aus den Städten an der thracischen Küste zu vertreiben. Und als die Spartaner an ihrem Könige Pausanias, welcher dort befehligte, inne wurden, welch einen verderblichen Einfluß ein Krieg so weit von Hause, der mit reichen und üppigen Völkern in Berührung brachte, auf die Ihrigen ausüben mußte: so standen sie ganz und gar davon ab, und giengen heim sammt ihren Bundesgenossen.

62. Athen Vorort der Bundesgenossenschaft gegen die Perser.

Seit dem blieb der Krieg gegen die Perser den Athenern überlassen, an welche sich bereits, vom Uebermuthe des Pausanias verletzt, von der Rechtlichkeit des Aristides gewonnen, die Griechen von den

Inseln angeschlossen hatten. Es gab also forthin zwei griechische Bundesgenossenschaften: die peloponnesische für das Festland, deren Vorort Sparta, und die der Inseln im ägäischen Meere, deren Vorort Athen war. Als Athen neu gebaut wurde, hatte Themistokles nicht blos die Wiederherstellung seiner Stadtmauern trotz dem selbstsüchtigen Widerspruche der Spartaner durchgesetzt, sondern auch die Anlegung und Befestigung des neuen bessern Hafens Piräus veranstaltet, welcher dann späterhin durch die sogenannten langen Mauern mit der Stadt verbunden wurde. Um so geschickter war nun Athen, Hauptstadt der Seemacht zu seyn, welche sich durch jene Bundesgenossenschaft bildete. Aristides, dessen Billigkeit und Mäßigung den Athenern solches Vertrauen zugewendet hatte, vertheilte auch die Lasten des gemeinschaftlichen Kriegs an Schiffen, Mannschaft und Geld nach Maßgabe der Kräfte: die Geldbeiträge, welche von athenischen Beamten erhoben und verwaltet wurden, legte man im Tempel des Apollon zu Delos nieder. Mit diesen Mitteln wurde dann der Krieg glücklich fortgeführt: namentlich von Cimon, dem Sohne des Miltiades, welcher an der pamphylischen Küste beim Flusse Eurymedon die Perser zur See und zu Lande an einem Tage schlug, und die kleinasiatischen Griechen vollends von der persischen Herrschaft befreite und in die athenische Bundesgenossenschaft aufnahm. Eine ansehnliche Flotte schickte man den wieder aufrührischen Aegyptern zu Hülfe; doch endigte dieses Unternehmen nach anfänglich glücklichem Erfolge mit einer gänzlichen Niederlage. Vortheil zogen von dem Kriege die Athener fast ganz allein;

indem sie nicht nur viele eroberte Orte behielten und mit athenischen Bürgern besetzten, sondern auch, als die Bundesgenossen, des unaufhörlichen Kriegs müde, anstatt Schiffe und Mannschaft größere Geldbeiträge zu bezahlen anfiengen, auf Kosten derselben eine eigene Flotte und ein eigenes Heer unterhielten, deren sie sich nach eigenem Gutfinden bedienen konnten. Als dann hie und da Bundesgenossen ihren lästigen Verpflichtungen nachzukommen sich weigerten, wie die Naxier, die Thasier; wurden sie mit Gewalt dazu gezwungen und in strengere Abhängigkeit von Athen gebracht, dessen Beamte überhaupt auch in den besondern Angelegenheiten der einzelnen Bundesorte immer größern Einfluß geltend machten. Zuletzt kam vollends der gemeinschaftliche Schatz von Delos nach Athen, und diente nun viel mehr für die Bedürfnisse des athenischen Gemeinwesens, als für den lässig betriebenen Perserkrieg.

63. Athen ein ganz demokratisches Gemeinwesen.

Dieß geschah zur Zeit, als Perikles, der Sohn jenes Xanthippus, welcher bei Mykale gesiegt, und durch seine Mutter Enkel jenes Klisthenes, welcher den Unterschied der Abkunft für die athenische Bürgerschaft gleichgültig gemacht hatte, den doppelten Gedanken in sich trug, die Theilnahme am Regiment auch vom Unterschiede des Vermögens unabhängig, und Athen zur Hauptstadt der griechisch redenden Welt zu machen. Welche Wirkung auf die gesammte Bürgerschaft Athen's der glorreiche Kampf und Sieg wider die Perser haben

müsse, dessen Heil Griechenland ihr vornämlich verdankte; das hatte schon Aristides eingesehen, und deshalb den Beschluß veranlaßt, hinfort solle den Bürgern aller vier Vermögensklassen gleicher Weise der Zutritt zu den öffentlichen Aemtern gestattet seyn, vorausgesetzt, daß sie die erforderlichen Kenntnisse besäßen. Eine Zeit der lebendigsten Bewegung hatte in Athen begonnen, vor welcher auch der herrschsüchtige Themistokles durch den Ostracismus zu weichen gezwungen wurde. Sowohl mit ihm als mit Pausanias nahm es einen traurigen Ausgang. Pausanias hatte, um die Ephoren zu stürzen und die Befugnisse der königlichen Gewalt zu erweitern, mit den Persern verrätherische Unterhandlungen gepflogen und die Heloten zur Empörung aufgerufen. Dafür mußte er den Hungertod sterben. Aber auch Themistokles sollte an jenem Verrathe Theil gehabt haben. Er entzog sich der Untersuchung durch die Flucht zum Perserkönige, bei welchem er freundliche Aufnahme fand und reichliches Einkommen bis an seinen Tod. In Athen standen sich nun, nachdem auch Aristides gestorben, zwei Männer entgegen, beide vermögend, von ruhmvoller Abkunft, und reich an Gaben des Geistes: Cimon und Perikles. Cimon benützte seinen Reichthum, durch außerordentliche Freigebigkeit die ärmeren Bürger zu gewinnen, und sie das Begehren nach gleichem Antheil an der Regierung vergessen zu machen, welche nach seiner Meinung den Wohlhabenden vorzugsweise überlassen bleiben sollte. Die Fortsetzung des Kriegs gegen die Perser betrieb er eben so eifrig, als er ihn glücklich führte, um das Aufkommen einer Eifersucht gegen Sparta zu verhüten.

Denn wandte sich die Aufmerksamkeit hinweg vom gemeinsamen Feinde des griechischen Namens auf den mächtigen Vorort des dorischen Stammes und der peloponnesischen Bundesgenossenschaft: so kam es unter den Griechen selbst zu Feindseligkeiten, in Athen aber zur Feindschaft gegen alle diejenigen, welche der Bevorrechtung der Vornehmeren oder Reicheren, und darum auch den Spartanern, als Beschützern der Bevorrechteten gegen die Menge, zugethan waren. Als aber ein Aufruhr der Heloten in Messenien die Spartaner in große Noth brachte, und Cimon die Athener bewog, ihnen zur Belagerung der in Ithome eingeschlossenen Aufrührer Mannschaft zuzusenden, die Spartaner aber aus Mißtrauen dieselbe wieder entließen: so strafte die Bürgerschaft den Cimon für den in Folge seines Vorschlags erfahrenen Schimpf mit Verbannung. In demselben Jahre, in welchem dieß geschah, 461, erlangte Perikles, daß dem nur aus reicheren Bürgern zusammengesetzten Areopagus die Befugniß entzogen wurde, die übrigen Gewalten zu beaufsichtigen; und kam der Schatz der Bundesgenossen von Delos nach Athen, dessen von nun an willkührliche Verwendung dem Perikles die Mittel gab, jene beiden großen Gedanken in Ausführung zu bringen. Für den Kriegsdienst wurde ein Sold ausgesetzt, hinreichend groß, statt andern Erwerbs zu dienen und den nöthigsten Lebensunterhalt zu gewähren. Für die Anwesenheit bei den Gerichten und bei den Volksversammlungen wurde eine Entschädigung bezahlt, welche auch den Aermsten die längst eingeräumte, aber durch die Nothwendigkeit des Erwerbs verkümmerte Theilnahme an

der Regierung möglich machte. Durch die nun über Alle sich verbreitende geistige Bildung, so wie durch die Kunstwerke, für welche der Reichthum der Stadt verwendet wurde, erhob Perikles Athen zur Hauptstadt des griechischen Volks.

64. Athen Hauptstadt des griechischen Volks.

Schon dadurch war Athen vor vielen andern griechischen Städten für eine allseitige Ausbildung seiner Bürgerschaft geeignet, daß Gewerbe zu betreiben dort nicht für unwürdig galt. Die Aermeren nährten sich von ihrer eigenen Hände Arbeit, die Wohlhabenden trieben ihr Geschäft durch Sklaven, welche, nicht wie in Sparta Eigenthum des Gemeinwesens, sondern der Einzelnen, menschlicher gehalten wurden, und die Aussicht hatten, freigegeben zu werden oder sich loszukaufen. Nicht minder vortheilhaft zwischen Morgenland und Abendland gelegen, als Korinthus, und Vorort einer zahlreichen, handeltreibenden Bundesgenossenschaft, erfreute sich Athen des ausgedehntesten, für Einzelne, wie für das gemeine Wesen einträglichsten Handels. Dieselbe Bevölkerung aber, welche bei Handel und Gewerbe ein reichlicheres und zugleich mannigfaltigeres Leben hatte, nahm durchweg gleichen Antheil am gemeinen Wesen, in Aemtern, Gerichten und Volksversammlungen. Und was für Angelegenheiten bekam die versammelte Bürgerschaft einer Stadt zu berathen, welche den dazumal wichtigsten Theil des griechischen Volks in großen Entfernungen beherrschte, und mit dem Weltreiche des Morgenlands Krieg führte! Da galt es, diese oft unkundige, oft vorurtheilsvolle oder

leidenschaftliche Menge durch die Gewalt des Worts und die Macht einer großen Persönlichkeit zu lenken. Keiner andern Mittel bedurfte Perikles, der beredteste Mann seiner Zeit, um diese Menge und durch sie Griechenland zu regieren. Auch bei Gerichtssitzungen hörte der Bürger das Wort der Beredsamkeit von Kläger und Beklagtem, und seine Urtheilskraft mußte sich schärfen, wenn jeder seine Sache zu seinen Gunsten aufzuhellen oder zu verhüllen, Mitleid oder Zorn zu erregen bedacht war. Doch wer auch nur die Stadt durchwanderte, dem wuchs die Seele und bildete sich der Geschmack beim Anblicke der herrlichen Kunstwerke, welche durch die Freigebigkeit eines Cimon oder unter des Perikles Verwaltung so reicher Geldmittel erstanden. Auch anderwärts gab es edle Gebäude der Kunst, wie der Tempel der Hera auf Samos, der Artemis zu Ephesus: aber den größten Reichthum dieser Art sah man in Athen, wo Perikles die Akropolis mit den Propyläen und dem Parthenon schmücken ließ. Auch anderwärts in Griechenland wurden damals große Künstler geboren; Polykletus, der Bildhauer, war aus Sicyon, Polygnotus, der Maler, aus Thasus: aber Polygnotus fand Beschäftigung vorzugsweise in Athen, und Cimon war sein Freund; und den größten Meister, von dem der olympische Tempel die berühmte Bildsäule des Zeus erhielt, den Phidias, hat Athen geboren, und Perikles war sein Freund. Auch anderwärts gaben die Feste der Götter Anlaß zu dichterischen Erzeugnissen und Vorträgen; so verherrlichte Pindarus aus Theben in seinen Oden die Sieger in den Festspielen von Olympia und Delphi, Nemea und Korin=

thus: aber in Athen ist den Göttern zu Ehren das Schauspiel künstlerisch ausgebildet worden. Die attischen Tragödiendichter Aeschylus, Sophokles und Euripides gewannen einer nach dem andern die Gunst nicht blos des athenischen, sondern des griechischen Volks, welches die ernsten und großen Gedanken von dem Schicksal, das waltend über Götter und Menschen überall Maß hält und jede Ueberschreitung bestraft, aus den Werken jener Dichter sich entgegentreten sah. Da in Athen den ärmeren Bürgern für die Versäumniß, welche ihnen durch den Besuch des Schauspiels erwuchs, aus dem öffentlichen Vermögen eine Entschädigung gereicht wurde; so war auch der Geringste nicht ausgeschlossen von dem Genusse und geistigen Gewinne, welchen jene mit Kunst und großer Pracht aufgeführten Meisterwerke gewährten. So reich an Bildungsmitteln war Athen für alle seine Bürger. Für die Wohlhabenden gab es außerdem eine Möglichkeit, geordneten Unterricht zu erhalten, da die ersten, welche um Geld unterrichteten, die ersten Sophisten, Gorgias und Protagoras, in Athen auftraten: sie wurden die Urheber kunstmäßiger Beredsamkeit und kunstmäßig ausgebildeter Prosa, wodurch die attische Mundart den übrigen den Vorrang abgewann. Den Vornehmsten aber und Reichsten war der Umgang mit den größten Geistern vergönnt: Perikles stand in Freundschaft und Verkehr mit dem ersten Künstler und mit dem ersten Philosophen dieser Zeit, mit Phidias und mit Anaxagoras aus Klazomenä. Kein Wunder, wenn Athen, wo das griechische Leben sich so in seiner vollen Schön-

heit entfaltete, überhaupt Anspruch machte, für den Mittelpunkt von ganz Griechenland zu gelten.

65. Feindseligkeiten zwischen den Athenern und den Peloponnesiern.

Diesem Anspruche Athen's setzten sich die Spartaner entgegen; zunächst jedoch ohne andern Erfolg, als daß die Ueberlegenheit Athen's noch mehr in die Augen fiel. Als sich Megara, wo schon immer zwischen den dorischen Geschlechtern und der übrigen Bevölkerung Feindschaft bestanden hatte, an die athenische Bundesgenossenschaft anschloß; kam es zum ersten Male zu offener Fehde mit den Peloponnesiern, namentlich mit den Korinthiern, welche die Zunahme des Handels und der Seemacht Athen's mißgünstig betrachteten. Einem spartanischen Heere, welches den Stammgenossen im dorischen Mutterlande gegen die Phocier geholfen hatte, stellten sich die Athener, als es heimzog, mißtrauisch in den Weg. Sie wurden geschlagen: doch das spartanische Heer setzte seinen Weg ruhig fort, ohne seinen Sieg zu benützen. Die Athener aber gewannen gleich darauf einen Sieg über Phocier und Böoter, in Folge dessen sie, überall von der Menge gegen die bevorzugten Geschlechter unterstützt, das mittlere Griechenland größtentheils beherrschten. Naupaktus, welches sie den Lokriern weggenommen, räumten sie jenen Messeniern von Ithome ein, welchen die Spartaner, um nur die Belagerung zu Ende zu bringen, freien Abzug bewilligt hatten. Auch Aegina, so mächtig zur See, unter den dorischen Inseln die wichtigste, mußte sich nach langem Widerstande den Athenern

unterwerfen. Da half es wenig, daß Cimon, aus der Verbannung zurückgerufen, den Perserkrieg wieder in Anregung brachte. Auch starb er, nachdem er eben einen Feldzug gegen Cypern glücklich eröffnet hatte. Die Athener mußten nun schon alle ihre Aufmerksamkeit auf die Begebenheiten in Griechenland selbst richten. Jene bevorzugten Geschlechter von Phocis und Böotien, welche aus ihren Städten vertrieben worden, brachten ein Heer auf und schlugen die Athener, welche ihre Rückkehr verhindern wollten. Euböa und Megaris fielen ab. Jenes wurde wieder unterworfen und strenger behandelt, auf dieses verzichteten die Athener, um einen Frieden mit den Peloponnesiern auf dreißig Jahre zu erhalten. Den so gewonnenen Friedensstand benützte Perikles, um auch das letzte Haupt der aristokratisch Gesinnten in Athen, Thucydides, den Sohn des Milesias, verbannen zu lassen, und um überall, wohin der Einfluß oder die Herrschaft Athen's reichte, die Durchführung demokratischer Einrichtungen zu bewirken. Immer mehr stellte sichs also, daß allerwärts die Athener der Menge gegen die Bevorzugten, die Spartaner den Bevorzugten gegen die Menge Schutz und Beistand gewährten.

66. Ausbruch des peloponnesischen Kriegs.

Unter solchen Umständen reichte ein geringer Anlaß hin, einen allgemeinen Krieg zu entzünden; und er fand sich, noch ehe die bedungenen dreißig Friedensjahre auch nur zur Hälfte um waren. An der illyrischen Küste lag Epidamnus, eine Pflanzstadt der Korcyräer. Von einem illyrischen Volke angefeindet wandten

sich die Epidamnier nach Korcyra um Beistand; als sie aber hier abschlägig beschieden wurden, giengen sie weiter nach Korcyra's Mutterstadt, nach Korinth. Als nun die Korinthier Hülfe zusagten, achteten dieß die Korcyräer für einen unbefugten Eingriff in ihr Verhältniß zu ihrer Pflanzstadt; und allein nicht im Stande, der korinthischen Seemacht zu widerstehn, baten sie die Athener um Unterstützung. Diese verhinderten wenigstens die Korinthier, feindselig gegen Korcyra zu verfahren. Darüber erbittert, machten die Korinthier in Potidäa, ihrer Pflanzstadt an der macedonischen Küste, ihren Einfluß in der Weise geltend, daß es der athenischen Bundesgenossenschaft, zu welcher es gehörte, untreu wurde. Doch konnte es seine Unabhängigkeit bei allem Beistande der Korinthier nicht mit Erfolg vertheidigen, und diese, um es zu retten, um überhaupt Rache zu nehmen, drangen nun in die Spartaner und die übrigen peloponnesischen Bundesgenossen, der Tyrannei Athen's den Krieg anzukündigen. Die Spartaner giengen darauf ein, und fanden in zweifelhaften Beschwerden, welche gegen Athen vorgebracht wurden, Grunds genug, den bestehenden Frieden für aufgehoben zu erklären. Um jedoch bessern Schein des Rechts für sich zu haben, stellten sie erst Forderungen an die Athener, deren Bewilligung den Frieden erhalten würde: sie sollten ihren Bundesgenossen die Unabhängigkeit wiedergeben, und die durch alte Blutschuld verfehmten Alkmäoniden, also auch Perikles, verbannen. Als diesen Forderungen keine Folge geleistet wurde, begann der Krieg 431. Fast alles feste Land gehörte zur spartanischen, fast alles Inselland des ägäischen

Meers und alles Küstenland östlich und nördlich von demselben gehörte zur athenischen Bundesgenossenschaft. Darnach gestaltete sich auch die Kriegführung beider Theile ganz verschieden. Geleitet von Perikles, welcher des Themistokles Kriegsweise befolgte, überließen die Athener das platte Land von Attika dem großen Landheere der Peloponnesier, es zu verwüsten; ihre Flotten umschifften indessen die Peloponnesus und schadeten an den Küsten, wo sie konnten. So sollten die Spartaner des Kriegs müde werden. Auch eine Seuche, welche unter der in Athen und im Piräus, namentlich vom platten Lande her, zusammengedrängten Menge große Verheerung anrichtete, wäre nur ein vorübergehendes Unglück gewesen; hätte sie nicht, noch im Erlöschen, den wichtigsten von allen Bürgern, Perikles hinweggerafft.

67. Ueberlegenheit und Uebermuth der Athener.

Mit Perikles war die Kraft dahin, welche bis jetzt im Stande gewesen, die Bürgerschaft Athen's auf dem Wege der Mäßigung und Besonnenheit zu erhalten. Seine Stelle nahm Kleon ein, nicht ohne Geschick zum Regieren, aber ohne die Hoheit der Gesinnung, in welcher Perikles lieber seinen Einfluß dran gewagt, als etwas zum Nachtheile des gemeinen Wesens angerathen oder zugegeben hatte. Kleon fügte sich den Leidenschaften der Menge und schmeichelte ihnen, um sie hinwiederum in den Dienst seiner Leidenschaften zu nehmen. Da war der Verlust des verbündeten Platää, welches nach heldenmüthigem Widerstande sich ergab und von den wortbrüchigen Spar-

tanern grausam mißhandelt wurde, immer nur ein geringes Unglück gegen den Schaden, welchen sich die Athener in der öffentlichen Meinung selbst zufügten, als sie an Mitylene wegen Abfalls zu den Peloponnesiern unmenschliche Rache nahmen. Jetzt erst bekam dieser Krieg recht die Art und Gestalt eines Bürgerkriegs. In Korcyra zuerst, dann nach und nach in den meisten Städten Griechenlands erhob sich blutiger Streit zwischen der Menge und den Bevorzugten: der Menge standen die Athener bei, den Bevorzugten die Spartaner. Ueberlegen blieben die Athener fortwährend. Sie hatten Pylus eingenommen und konnten von da aus die Messenier aufwiegeln: daher besetzten Spartaner die vor Pylus gelegene Insel Sphakteria, um die Athener wieder zu vertreiben. Aber eine athenische Flotte schloß diese Spartaner ein, und Kleon führte dieselben, großentheils Männer aus guten Familien, gefangen nach Athen. Noch niemals hatte man in Sparta einen Unfall solcher Art zu beklagen gehabt, und so gedemüthigt, ließ man sich's gefallen, Frieden anzubieten: den Athenern aber wuchsen Muth und Uebermuth dergestalt, daß sie von keinen Vergleichsvorschlägen hören wollten. Erst als ihnen ein Unternehmen in Böotien mißglückte, wo sie der demokratischen Partei zur Herrschaft hatten verhelfen wollen; bequemten sie sich zu dem Waffenstillstande, welchen der besonnene Nicias anrieth. Doch weder der spartanische Feldherr Brasidas wollte jetzt Frieden, nachdem er eben einen glücklichen Anfang gemacht hatte, in Macedonien die Bundesstädte Athen's und die großen Besitzungen seiner reichen Bürger wegzunehmen; noch

auch Kleon, welchem daran gelegen war, das athenische Volk in der Trunkenheit des Kriegs zu erhalten. Da jedoch beide, Kleon und Brasidas, in einer Schlacht bei Amphipolis fielen, dieser als Sieger, jener auf der Flucht; so konnte Nicias einen Frieden auf 50 Jahre zu Wege bringen, dem zufolge Alles in den Stand zurückgestellt werden sollte, wie es vor dem Kriege gewesen. Aber die Bundesgenossen der Spartaner bezeigten sich mit diesem Ausgange des Kriegs unzufrieden, und die so allgemein gewordene Parteileidenschaft ließ sich nicht so leicht zur Ruhe bringen. Nur augenblicklich konnte sich das athenische Volk von der Nüchternheit eines Nicias leiten lassen, welchem Neigung und Vortheil eine mehr aristokratische Regierungsform wünschenswerth machten. Sobald der geistvolle, ungemein reiche, aber in aller Weise ausschweifende Alcibiades, welchen sein jugendlicher Uebermuth einem solchen Volke nicht weniger empfahl, als seine Verwandtschaft mit Perikles, auftrat mit der Verführung aufreizender oder schmeichelnder Worte, leichtsinniger, glänzender Plane; fiel ihm die wandelbare Menge zu, und gab sich ihm blindlings zu eigen. Umsonst zeigte ihr Aristophanes in seinen Lustspielen, eben so witzig als freimüthig, das Bild ihrer Thorheiten: sie lachte und ließ es geschehen, aber anders wurde sie darum nicht. Immer unbeständiger, immer heftiger wurde sie, immer schwerer zu regieren, in dem Maße, als in diesen Kriegszeiten die Zahl derer anwuchs, welche keinen sichern Besitz, darum aber doch gleichen Antheil an den öffentlichen Geschäften hatten. Die Vornehmen wurden durch die schlechteren Sophisten

verderbt, welche nur auf Gewandtheit des Geistes und der Rede bedacht waren, unbekümmert um Gesinnung und Wahrheit. Sokrates, dessen sittlicher Ernst dem sophistischen Wissen eine Weisheit entgegensetzte, welche er von einer Gottesstimme in seinem Innern gelehrt wurde, konnte doch die Grundlage des altatheniſchen Charakters, den Aristophanes zurückbegehrte, den schlichten Glauben an die Heiligthümer der Vorfahren, da sie ihm selber fehlte, nicht wieder bringen. Bei einem solchen Volke war kein Bestand mehr: es drängte weiter zu einer andern, letzten Entscheidung des großen Kampfes, in den es sich gestellt sah. Damals begann Thucydides, der Sohn des Olorus, ein vornehmer Athener, die Geschichte des peloponnesischen Kriegs zu schreiben, während zu gleicher Zeit in der unteritalischen Stadt Thurii Herodotus aus Halikarnassus beschäftigt war, den großen Kampf der Hellenen und der Perser und was darauf Bezug hatte, zu erzählen. Wie viel erfreulicher war das Geschäft des Herodotus, als das des Thucydides!

68. Athen's Unterliegen.

Feindseligkeiten der Argiver gegen die Spartaner gaben Anlaß zur Erneuerung des kaum erst beigelegten Kriegs, indem Alcibiades ein Bündniß zwischen ihnen und den Athenern zu Wege brachte. Doch blieb es bei kleineren Fehden, bis 415 Alcibiades die Athener beredete, den Segestanern auf Sicilien gegen die dorischen Pflanzorte daselbst, Selinus und Syrakusä, beizustehn. Nie zuvor hatten die Athener Heer und Flotte so trefflich ausgerüstet, wie für diese Unternehmung,

welche Unteritalien und Sicilien ihnen unterwerfen und die Peloponnesier für immer unter Athen demüthigen sollte. Aber Alcibiades hatte Gegner, welche, schlechter gesinnt als er und unfähiger, ihn um seinen Einfluß auf das Volk beneideten. Kaum war er mit der Flotte abgesegelt, als diese ihn schwer anklagten. Es waren nämlich in einer Nacht alle Hermesbilder in der Stadt umgeworfen worden. Diesen Frevel sollte nun er begangen, auch die heiligen Gebräuche des eleusinischen Geheimdienstes im trunkenen Muthe verhöhnt haben. Das Volk war bald gegen ihn eingenommen, und rief ihn zurück: er aber entwich nach Sparta und gab hier Rathschläge, welche sein Vaterland dem Untergange nahe brachten. Auf sein Anrathen besetzten und befestigten die Spartaner Decelia in Attika, von welchem Orte aus diese Landschaft jederzeit verwüstet und geplündert werden konnte. Sodann bestimmte er sie, den Syrakusanern zu helfen. Schon waren diese durch Nicias so weit gebracht, daß sie im Begriffe standen, sich zu ergeben, als ihnen Gylippus, ein erfahrener spartanischer Feldherr, zu Hülfe kam. Nun wurde die athenische Flotte in den Hafen von Syrakusä eingeschlossen, und die Mannschaft, als sie zu Lande einen befreundeten Hafen erreichen wollte, theils getödtet, theils gefangen genommen. So erschöpft war Athen durch diese Niederlage, daß, um dem Mangel an Bürgern abzuhelfen, viele Sklaven freigegeben und sammt Schutzgenossen und Fremdlingen zu Bürgern aufgenommen werden mußten, zu großer Gefahr des gemeinen Wesens, dessen Regierung seitdem noch mehr als bisher in den Händen einer unverständigen und leidenschaftlichen

Menge lag. Doch zunächst richtete sich der ungebrochene Sinn der athenischen Bürgerschaft darauf, einem dritten, dem gefährlichsten Anschlage des Alcibiades zu begegnen. Auf seinen Betrieb schufen sich nämlich die Spartaner eine Flotte und suchten die Freundschaft der Perser, namentlich des Tissaphernes, des Statthalters im südlichen Kleinasien, um die ohnehin zum Abfalle geneigten Bundesgenossen der Athener auf ihre Seite zu bringen. Alcibiades selbst leitete die Ausführung dieses Vorhabens. Aber nicht lange, so sah er sich bei den Spartanern so verhaßt, daß er zu Tissaphernes entfloh, diesen von ihnen wieder abwendig machte, und mit dem athenischen Heere auf Samos in Unterhandlung trat. Er verlangte, daß seine Ankläger von der Gewalt entfernt würden, und beredete die Athener zu einer Verfassungsänderung im aristokratischen Sinne, unter dem Vorgeben, nur so könne die Wohlgeneigtheit des persischen Königs gewonnen werden. Die Aenderung geschah. Aber die Aristokraten riefen Alcibiades nicht zurück und führten den Krieg unglücklich. Als nun Athen selbst von den Spartanern bedroht wurde und Euböa abfiel, wurde die demokratische Regierung mit verständiger Ausschließung der Besitzlosen wiederhergestellt, und Alcibiades von dem Heere auf Samos zurückberufen und zum Anführer der Flotte gemacht. So glänzende Siege gewann jetzt Alcibiades, daß die Athener Friedensvorschläge verwarfen. Als er nach Athen kam, wurde er mit den ausschweifendsten Freudensbezeigungen empfangen, und ihm der Befehl über alle Streitkräfte übergeben. Aber eben damals erhielt Lysander den Befehl

über die spartanische Flotte, und gewann durch sein geschmeidiges Betragen Cyrus, den jüngern Sohn des persischen Königs Darius Nothus, welcher über Kleinasien gebot. Von diesem unterstützt, vermehrte er die Flotte wieder, und einst in Abwesenheit des Alcibiades schlug er dessen Stellvertreter. Das verwöhnte und ungeberdige athenische Volk verdroß dieser Unfall dermaßen, daß es dem Alcibiades den Oberbefehl wieder nahm. Wäre nicht Lysander um dieselbe Zeit abberufen worden, der Krieg wäre wohl schon jetzt zu Ende gekommen. So aber konnten die Athener noch einmal bei den Arginusen einen großen Seesieg gewinnen. Doch Lysander kam zur Flotte zurück, schlug die athenische vollständig bei Aegospotami im Hellespontus, unterwarf alle Bundesgenossen der Athener, und sperrte dann den Hafen der zu Lande bereits belagerten Hauptstadt, in welcher schon länger her eine Verbrüderung von 3000 Bürgern auf Frieden und Verfassungsänderung bedacht war. Dennoch hielt sie sich standhaft mehrere Monate, bis Hunger 404 zur Uebergabe zwang. Folgende Bedingungen mußten die Athener eingehn. Die Mauern, welche den Piräus mit der Stadt verbanden, wurden niedergerissen, alle Kriegsschiffe ausgeliefert, alle Verbannten zurückberufen; alle Regierungsgewalt mußte zum Behufe der Einführung einer neuen Verfassung an 30 den Spartanern ergebene Männer überlassen werden; endlich in jedem Kriege hatten inskünftige die Athener dem Oberbefehle der Spartaner zu gehorchen.

69. Herrschaft der Spartaner über Griechenland.

Durch solchen Ausgang des Kriegs sahen sich die Spartaner, nachdem sie vorher nur ihrer peloponnesischen Bundesgenossenschaft vorgestanden hatten, im Besitze einer förmlich anerkannten Herrschaft über Athen und die Orte des athenischen Bundes. Hier überall hatte der Sieg der Spartaner eine ähnliche Aenderung im Regimente zur Folge gehabt, wie in Athen; und spartanische Harmosten blieben in den einzelnen Orten zurück, um für Aufrechthaltung der neuen Verfassung zu sorgen. In Athen selbst währte die Oligarchie nur kurze Zeit. Jene Dreißig, welche das gemeine Wesen im Sinne der Spartaner neu einzurichten beauftragt waren, mißbrauchten ihre Gewalt grausam und habsüchtig: wer nicht schon vor dem Ende des Kriegs zu ihrer Verbrüderung gehört hatte, wurde verbannt, verlor Vermögen oder Leben. So groß wurde die Zahl der Verbannten oder Flüchtigen, daß sie unter Anführung des Thrasybulus in das Land einfallen und sogar die Vorstädte Athen's besetzen konnten. Im Kampfe gegen sie verlor Kritias das Leben, der gewaltsamste, aber auch begabteste von den Dreißig. Da wurden diese von ihren eigenen Anhängern nach Eleusis vertrieben und zehn Andere von der oligarchisch gesinnten Volksgemeinde an ihre Stelle gewählt. Die athenische Bürgerschaft war also dreifach getheilt Im Piräus stand Thrasybulus mit den Freunden der alten Verfassung; in Athen waren die oligarchisch gesinnten; in Eleusis hielten sich die Dreißig. Schon wollte

Lysander mit Waffengewalt die im Friedensschlusse vorgeschriebenen Einrichtungen wiederherstellen; als der auf ihn eifersüchtige spartanische König Pausanias mit Thrasybulus in Unterhandlung trat, und ihm und den Seinigen gestattete, das gemeine Wesen nach ihrem Sinne einzurichten: nur sollte denen, welche daran keinen Theil haben wollten, frei stehn, sich nach Eleusis überzusiedeln. Bald jedoch befehdeten sich die von Athen und die von Eleusis, und die Häupter der letztern wurden von jenen hinterlistig umgebracht. Jetzt erst kehrten Ruhe und Eintracht wieder. Nach dem Vorschlage des Thrasybulus wurde für alles Vergangene Vergessenheit zugesichert und die solonische Verfassung wiederhergestellt. Nachdem so in Athen selbst die Willkühr vor der hergebrachten Ordnung hatte weichen müssen, fand sich bald auch Gelegenheit, durch Wiederaufbau seiner Befestigungen es nach außen gegen die Willkühr der Spartaner zu sichern. Als nämlich Cyrus seinem ältern Bruder Artaxerxes Mnemon die Königswürde zu entreißen unternahm, halfen ihm die Spartaner, denen er so wirksamen Beistand geleistet hatte. Aber er wurde bei Kunaxa am Euphrat geschlagen, und kam selbst in der Schlacht ums Leben. Die 10,000 Griechen, welche er in Sold genommen, mußten einen gefährlichen Rückzug antreten, mitten durch persische Länder und Heere, vollbrachten ihn aber unter Leitung Xenophon's des Atheners eben so glücklich als ruhmvoll. Nun sahen sich aber die Griechen Kleinasien's von der Rache des Artaxerxes bedroht: sie begehrten dagegen und erhielten spartanische Hülfe. Solche Siege gewann der spartanische König

Agesilaus, als er die Führung dieses Kriegs übernahm, daß er den Gedanken faßte, das einst so furchtbare Reich zu erobern. Diese Gefahr abzuwenden, ließ der Perserkönig viele einflußreiche Männer in Theben, Korinthus und Argos durch Geldgeschenke bestimmen, gegen die Spartaner zu wirken, welche hier überall, wie in ganz Griechenland, durch rücksichtslose Härte und schimpfliche Habsucht sich aufs äußerste verhaßt gemacht hatten. Ein Zwist der Lokrier und Phocier gab den Thebanern Gelegenheit, durch Unterstützung der ersteren die Spartaner zu reizen. Lysander erschien in Böotien, wurde aber bei Haliartus geschlagen und verlor das Leben. Nun verbündeten sich die Athener mit den Thebanern, die Korinthier und die Argiver versagten den Spartanern den Gehorsam. Agesilaus mußte den persischen Krieg aufgeben, um die bedrohte Herrschaft der Seinen über Griechenland zu wahren. Ueber den Hellespontus, durch Thracien und Macedonien kam er nach Böotien, und siegte bei Koronea über die verbündeten Griechen, aber ohne die spartanische Uebermacht zu Lande wiederherstellen zu können. Von dem Athener Konon, welcher seit der Schlacht von Aegospotami, aus der er entkommen war, sich auf Cypern aufgehalten hatte und jetzt eine persische Flotte befehligte, wurde die Flotte der Spartaner bei Knidus geschlagen und aus dem ägäischen Meere verdrängt, von dessen Inseln und Küstenstädten die spartanischen Harmosten weichen mußten. Konon fuhr nach Athen und baute mit persischem Gelde eine neue Flotte und die zerstörten langen Mauern, während in der Umgebung von Korinthus die Athener unter Iphi-

krates sich gegen Agesilaus geschickt und glücklich behaupteten. Unter diesen Umständen sahen die Spartaner ein, daß sie nur in Frieden und Freundschaft mit den Persern wieder zur Herrschaft über Griechenland gelangen könnten, und schickten daher den Antalcidas nach Susa, dem es glückte, 387 einen Friedensschluß zu erwirken, schimpflich zwar, aber für die Spartaner vortheilhaft. Die Griechen Kleinasiens erklärte der König für seine Unterthanen; über die Städte und Inseln des europäischen Griechenlands erkannte er zu Recht, daß sie alle, kleine und große, unabhängig von einander seyn sollten, mit Ausnahme von Lemnos, Imbros und Scyros, welche Inseln den Athenern blieben, weil sie ihnen von je her gehört hatten. Wer sich diesem Frieden nicht fügte, den wollte der König im Bunde mit denen, welche ihn annahmen, dazu zwingen.

70. Uebermacht der Thebaner.

Im Namen dieses vom Perserkönige vorgeschriebenen Friedens lösten die Spartaner nicht blos die Bande der Abhängigkeit bundesgenössischer Orte von ihren Vororten, sondern wehrten auch Vereinigungen, welche kleinere Gemeinwesen unter Gleichheit der Rechte eingehen wollten, namentlich in Arkadien und in der Umgebung von Olynthus. Auf dem Wege gegen Olynthus kam der Spartaner Phöbidas mit einiger Mannschaft durch Theben. Die oligarchische Partei daselbst wollte seine Anwesenheit benützen, zur Herrschaft zu gelangen, und auf ihre Aufforderung besetzte er die kadmeische Burg. Für diesen eigenmächtigen

Schritt bestraften ihn die Spartaner, ließen aber die Besatzung in der Kadmea. Unter spartanischem Schutze regierten nun die Oligarchen mehrere Jahre: bis ein treuloser Diener derselben einige von denen, welche vor ihnen nach Athen geflohen waren, insgeheim nach Theben brachte, mit ihrer Hülfe die Häupter jener Partei ermordete, und so eine Umgestaltung der Verfassung ins Werk setzte, durch welche die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten vornämlich an Epaminondas und Pelopidas kam. Pelopidas war unter den Flüchtlingen und Verschwornen gewesen, Epaminondas nach vollbrachter That ihnen beigetreten. Leicht brachte man die Besatzung in der Burg zur Uebergabe, und die Athener benützten eine Feindseligkeit, welche ein spartanischer Anführer gegen sie verübte, zum Vorwande, mit den Thebanern gemeinschaftliche Sache zu machen. Unter diesen Umständen konnten die Thebaner ihre durch den Frieden des Antalcidas verlorene Vorortschaft unter den böotischen Städten erneuern. Als dann die Athener sich wieder von ihnen lossagten, und sich gleich allen andern Griechen die Erneuerung des antalcidischen Friedens gefallen ließen; fanden sie sich stark genug, auch allein den Krieg gegen die Spartaner zu bestehen. Ueber ein spartanisches Heer, welches in Böotien einfiel, gewann Epaminondas durch überlegene Kriegskunst 371 bei Leuktra einen Sieg, welcher den Ruhm der spartanischen Landmacht mit einem Male vernichtete. Hierauf nahmen sich die Thebaner derer an, welche in der Peloponnesus, namentlich in Arkadien, sich demokratisch einrichten wollten, aber von den Spartanern daran verhindert wurden.

Ein thebanisches Heer erschien in der Peloponnesus, und Epaminondas stellte das messenische Gemeinwesen wieder her, indem er die Messenier daheim für frei erklärte und die einst ausgewanderten zurückrief. Dadurch giengen die Spartaner ihrer Ueberlegenheit auch in der Peloponnesus verlustig, die Thebaner aber gewannen eine Uebermacht, gegen welche die jetzt vereinigten Kräfte von Athen und Sparta wenig vermochten. Da seit dem Kriege der Peloponnesier gegen Athen persisches Geld auf die Machtverhältnisse in Griechenland so großen Einfluß übte; so wurde Pelopidas an den Perserkönig gesandt, und es gelang ihm, diesen zu Gunsten der Seinigen zu stimmen. Derselbe Pelopidas entschied in Macedonien über die streitige Thronfolge; und in Thessalien, wo früher Jason und nach dessen Ermordung Alexander von Pherä sich der Herrschaft über das ganze Land bemächtigt hatte, nahm er sich der Unterdrückten gegen Alexander an. Zwar verlor er selbst in einem Treffen gegen diesen das Leben, aber auch so befreite er noch sterbend durch seinen Sieg viele thessalische Städte von jenem wilden und wüsten Gewalthaber. Nicht lange nach Pelopidas starb auch sein Freund Epaminondas. Ein Theil der Arkadier hatte sich durch Raubzüge in die Umgegend, bei denen selbst Tempelschätze nicht verschont blieben, mit den Uebrigen verfeindet; und Epaminondas bestimmte die Seinen, zur Beilegung dieses Zwistes ihr Ansehn geltend zu machen. Mit einem großen Heere erschien er wieder in der Peloponnesus; und nachdem ihm ein Angriff auf Sparta selbst durch die außerordentliche Tapferkeit der wenigen Einwohner mißlungen war,

lieferte er bei Mantinea 362 eine große Schlacht, in welcher er den Sieg behielt, selbst aber tödlich verwundet wurde. Durch tiefe Einsicht in das Kriegswesen, durch Mäßigung und Besonnenheit daheim wie auswärts und durch seltenen Adel der Gesinnung hatte er es möglich gemacht, daß die vormals wenig geehrten Thebaner, so lange er lebte, die erste Stelle unter den Griechen einnahmen. Nach seinem Tode ärndteten sie noch die Frucht seines letzten Siegs, indem zwischen den streitenden ein Friede zu Stande kam, welcher dem wiedergeschaffenen messenischen Volke seine Selbstständigkeit verbürgte.

71. Innere Auflösung des griechischen Lebens.

Die Spartaner hatten diesem Friedensschlusse ihre Zustimmung verweigert, vermochten sich aber seinem Vollzuge nicht zu widersetzen. Die Thebaner, welche ihn erzwungen hatten, besaßen nicht nachhaltige Kraft genug, ihn zur Begründung einer Herrschaft über Griechenland zu benützen. Zwischen beiden sich selbstständig zu behaupten, war den Athenern wohl gelungen; aber die Schwäche ihrer Machtmittel kam recht an den Tag, als die bundesgenössischen Orte Byzantium, Chios, Kos und Rhodus von ihnen abfielen und nicht wieder unterworfen werden konnten. So hatte denn Griechenland keinen Mittelpunkt, von dem aus seine Kräfte beherrscht und nach außen verwendet wurden. Mittelpunkt aber der griechischen Bildung blieb auch jetzt noch Athen. Denn in Theben galt nur grobe Genußsucht ohne geistiges Bedürfniß; und die Spartaner hatten während ihrer Herrschaft über Griechenland nur das Geld und das sinnliche Wohlleben lieb-

gewonnen. Wie aber von Athen das kunstmäßige Schauspiel und die kunstmäßige Prosa ausgegangen waren; so bekamen jetzt eben daselbst die philosophischen Bestrebungen durch die Schüler Sokrates des Atheners wissenschaftliche Gestaltung. Von der Umgebung dieses edlen Mannes, welchen die Athener, weil er neue Götter zu lehren schien, zum Tode verurtheilt hatten, nahmen mehrere Schulen mit verschiedenen Grundsätzen philosophischen Erkennens ihren Ursprung: die cynische des Antisthenes aus Athen, die cyrenaische des Aristippus aus Cyrene, die eristische des Euklides von Megara und die akademische des Platon aus Athen. Weit der größte unter diesen Geistern war Platon, welcher seine tiefsinnigen Anschauungen in vollendeter Form dialogischer Rede der Nachwelt überliefert hat. Wieder von Platon gieng Aristoteles aus, ein Macedonier von Stagira, der erste, welcher das ganze Gebiet des Wissens nach den allgemeinen Gesetzen des Denkens zu ordnen versucht hat: seine Schule hieß die peripatetische. Neben diesen philosophischen Bestrebungen befleißigte man sich vornämlich der Beredsamkeit, deren man bedurfte, um in Gerichtshändeln den Sieg zu behalten oder auf die versammelte Volksgemeinde zu wirken. Auch sie fand noch immer in Athen ihre beste Pflege, wo ein Isokrates diese Kunst lehrte und ein Demosthenes sie meisterhaft ausübte. Dagegen hatten sich diejenigen geistigen Künste, welche den Sinnen gefallen, fast über die ganze griechische Welt verbreitet; und alle reicheren Orte schmückten sich mit ihren Erzeugnissen. So war Praxiteles, der größte Bildhauer dieser Zeit, aus Korinthus gebürtig; und

von den beiden vornehmsten Malern, Zeuxis und Parrhasius, stammte der erstere aus einer unteritalischen, der letztere aus einer ionischen Pflanzstadt. Aber Schönheit der Formen, sey es von Bildwerken oder rednerischen Darstellungen, konnte dem Volke den sittlichen Ernst nicht wiedergeben, welchen es allerwärts unter den vielen Umgestaltungen des Lebens daheim und der Verhältnisse nach außen verloren hatte; und philosophische Zweifel, Schlüsse oder Anschauungen, für welche ohnehin doch nur Wenige geeignet waren, gewährten keinen Ersatz für die verschwundene Scheu vor den Heiligthümern der Väter. Wie die Bedürfnisse sich mehrten, nahm die Geldgier zu: für Geld wagte man alles, um Geld scheute man nichts. Bestechung wurde allgemein geübt. Selbst Tempelschätze waren vor der Habsucht nicht mehr sicher. In den letzten Kriegen hatte meistens gemiethetes Volk gedient: wer es bezahlen konnte, dem gehörte es, mochte er es führen, wozu oder wider wen er wollte. Diese sittliche Auflösung brachte denn auch das griechische Volk um seine Freiheit: der Krieg, welcher mit seiner Unterwerfung unter einen halb fremden König endigte, wurde durch Tempelraub veranlaßt und mit gemiethetem Volke unternommen. Die Phocier hatten nämlich dem delphischen Gotte gehöriges Land in Nutzung genommen; dafür wurden sie von der delphischen Amphiktyonie zu einer großen Geldbuße verurtheilt und die Thebaner mit Eintreibung derselben beauftragt. Von Philomelus aufgewiegelt und erhitzt, verließen sich die Phocier auf den Beistand der Spartaner, welche für die widerrechtliche Besetzung der Kadmea

auch noch eine Geldbuße schuldeten, plünderten die reichen Schätze des delphischen Tempels, mietheten damit ein beträchtliches Heer, und widerstanden mit gutem Erfolge den Thebanern, gegen welche sie von den Athenern, wie von den Spartanern Unterstützung erhielten. Da die Thebaner alle Gefangenen, die sie machten, als Tempelräuber am Leben straften; that Philomelus das Gleiche an seinen Gefangenen, bis jene davon abließen: und als Philomelus einst geschlagen wurde, und in Gefahr gerieth, in ihre Hände zu fallen; stürzte er sich lieber einen Felsen hinab, und starb so. Sein Nachfolger im Oberbefehle, Onomarchus, setzte den Krieg fort mit denselben Mitteln. Als er aber dem Tyrannen von Pherä, Lykophron, gegen die Thessaler, welche sich desselben erwehren wollten, zu Hülfe zog; fanden die Thessaler an Philippus, dem Könige der Macedonier, einen Bundesgenossen, die Phocier einen überlegenen Feind, und die Griechen alle einen Herrn.

72. Philippus der Macedonier.

Nördlich vom kambunischen Gebirge wohnte der dorische Stamm der Macedonier, von der Geschichte des übrigen griechischen Volks nur wenig berührt, und sowohl deshalb, als auch wegen seiner Vermischung mit mancherlei nichtgriechischen Stämmen wie halb fremd geachtet. Er bestand aus freien Bauern, adeligen Geschlechtern und einem seit Jahrhunderten regierenden Königshause, dessen Verhältniß zum Volke jenem alten Königthume der griechischen Vorzeit glich. Als der Krieg der Athener und der Peloponnesier auch

über die macedonische Küste und ihre griechischen Städte sich verbreitete; hat sich König Perdikkas der Spartaner, wie der Athener dadurch erwehrt, daß er sich bald an diese, bald an jene anschloß. Nach ihm hat sich Archelaus durch Begünstigung der Künste, welche das griechische Leben verschönten, in Griechenland einen guten Namen gemacht. Zur Zeit der thebanischen Uebermacht gefährdeten Empörer die Herrschaft des königlichen Hauses zu wiederholten Malen. Pelopidas vermittelte einen Frieden, und nahm unter andern Geißeln desselben auch Philippus, den jüngsten Bruder des damaligen Königs, mit sich nach Theben, wo er griechische Bildung und Kriegsweise kennen lernte. Während Philippus hier lebte, fiel sein ältester Bruder durch Empörung und Mord, und einige Jahre später auch der zweite in einem unglücklichen Kriege gegen die Illyrier. Da entfloh er in seine Heimath und schaffte sich Raum, gegen die feindlichen Illyrier und Päonier, und gegen zwei Nebenbuhler, deren einen die Thracier, den andern die Athener unterstützten. Im Einverständnisse mit den mächtigen Olynthiern eroberte er mehrere griechische Städte an der Küste, und durch Wegnahme der thracischen Bergwerke zwischen dem Nestus und dem Strymon verschaffte er sich Geld für Bestechung und Sold. Aus den streitbaren Völkerschaften, die er sich unterwarf, Päoniern, Thraciern, Illyriern, bildete er sich ein treffliches Heer, dessen Hauptstärke aber in der von ihm erfundenen Phalanx bestand, einem Schlachthaufen von Macedoniern, in von ihm erfundener Ordnung, sechzehn Glieder tief und mit außerordentlich langen weit vorragenden Spießen. Jetzt kam eine ebenso treffliche Rei-

terei von Thessalern hinzu. Er wurde nämlich von den Thessalern gegen den Tyrannen Lykophron zu Hülfe gerufen, siegte über diesen, und machte jene von sich abhängig. Als dem Lykophron die Phocier unter Onomarchus beistanden, schlug Philippus auch diesen und nahm ihn sammt einem großen Theile seines Heers gefangen. Ihn selbst ließ er kreuzigen, seine Leute ersäufen. Hätten nicht die Athener noch eben den Paß von Thermopylä besetzt, er wäre schon jetzt gleich nach Phocis vorgerückt. Nun aber begnügte er sich einstweilen, den Spartanern in der Peloponnesus entgegenzutreten, wo er sich der schwächeren Völkerschaften gegen sie annahm, und den Athenern durch Eroberung des reichen Olynthus, einer mit ihnen verbündeten Stadt, zu schaden. Vergebens drang Demosthenes in die athenische Bürgerschaft, den Olynthiern nachdrücklich zu helfen, und einem durch Hinterlist und Falschheit nicht weniger, als durch Kriegsmittel und Kriegskunst gefährlichen Feinde mit aller Kraft zu begegnen: sie konnten nicht einsehen, welches Verderben von ihm her drohte; so gut verstand er es, über seine weiteren Plane zu täuschen. Wohin seine Waffen nicht reichten, da wirkte er durch Bestechung; und wo er noch nicht offen zu verfahren wagte, da log und betrog er, bis er seine Zeit ersehen hatte.

73. Philippus Herr über Griechenland.

Inzwischen dauerte der phocische Krieg noch immer fort, und die Thebaner, um ein Ende zu machen, entschlossen sich zuletzt, Philippus zu Hülfe zu nehmen. Ehe die Athener ihm wehren konnten, stand er in Phocis und hatte den Krieg beendigt. Ein schweres

Urtheil ergieng nun von den Amphiktyonen über die Phocier. Die Mauern ihrer Städte wurden niedergerissen, in offenen Orten mußten sie wohnen, und durften weder Pferde haben noch Waffen, bis der Tempelraub gesühnt und alles Geraubte wiedererstattet war. Die zwei Stimmen, welche sie in der delphischen Amphiktyonie geführt hatten, giengen auf das macedonische Königshaus über. Dieß geschah 346. Die nächsten Jahre sahen Philippus in rastloser Thätigkeit bald gegen die Illyrier, bald gegen die griechischen Städte Thraciens, bald in der Peloponnesus gegen die Spartaner. Nur die Athener waren ihm noch zur See überlegen. Da brachte der Athener Aeschines, wie so Viele, von ihm bestochen, bei den Amphiktyonen in Anregung, daß sich die Lokrier von Amphissa ähnlich vergangen hatten, wie die Phocier. Der Krieg gegen sie wurde beschlossen und dem Könige zu führen übertragen. Als er mit großer Heeresmacht erschien und unterwegs die phocische Stadt Elatea besetzte; merkten die Griechen, daß es um ihre Freiheit geschehen seyn würde. Auf Antreiben des Demosthenes verbündeten sich die so lange her feindlichen Athener und Thebaner, ihm, wo möglich, jezt noch zu widerstehn. Aber er schlug sie bei Chäronea in Böotien 338. Nun war er Herr über Griechenland: doch verbarg er seine Gewalt, und mied allen bösen Schein derselben; nur legte er Besatzungen in die vornehmsten Städte. Wider die Perser richtete er das Augenmerk der Griechen, um sie über einer großen Unternehmung gegen den gemeinschaftlichen Feind die Knechtschaft daheim vergessen zu machen. Auf einer Versammlung zu Korinthus,

zu der sich Abgeordnete aller griechischen Völkerschaften einfanden, ließ er sich zum unbeschränkten Oberfeldherrn gegen die Perser erwählen.

74. Alexander und Darius Kodomanus.

Schon waren Anstalten getroffen, den Krieg gegen die Perser zu beginnen, als Philippus bei dem glänzenden Feste der Vermählung seiner Tochter mit dem Könige von Epirus durch einen, den er gekränkt hatte,
336 meuchlerisch um's Leben kam. Sein Sohn Alexander, der ihm nachfolgte, hatte von früh' auf einen großen Geist, einen starken Willen und einen schrankenlosen Ehrgeiz an den Tag gelegt. In den Wissenschaften hatte er Aristoteles, im Kriege seinen Vater zu Lehrern gehabt: bei Chäronea that er sich hervor als Krieger und Anführer. Zu seinem Vater stand er sehr unfreundlich, seit derselbe Olympias, seine Mutter, von sich geschieden. Nicht ohne Schwierigkeit wurde er König der Macedonier: alle Verwandten, welche ihm hinderlich seyn konnten, ließ er töden. Der thessalische Adel erkannte ihn willig für sein Oberhaupt; und nach einigem Widerstreben wählten ihn auch die Griechen, nur die Spartaner nicht, an seines Vaters Stelle zum Oberfeldherrn. Die Illyrier im Westen, die Triballer im Norden von Macedonien dachten wider den zwanzigjährigen Jüngling etwas wagen zu dürfen: aber er schlug sie, und unterwarf die letzteren und somit alles Land bis an die Donau. Als sich während dieses Kriegs in Griechenland das Gerücht verbreitete, Alexander sey umgekommen; empörten sich die Thebaner gegen die macedonische Besatzung

in ihrer Stadt, und gerne hätten sich die Athener ihnen angeschlossen. Aber eilends erschien er vor Theben, eroberte und zerstörte es, und verkaufte alle Einwohner zu Sklaven. So hatte er die Ruhe daheim hinlänglich gesichert; sie zu hüten, blieb Antipater in Macedonien. Er selbst führte ein nicht sehr großes, aber vortreffliches Heer über den Hellespontus, die Streitkräfte des persischen Reichs in den Kampf zu rufen. Seit den Zeiten des Xerxes war das weite Reich in zunehmender Auflösung begriffen. Ein Statthalter empörte sich nach dem andern, und die Aegypter befanden sich fast fortwährend im Aufstande. Artaxerxes Ochus brachte ein Heer zusammen, mit welchem er noch einmal alle Aufrührer zum Gehorsam zwang; aber der beste Theil desselben bestand aus griechischen Söldnern. Als Alexander den Krieg begann, regierte Darius Kodomanus. Er verdankte die königliche Würde einem ägyptischen Höflinge, welcher den Artaxerxes Ochus und alle seine Söhne ermordet hatte. Bei edler Gesinnung entbehrte Darius des geistigen Vermögens, um ein Reich vom Untergange zu retten und wider einen solchen Gegner zu behaupten. Sein bester Feldherr war der Grieche Memnon. Doch die persischen Befehlshaber verschmähten es, diesem Fremden zu folgen, welcher so lange vor Alexander zurückzuweichen und das innere Land zu verwüsten, die Seestädte aber zu behaupten rieth, bis ihn Mangel zur Umkehr zwänge. Sie traten Alexandern am Granikus entgegen und wurden geschlagen. Zwar verfolgte nun Memnon den Plan, da Alexander, von den Griechen wenig unterstützt, keine Flotte besaß, ihn zur See von

seinem Lande abzuschneiden, die Griechen in Aufstand zu bringen und die macedonische Küste anzugreifen: aber er starb, nachdem er bereits einen guten Anfang gemacht hatte, und sein Plan wurde aufgegeben. Inzwischen hatte Alexander den wichtigsten Theil Kleinasiens erobert. In Cilicien bei Issus schlug er den König selbst und sein an Zahl vielfach überlegenes Heer. Syrien war der Lohn dieses Siegs sammt Phönicien: nur die von Tyrus widerstanden hartnäckig und lange, und wurden dafür grausam bestraft. Die Aegypter nahmen ihn gerne auf. In der Wüste besuchte er das altberühmte Heiligthum des Amun, befragte den Gott durch die Priester über sein Unternehmen, und erhielt eine günstige Antwort. Dann gründete er an der canopischen Nilmündung eine Stadt und nannte sie Alexandria, welche an der Stelle von Tyrus Mittelpunkt des Welthandels zu werden bestimmt war. Nach der Schlacht bei Issus hatte er einen Vorschlag des Darius auf Abtretung Asiens bis zum Euphrat zurückgewiesen. Jetzt eilte er aus den vorderasiatischen Landen nach dem Tigris, traf bei Arbela auf Darius und sein an Zahl weit überlegenes Heer, und behielt auch dießmal den Sieg. Nicht lange nach dieser Schlacht bemächtigten sich treulose persische Befehlshaber der Person ihres Königs. Von Alexander hart verfolgt, verwundeten sie ihn zuletzt auf den Tod und ließen ihn verschmachtend liegen. So fand ihn ein Macedonier und reichte ihm noch einen Trunk Wassers. Er starb 330. Alexander achtete sich nun für den Rächer und Nachfolger des Ermordeten, und die Perser fiengen an, ihm als dem rechtmäßigen Herrn des Reichs zu

gehorchen. Alle Wohnsitze der Könige, Babylon, Susa, Ekbatana, Persepolis befanden sich bereits in seiner Gewalt.

75. Alexander Herr der östlichen Welt.

Als König des persischen Reichs begann nun Alexander auch persische Sitten anzunehmen und Perser mit Ehren und Aemtern zu bekleiden; denn sein Absehen gieng dahin, den Gegensatz zwischen Griechen und Nichtgriechen in seinem Reiche aufzuheben, und sie gegenseitig sich näher zu bringen. Obgleich er dabei für seine macedonische Umgebung Macedonier blieb mit aller der Ungezwungenheit des Umgangs, welche der macedonische Adel von seinen Königen gewohnt war: so zeigten sich doch sogleich Anfänge der Unzufriedenheit unter seinen Befehlshabern; und er mußte Parmenio, einen seiner besten Feldherren, und dessen Sohn Philotas, jenen insgeheim, diesen öffentlich für hochverrätherische Plane am Leben strafen. Zu derselben Zeit verfolgte er Bessus, einen der Mörder des Darius, welcher sich in Baktrien königliche Würde angemaßt hatte; und weder der indische Kaukasus, noch der Oxus konnten den Verräther vor ihm schützen: seine eigenen Anhänger mußten ihn ausliefern, und er büßte mit grausamem Tode. Nachdem nun Alexander das Reich des Perserkönigs bis zum Jaxartes durchzogen, Alles sich unterworfen, überall an den bestgelegenen Orten Städte griechischen Namens gegründet hatte: sollte auch das freie Indien erobert werden. Er gieng über den Indus; und durchzog unter viel Kampf, aber immer siegreich, alles Land

zwischen den östlichen Nebenflüssen dieses Stroms. Als er im Begriffe stand, den letzten derselben, den Hyphasis, zu überschreiten; weigerte sich sein Heer, noch weiter in die unbekannten Gegenden bis zum Ganges dem ungewissen Kampfe mit zahlreichen und streitbaren Völkern entgegenzugehn. Er mußte umkehren. Doch auch so noch machte er Eroberungen. Denn er fuhr mit einer eigens gebauten Flotte den Indus hinab, die Ufer desselben in Besitz zu nehmen. Dann hieß er Nearchus mit der Flotte vollends in das indische Meer und die Küste entlang in den persischen Meerbusen segeln; er selbst nahm mit dem Heere durch das unwirthbare Küstenland einen Weg, dessen Schrecknisse und Entbehrungen mehr Menschen wegrafften, als der blutigste Feldzug ihm gekostet haben mochte. Doch hatte er nun dem weiten Reiche nach allen Richtungen sein siegreiches Heer gezeigt. Nach Susa zurückgekommen strafte er mit unerbittlicher Strenge Befehlshaber und Statthalter, gleichviel ob Griechen oder Asiaten, welche in seiner Abwesenheit Erpressungen, Verschleuderungen, Gewaltthätigkeiten sich hatten zu Schulden kommen lassen: mit eigener Hand durchbohrte er einen. Sodann dachte er darauf, wie griechische Bildung in die Massen asiatischer Bevölkerung zu bringen wäre. Er selbst ehrte das Wissen, liebte alle edle Kunst. War er doch des Aristoteles Schüler. Nie hatte er über dem Geschäfte des Kriegs vergessen, zu welchen Entdeckungen seine Züge in so unbekannte Länder dienlich werden könnten. Die homerischen Gesänge liebte er leidenschaftlich. Zu dem größten griechischen Maler, zu Apelles, stand er im vertraulichen

Verhältnisse: nur von ihm wollte er gemalt, nur von Lysippus, dem besten Erzgießer, in Erz nachgebildet seyn. Damit nun der edle Gewinn des griechischen Lebens, den er selbst so wohl zu schätzen wußte, desto schneller auch seinen asiatischen Unterthanen zu Theil würde: ermunterte er seine Vornehmen und Tausende seines Heers, asiatische Frauen zu nehmen, und er selbst vermählte sich mit einer Tochter des Darius. Ein prachtvolles, üppiges Fest wurde dabei angestellt, den Macedoniern Genuß, den Asiaten ein königliches Schauspiel nach ihrer Weise zu gewähren. Sodann nahm er in das Heer Perser auf in großer Menge mit Bewaffnung und Rang von Macedoniern. Doch nun sah er die lange verhaltene Unzufriedenheit in wilden Aufruhr ausbrechen. Strafen half nichts dagegen. Aber als er sich den Macedoniern ganz entzog, ganz unter Asiaten, mit persischer Umgebung zu leben und zu regieren drohte: kamen die Aufrührer mit Thränen, Verzeihung zu erbitten und sich unbedingt zu unterwerfen. Verschwenderisch beschenkt verließen die Ausgedienten das Heer, und brachten asiatischen Reichthum und asiatische Ueppigkeit in ihre Heimath zurück. Noch ein Feldzug war im Werke zur Eroberung Arabien's. Dann in sich abgeschlossen, sollte das große Reich mit allen Mitteln des Handelsverkehrs, mit allen Anstalten der Bildung versehen werden. Aber es gieng zu Ende mit Alexander. Sein vertrautester Freund, Hephästion, starb: ein Verlust, der ihm alle Freudigkeit des Lebens zu rauben schien. Er selbst, erschöpft von übermäßigen Anstrengungen, suchte sich durch Wein und starke Genüsse aufrecht zu erhalten: dabei wurde

sein Gemüth immer reizbarer und heftiger. In Babylon erkrankte und starb er unerwartet 323, ohne einen Nachfolger bestimmt zu haben.

76. Ausrottung des Hauses Alexander's.

Von den Feldherren Alexander's wurde Perdikkas, einer der angesehensten unter ihnen, als Reichsverweser, als Nachfolger aber im Königthume der Sohn Alexander's anerkannt, welcher bald nach dessen Tode von Rhorane, einer seiner asiatischen Frauen, geboren wurde. Den königlichen Namen erzwang ein anderer der Feldherren, Meleager, auch für Arrhidäus, den schwachsinnigen Halbbruder des verstorbenen Königs: aber statt, wie er gehofft hatte, hierdurch Antheil an der Verwaltung zu bekommen, wurde er in Kurzem auf Befehl desselben Arrhidäus getödet. Nun regierte für beide Könige Perdikkas: bis Ptolemäus, welcher Aegypten, und Antigonus, welcher einen Theil Kleinasiens verwaltete, sich mit Antipater und Kraterus, den Statthaltern in den europäischen Landen wider ihn zusammenthaten. Er hatte als Befehlshaber des königlichen Heers den Besitz der königlichen Würde für nicht unerreichbar gehalten, und deshalb seine Gemahlin, eine Tochter Antipater's, verstoßen, um sich mit Kleopatra, einer Schwester Alexander's, zu vermählen. Dafür bekriegte ihn Antipater. Diesem und dem Kraterus stellte er den Eumenes entgegen: er selbst zog gegen Ptolemäus. Eumenes siegte, und Kraterus fiel in der Schlacht: aber Perdikkas wurde in Aegypten von seinen eigenen Leuten ermordet. Hierauf führte Antipater das Amt eines Reichsverwesers; starb aber

nach wenig Jahren, und hinterließ es nicht seinem Sohne Kassander, sondern seinem Freunde Polysperchon. Da Kassander seines Anspruchs sich nicht begeben wollte; so entbrannte ein langjähriger Krieg, und Parteiungen für den einen und den andern zerrissen Macedonien und Griechenland. Zu gleicher Zeit war auch der Osten des Reichs feindlich gespalten, indem Python, der mächtigste Statthalter jenseit des Euphrat, die minder mächtigen sich unterordnen wollte, und Antigonus mit dem kriegskundigen Eumenes, dem einzigen wahren Freunde des königlichen Hauses, im Kampfe lag. Polysperchon als Reichsverweser übertrug dem Eumenes den Befehl über das königliche Heer: aber eben dieses Heer verrieth den im Kriege unbezungenen an den Antigonus, welcher ihn Hungers sterben ließ. Den Python rief Antigonus freundlich zu sich und ließ ihn hinrichten; dann machte er alle Statthalter jenseit des Euphrat von sich abhängig; den Seleukus, welcher sich ihm nicht fügen wollte, vertrieb er aus Babylonien. Seleukus nahm seine Zuflucht zu Ptolemäus; und nun verband sich dieser gegen die Uebermacht des Antigonus mit Kassander und mit Lysimachus, dem Statthalter in Thracien, zu einem mehrjährigen, erfolglosen Kriege, in dessen Verlaufe nur Seleukus sich Babylonien's wieder bemächtigte. Während so die Statthalter um die Gewalt kämpften, wurde das königliche Haus des Philippus und Alexander gänzlich ausgerottet. Schon Perdikkas hatte eine Schwester des Philippus getödet, weil sie ihre Tochter Eurydice dem Arrhidäus zu vermählen trachtete: diese Vermählung hatte er darum doch nicht hindern können. Hernach als Polysperchon

und Kassander sich bekämpften, schloß sich an jenen Olympias an, und er übergab ihr den jungen Alexander, Rhorane's Sohn, zur Erziehung; Kassander dagegen hatte den Arrhidäus für sich und dessen Gemahlin Eurydice. Diese beiden nahm Olympias gefangen, als sie sich Macedonien's bemächtigte, und brachte sie sammt vielen Freunden Kassander's ums Leben. Hinwiederum fiel Olympias sammt Alexander, seiner Mutter, und einer Tochter des Philippus, Namens Thessalonice, dem Kassander in die Hände. Olympias ließ er hinrichten, Alexander und seine Mutter kamen in enges Gewahrsam, mit Thessalonice vermählte er sich. Wenige Jahre später ermordete er Alexander und Rhorane. Noch gab es einen Sohn des großen Königs, Namens Herkules, von einer andern seiner asiatischen Frauen. Polysperchon nahm ihn zu sich, um seinem Waffenglücke durch den Namen dieses Königssohns aufzuhelfen; ermordete aber ihn und seine Mutter um den Preis günstiger Friedensbedingungen, welche ihm Kassander dafür zusagte, aber nicht hielt. Von der zahlreichen Nachkommenschaft des Philippus lebten nun noch zwei Töchter, Halbschwestern Alexander's. Die eine von diesen, Kleopatra, mit der einst Perdikkas sich hatte vermählen wollen, kam durch Antigonus ums Leben; die andere, Thessalonice, war dem ruchlosen Kassander vermählt, und ist späterhin nach dessen Tode von einem ihrer eigenen Söhne ermordet worden.

77. Zerfall des Reiches Alexander's.

Nach so vollständiger Ausrottung des Hauses Alexander's fehlte den herrenlosen Statthaltern nur

der königliche Name. Der erste, welcher diesen sich beilegte, war Antigonus: er that es, als sich neuer Krieg zwischen ihm und den minder mächtigen erhoben, und sein Sohn Demetrius in einer Schlacht bei dem cyprischen Salamis über die Flotte des Ptolemäus den Sieg davongetragen hatte. Ptolemäus, Seleukus, Lysimachus thaten hierauf desgleichen. Der Krieg des Antigonus endigte mit seiner Niederlage und seinem Tode in der Schlacht bei Ipsus in Phrygien 301: seine Lande kamen fast sämmtlich an Seleukus, welcher in dieser Schlacht das Beste gethan hatte; kaum konnte Demetrius, der wegen seiner Geschicklichkeit in Belagerungen Poliorketes hieß, in Griechenland eine kleine Herrschaft behaupten. Als aber nach Kassander's Tode dessen Söhne sich um das Erbtheil stritten, und einer von ihnen Demetrius zu Hülfe rief; kam dieser, ließ den ermorden, welcher ihn gerufen, und bemächtigte sich Macedonien's für sich selbst. Nun dachte er Seleukus zu bekriegen und seines Vaters Besitzungen wieder zu erobern. Doch Lysimachus, Ptolemäus und König Pyrrhus von Epirus verbündeten sich mit Seleukus, und die Macedonier fielen von Demetrius ab. Nach einem tollkühnen Unternehmen in Kleinasien mußte dieser unstäte und leichtsinnige Fürst sich an Seleukus ergeben, und verlebte als dessen Gefangener noch einige Jahre in sinnlichen Vergnügungen. Inzwischen hatte Pyrrhus Macedonien mit Lysimachus getheilt, war aber von demselben nach Epirus zurügedrängt worden. Den Lysimachus hinwieder bekriegte Seleukus: und da jener in einer Schlacht das Leben verlor, so kamen seine Länder zu beiden Seiten des Hellespontus sammt

Macedonien an Seleukus. Diesen erschlug ein flüchtiger Sohn des Ptolemäus, den er bei sich aufgenommen, und herrschte über Macedonien, bis Schaaren von Galliern oder Celten in das Land fielen, ihn gefangen nahmen und umbrachten. Bis Delphi verbreiteten diese Gallier Tod und Verwüstung. Als sie nach Thracien abgezogen, gelang es einem Sohne des Demetrius, Namens Antigonus, 276 König von Macedonien zu werden. In dessen Hause blieb endlich dieses Königthum erblich. Auch die Nachkommen des Seleukus konnten sich nicht im vollen Besitze der asiatischen Lande Alexander's behaupten. In Bithynien, in Pontus, in Kappadocien hielten sich einheimische Könige unabhängig. Aus der Umgegend von Pergamum in Mysien bildete sich ein gewisser Philetärus aus Bithynien, ein Beamter des Lysimachus, eine kleine Herrschaft, welche durch die Thätigkeit seiner Nachfolger zu einem beträchtlichen Königreiche anwuchs. Gallier, welche ein bithynischer König aus Thracien herbeigerufen und in Sold genommen hatte, nahmen einen Theil von Phrygien in Besitz. Am entgegengesetzten Ende des seleucidischen Reichs, in Baktrien, schuf sich ein Grieche eine unabhängige Herrschaft. Am kaspischen Meere fielen die Parther unter Arsaces ab, ein streitbares Volk, welches bald weiter eroberte. Endlich die Küstengegenden des Reichs am mittelländischen Meere giengen größtentheils verloren an Ptolemäus III., genannt Euergetes, welcher einen Siegeszug durch das ganze seleucidische Reich bis nach Baktrien machte. Ueber Aegypten, Cyrene, Cypern, Phönicien und Palästina herrschten die Ptolemäer.

78. Das Morgenland unter griechischer Herrschaft.

So viel sich aber auch das Reich Alexander's zersplitterte, unter griechischem Einflusse blieb es doch fast seiner ganzen Ausdehnung nach. Zu den vielen Städten, welche Alexander gegründet und mit Griechen besetzt hatte, kam durch Seleukus I. noch eine große Zahl neuer hinzu. Bis an den Oxus und Indus verbreiteten sich griechische Sprache, Denkweise und Bildung. Wissen und Kunst der Griechen fanden zumal in drei Königssitzen, dem ägyptischen Alexandria, dem syrischen Antiochia, dem mysischem Pergamum, durch die Gunst mächtiger und reicher Fürsten die sorgsamste Pflege. Den meisten Ruhm dieser Art erwarb sich Ptolemäus II., Philadelphus genannt, welcher in Alexandria eine ungemein große Büchersammlung anlegte. Großes freilich, wie in den Tagen der Freiheit Griechenland's, kam nicht zu Tage; aber man trug zusammen, sichtete und erklärte, was damals entstanden, trieb Mathematik und Geographie, und eine neue Gattung von Poesie, die Idylle, brachte Theokritus auf, ein Sicilier von Geburt, aber ansäßig zu Alexandria. Dabei war eben dieses Alexandria der Mittelpunkt des Handelsverkehrs geworden zwischen Morgenland und Abendland: ganz Aegypten erfreute sich großer Volksmenge und großer Wohlhabenheit. Aber an den Höfen der Ptolemäer, wie der Seleuciden, erwuchs aus dem Reichthume gränzenlose Ueppigkeit, und aus der Vermischung griechischer Bildung mit morgenländischer Sinnenlust eine Sittenlosigkeit ohne Gleichen. Die

heimischen Gottesdienste der Morgenländer blieben zwar äußerlich bestehn, aber unter dem Einflusse griechischer Denkweise und griechischer Philosophie verloren sie, wenigstens in dem vordern Morgenlande, für die Gemüther der Gebildeten ihre Kraft und Wirksamkeit. Um so wichtiger und folgenreicher war es, daß eben jetzt die Juden, ihrer Handelsthätigkeit wegen von Ptolemäern und Seleuciden sehr begünstigt, in deren Reichen allerwärts sich ansiedelten, und, da die hebräische Sprache in und außer Palästina bei ihnen in Vergessenheit gerieth, in Alexandria ihre zu Esra's und Nehemia's Zeit gesammelten heiligen Schriften in's Griechische übersetzten. So wurde die geoffenbarte Wahrheit von der Sünde und der Erlösung mündlich und schriftlich allen denen nahe gebracht, welche Griechisch verstanden oder mit Juden in Berührung kamen.

79. Griechenland nach Alexander.

Griechenland selbst brachte wenig Erfreuliches mehr zu Tage. Wohl der beste Theil griechischer Bevölkerung hatte sich in's Morgenland, in Städte wie Antiochia und Alexandria, übergesiedelt: was zurück blieb, stammte theilweise von Sklaven und Fremden. In Dingen der geistigen Bildung standen die Athener noch immer oben an. Von den beiden einflußreichsten Philosophen nach Aristoteles war Epikurus, der Stifter einer nach ihm benannten Schule, aus Athen selbst gebürtig, und Zeno, der Stifter der stoischen Schule, zwar gebürtig aus dem cyprischen Citium, aber zu Athen ansäßig. Eine dritte Schule, die skeptische, rührte her von Pyrrhon aus Elis. Das alte Lustspiel

in der Weise des Aristophanes hatte noch zu dessen Lebzeiten ein Ende genommen, da die Oligarchen jene kecke Verspottung öffentlicher Handlungen und Zustände nicht vertrugen. Jetzt kam es auf, erdichtete Erlebnisse erdichteter Personen komisch darzustellen, und auch in dieser neuen Art des Lustspiels zeichnete sich ein Athener besonders aus, mit Namen Menander. Aber von dem allem war doch nichts jener großen Vorzeit würdig; und die Gemeinwesen, aus welchen einst so herrliche Thaten und Geisteserzeugnisse hervorgegangen, befanden sich unter macedonischer Herrschaft in zunehmender Auflösung durch innere, rettungslose Fäulniß. Während Alexander mit Darius um das Morgenland stritt, machten die Spartaner unter Agis II., nach dem Tode des großen Königs die Athener unter Leosthenes erfolglose Versuche, ihre Freiheit wieder zu erkämpfen. Als die Athener unterlagen, mußte Demosthenes fliehen, der wie immer zum Kriege gegen die Macedonier gerathen hatte: verfolgt von diesen und ergriffen, nahm er Gift und starb. Hierauf setzte Antipater den Athenern eine oligarchische Regierung mit Phocion an der Spitze, einem rechtschaffenen Manne, welcher aus Ueberzeugung von der Ohnmacht und Untüchtigkeit seiner Mitbürgerschaft sein Leben lang für den Frieden und gegen Demosthenes gehandelt hatte. Nach Antipater's Tode stritten Polysperchon und Kassander, wie um Macedonien, so auch um Griechenland: jener befreundete sich allerwärts mit der demokratischen Partei, dieser mit der oligarchischen. Als Polysperchon Athen einnahm, wurde Phocion von der Bürgerschaft zum Giftbecher verurtheilt: als Kassander

sich der Stadt bemächtigte und die Regierung an Demetrius von Phalerum übergab, erfuhr dieser, der Sohn eines Sklaven, von derselben Bürgerschaft die ausschweifendsten Ehrenbezeigungen. Doch nicht lange, so kam Demetrius Poliorketes nach Athen, und stellte die demokratische Verfassung wieder her: sogleich wollten die Athener jenen Demetrius umbringen, und erwiesen dem Sohne des Antigonus göttliche Ehren. So trachteten Polysperchon, Kassander, Demetrius, und außer diesen noch Ptolemäus nach der Herrschaft über Griechenland; jeder besetzte eine Anzahl Städte und machte sich einen Anhang. Später lagen Antigonus, des Demetrius Sohn, und Pyrrhus der Epirote mit einander in gleichem Kampfe. Zuletzt behielt Antigonus die Oberhand, Pyrrhus fiel bei einem Angriffe auf Argos, und macedonische Besatzungen kamen in viele Städte zu liegen. Während solcher Verwirrung, zum Theil auch von Antigonus begünstigt, bemächtigten sich an vielen Orten einzelne Bürger einer ungesetzlichen Gewalt gleich jenen Tyrannen der Vorzeit, mißbrauchten sie aber weit schlimmer als jene. Einen Tyrannen dieser Art vertrieb 250 Aratus aus seiner Vaterstadt Sicyon, und bewog dann die Sicyonier, sich dem Bunde der achäischen Städte anzuschließen. Er selbst wurde Feldherr des Bundes, und brachte Korinthus zu demselben, welches er von einer macedonischen Besatzung befreite. Andere Städte machten sich selbst frei und traten mit ein. Um dieselbe Zeit breiteten sich auch die Aetoler über ihre Gränzen aus, und zwangen ihre Nachbarn zum Eintritte in ihre Bundesgenossenschaft. Sie hatten immer für die ungebildetste unter den

griechischen Völkerschaften gegolten, und in den guten Zeiten Griechenland's so wenig von sich reden gemacht, wie die Achäer. Athen und Sparta nahmen an keiner von beiden Verbindungen Antheil; die Spartaner geriethen vielmehr mit der achäischen in Krieg. Nachdem nämlich König Agis III. die lykurgische Verfassung wiederherzustellen einen unglücklichen Versuch gemacht hatte, und dafür von den Ephoren mit dem Tode bestraft worden war; gelang es Kleomenes III., die Ephoren zu überwältigen und eine Verfassungsänderung mit neuer Vertheilung des in wenigen Händen befindlichen Grundbesitzes zu erwirken. Sofort wollte er auch Sparta's Obmacht in der Peloponnesus wieder anerkannt sehen, und verlangte für dasselbe die Vorortschaft im achäischen Bunde. Darüber kam es zum Kriege. Aratus rief die Macedonier unter Antigonus Doson zu Hülfe, und Kleomenes wurde bei Sellasia unweit Sparta geschlagen. Kleomenes mußte nach Aegypten fliehen, und seine Einrichtungen in Sparta hob Antigonus wieder auf: aber auch der achäische Bund befand sich nun unter der Oberhoheit der macedonischen Könige. Als Philippus II., des Antigonus Nachfolger, sich mit den Römern verfeindete, welche Italien erobert und die mächtigen Karthager übermocht hatten; hielten es die Aetoler mit ihnen gegen Philippus. Er unterlag, und nun empfieng der achäische Bund seine Freiheit aus den Händen der Römer. Damit war auch ganz Griechenland unter die schiedsrichterliche Gewalt der Römer gestellt. Gleich darauf brachte sie ein zweiter Krieg nach Asien und demüthigte den Seleuciden Antiochus III. vor ihnen. Die Aetoler hatten sich mit

diesem, mit den Römern aber hatte Eumenes II., König von Pergamum sich verbündet. Jene wurden bestraft, dieser erhielt Länder des Antiochus zum Lohne. Die Ptolemäer, von den Seleuciden oft gefährdet, bedurften und suchten Schutz bei den Römern. So war in wenig Jahren die Weltherrschaft an eine italische Stadt gekommen. Nur so lange es dieser gefiel, gab es noch ein Königreich der Macedonier, eine achäische Bundesgenossenschaft.

Rom.

80. Italien.

Den Namen Italien führte ursprünglich nur die Südwestspitze der apenninischen Halbinsel; über die ganze Halbinsel verbreitete er sich erst mit der Herrschaft Rom's, und auch dann noch nicht über das Land zwischen dem Apenninus und den Alpen. Zunächst nämlich umspannen die Alpen selbst im Halbkreise eine große Ebene, welche der Padus von Westen her durchströmt, um in das adriatische Meer zu gelangen. Dann biegt das westliche Ende dieses Halbkreises rasch um gegen Osten, und nahe an der Küste ziehen nun in dieser Richtung die Seealpen, bis nach einer neuen Wendung gegen Süden das Gebirge den Namen Apenninus trägt. Von da an läuft diese Fortsetzung des Alpengebirgs im Westen des adriatischen Meers neben der östlich von diesem gelegenen her, um deren Südende die griechischen Völkerschaften sich zusammengefunden haben. Lang gestreckt zieht sich der Apenninus von Norden nach Süden, bis er sich zuletzt in zwei Ausläufe spaltet, von welchen der westliche nach

Sicilien, der nur durch eine schmale Meerenge geschiedenen Insel, übersetzt. Am höchsten und rauhesten ist das Gebirg um die Mitte seines Laufs, zwischen den Quellen des Aternus, der nach Osten, und des Vulturnus, der nach Westen abfließt. Die breitere Küste ist die westliche: hier treten die Flüsse Arnus, Umbro, Tiberis, Liris, Vulturnus, Silarus aus dem Gebirge, und ergießen sich in's untere Meer. Dagegen hat die östliche Küste nur zu beiden Seiten des Aufidus beträchtliche Ebenen. Das untere Meer wird durch die Inseln Sicilien im Süden, Sardinien und Corsika im Westen begränzt. Andere Inseln hat Italien nur wenige zur Seite und unbeträchtliche.

81. Italien's Bevölkerung.

Die älteste Bevölkerung der Küsten und Ebenen heißt in Italien, wie in Griechenland, pelasgisch, und ist gleicher Abkunft wie dort. Tyrrhener, Sikeler, Oenotrer lauten ihre Namen an der nördlichen, mittlern und südlichen Westküste, Peucetier und Daunier zu beiden Seiten des Aufidus. Als die griechischen Pelasger von nachwandernden Völkerschaften bedrängt wurden, kamen sie in vielen Schaaren, bei ihren Verwandten in Italien hin und wieder sich niederzulassen. Auch andere Einwanderungen kamen, bis von Kleinasien: Mäonier zu den Tyrrhenern, Trojaner unter Aeneas zu den Sikelern. Aber es geschah den Pelasgern in Italien, wie denen in Griechenland. Andere Völker entfernterer Verwandtschaft besetzten das innere Gebirge, und machten sich von da aus die Bewohner der Küsten und Ebenen unterthänig. Im rechten Haupt

stocke des Apenninus, um den fucinischen See her und die Quellen des Aternus, saß das streitbare Volk der Sabeller. Von seinen vielen Stämmen blieben die Marser, Marruciner, Peligner, Vestiner in jenem Heimathlande wohnhaft: südwärts wanderten die Pentrer, Caudiner, Hirpiner, Frentaner, Samniten, Lucaner, westwärts die Sabiner und Herniker, nordwärts die Picenter. Im Westen drängten sie auf Osker, im Norden auf Umbrer, beides ihnen in Herkunft und Sprache nahe verwandte Völker: jene wohnten am obern Anio, diese am obern Tiberis und gegen die Mündungen des Padus hin. Eine oscische Völkerschaft, die Apulier, kam nach der Südostküste zu wandern, und unterwarf sich die Daunier. Eine andere, die Casker, vermischte sich mit den Sikelern zwischen Tiberis und Liris, und so entstand das Volk der Latiner, umwohnt von den oscischen Stämmen der Volsker und Aequer, den sabellischen der Herniker und Sabiner, und im Norden von den Etruskern. Das etruscische Volk entstand, als zu Tyrrhenern und Mäoniern von Norden her aus den Alpen das rhätische Volk der Tusker kam und in der Ebene des Padus auf dieser, zwischen Arnus und Tiberis auf jener Seite des Apenninus über sie herrschte. Westlich von den Etruskern, am obern Padus und in den Seealpen bis zum Rhodanus wohnten die Ligurer, vom Athesis ostwärts die Veneter. Nirgends blieben die Pelasger frei. In Peucetien, Oenotrien und Sicilien wurden sie den Griechen unterthan, welche den ausgewanderten Pelasgern auch hieher nachwanderten; doch machten sich später die Oenotrer wieder frei und hießen seitdem

Bruttier. Aeolier, Achäer, Jonier und Dorier hatten auf den Küsten Süditalien's und Sicilien's viele große und reiche Pflanzorte.

82. Die Etrusker.

Die meiste künstliche Ausbildung erhielt das Leben bei den Griechen im Süden und bei den Etruskern im Norden der Halbinsel. Jene nahmen vollen Antheil an Allem, was das griechische Volk anderwärts betrieb und genoß. Von der Etrusker Fleiß und Geschick zeugen ihre gewaltigen Städtemauern cyklopischer Bauart, so wie Kanäle und Dämme, welche sie anlegten, die Mündungen des Arnus und des Padus zu regeln, und den Ueberschwemmungen beider Flüsse zu wehren. Nicht minder geben ihre Vasen Zeugniß von Geschmack und Kunstfertigkeit. Ihr Land war wohl angebaut. Sie trieben Handel über die Alpen nach der Bernsteinküste; zur See verstanden sie sich wie auf friedlichen Verkehr, so auf Raub und Krieg. Zwölf Städte diesseit, zwölf jenseit des Apenninus machten den tuscischen Bund aus: für die vornehmste galt Tarquinii. Der tuscische Adel regierte in bürgerlichen und gottesdienstlichen Dingen. Zu den priesterlichen Geschäften desselben gehörte auch, die Blitze zu beachten und die Eingeweide der Opferthiere, und aus ihnen den Willen der Gottheit zu erkennen. Sie hielten sehr auf gottgeordnete Zeitabschnitte, als durch welche die Gottheit über den Einzelnen, über Völker, über die ganze Welt regiere: trete ein Volk in seine letzte Lebenszeit, so erhalte es keine Zeichen mehr, und müsse dann sein Geschick vollbringen. Dem Vollmonde oder den Idus

stand der Gott Tinia vor, dem Neumonde oder den Calenden die Göttin Kupra. Sie hatten achttägige Wochen: immer der neunte Tage gehörte öffentlichen und gottesdienstlichen Geschäften. In diesen und vielen andern Dingen, namentlich auch durch ihre eigenthümliche Sprache, von ihren Nachbarn sehr verschieden, hielten sie sich lange Zeit diesen allen überlegen. Zu Anfang des fünften Jahrhunderts erstreckten die Tusker ihre Herrschaft bis nach dem Vulturnus, konnten sich aber dort nicht behaupten: durch Verschmelzung von Tuskern und Sabellern entstand daselbst das Volk der Campaner. Um dieselbe Zeit kamen Celten oder Gallier über die Alpen und nahmen alles Land ein längs des Padus. Zur See wurden die Karthager in allen Gewässern des westlichen Mittelmeers übermächtig.

83. Die Sabeller.

Als auf diese Weise die Etrusker abnahmen, wuchsen die Sabeller: ein festes, ehrenhaftes Volk, welches fleißig und genügsam seinen Acker baute und die Waffen wohl führte. Ihre vornehmsten Gottheiten waren Jupiter, der droben im Himmel über Alles waltet, alle Geschicke in seiner Hand hat, und Mars, der daheim und im Kriege hülfreiche Vater seines Volks. Uebrigens verehrten sie göttlich, was irgend dem Menschen wohlgeziemend, wünschenswerth oder furchtbar ist, die Treue, das Wohlseyn, den Zufall, und dergleichen. Auch sie verstanden sich und gaben fleißig Acht auf Vorbedeutungen, besonders auf Blitze und Vogelflug. Nur wo die Sabeller mit Tuskern sich mischten, in Campanien sind sie unter dem Einflusse

des mildesten Himmels und reichsten Wohllebens verweichlicht. Sonst haben sie, als die Latiner unter Vorgang und Anführung der Bürgerschaft Rom's gegen sie Krieg erhoben, mit großer Tapferkeit und Ausdauer gekämpft; und als sie dennoch unterlagen, kam die ganze apenninische Halbinsel mit ihnen unter die Herrschaft Rom's.

84. Gründung Rom's.

Die Latiner hatten in alter Zeit einen Bund von dreißig Gemeinden, dessen Vorort Alba longa hieß. Ihre Sprache stand der griechischen näher, als die andern italischen. Ihr Gottesdienst war der eines Landbau treibenden Volks: Saturnus verehrten sie, den Gott des Ackers, und Janus, der den Eingang der Wohnung behütet und in allen Geschäften den Anfang verwaltet und weiht. Von ihnen und zwar von Alba longa gieng 754 eine Schaar aus unter Anführung der Brüder Romulus und Remus, welche sich an der äußersten Gränze Latium's gegen Etrurien und das Land der Sabiner, etwas oberhalb der Mündung des Tiberis niederließ, und auf dem palatinischen Hügel eine Stadt, mit Namen Roma, gründete. In einem Zwiste zwischen beiden Brüdern wurde Remus erschlagen, und so blieb Romulus alleiniger Fürst der Niederlassung. Diese bestand aus den Familien, welche die Stadt gegründet hatten, den patricischen, und ihren Hörigen oder Clienten, welche vor Gericht und sonst in öffentlichen Verrichtungen der Vertretung durch ihre patricischen Schutzherren oder Patrone bedurften, dafür aber diesen in allen Vorkommnissen hülfreich und ge-

wärtig seyn mußten. Der Patricier waren drei Stämme oder Tribus, jede derselben zählte zehn Curien, jede Curie zehn Geschlechter. Nach Curien abgetheilt berieth und entschied die versammelte patricische Gemeinde ihre gemeinsamen Angelegenheiten. Ein Ausschuß dieser Gemeinde, welcher die Geschäfte des gemeinen Wesens verwaltete, ein Senatus, bildete sich aus den Geschlechtsältesten der patricischen Familien. Der König hatte den Vorsitz im Senatus, war Feldherr, Oberpriester, und für die Fremden und Schutzbürger auch Oberrichter. Die Gerichtsbarkeit über Bürger der Gemeinde kam nur dieser selbst zu.

85. Rom unter latinischen und sabinischen Königen.

Um die Einwohnerzahl der neuen Stadt zu vermehren, eröffnete Romulus eine Freistätte für Flüchtlinge. Die Berechtigung zu wechselseitigen Verheirathungen, das Connubium, wurde der neuen Bürgerschaft, da sie nicht rechtlich und ehrenhaft entstanden schien, von den Nachbarvölkern verweigert. Sie gebrauchte Gewalt und raubte Sabinerinnen. Hierüber erhoben die Sabiner unter Titus Tatius Krieg gegen Rom, und bedrängten es so hart, daß Romulus sabinischer Familien eine große Zahl mit gleicher Berechtigung für Senat und Königthum unter seine Bürgerschaft aufnehmen, die Regierung mit Titus Tatius theilen mußte. Als dieser starb, regierte Romulus allein; aber nach ihm wurden abwechselnd ein latinischer und ein sabinischer König von der Gemeinde gewählt. Der zweite König Rom's hieß Numa Pompilius und war

ein Sabiner von Geburt, der dritte, Tullus Hostilius, ein Latiner, der vierte, Ancus Martius, wieder ein Sabiner. Numa sorgte für gottesdienstliche Anordnungen, Tullus Hostilius eroberte und zerstörte Alba longa. Schnell wuchs die Bevölkerung Rom's. Denn aus Alba longa und andern eroberten Städten wurden viele Familien unter die patricischen aufgenommen; eine größere Zahl mußte sich, ohne Antheil an der Regierung zu erhalten, in Rom niederlassen, und bildete zusammen mit andern freien Eigenthümern nicht patricischer Herkunft den Gewerbe und Ackerbau treibenden Stand der Plebejer.

86. Rom unter Königen etruscischer Herkunft.

Nach Ancus Martius gelangte ein Fremder zur Regierung, Tarquinius Priscus, seiner Abkunft nach ein Grieche, aber in Tarquinii ansäßig. Dieser führte große Bauten auf nach etruscischer Weise: Wassergewölbe, um tiefer liegende Stadttheile zu entsumpfen, neue Mauern um die Stadt, und auf dem capitolinischen Hügel einen die Stadt beherrschenden großen Tempel des Jupiter, der Juno und der Minerva, welcher von jetzt an Rom's vornehmstes Heiligthum war. Auch Spiele etruscischer und griechischer Art, Wagenrennen und Faustkampf, brachte er auf; mit etruscischem Schmucke sah man von nun an die Könige und obrigkeitlichen Personen Rom's bekleidet, und umgeben mit dem Gefolge der Lictoren; ein Stadttheil bevölkerte sich mit Etruskern. Eine Anzahl plebejischer Familien nahm Tarquinius in die patricische Gemeinde

auf, und deren Geschlechtsälteste, unter dem Namen patres minorum gentium, in den Senat, welcher nun 300 Mitglieder zählte. Sein Nachfolger, Servius Tullius, von Geburt ein Latiner niedern Standes, aber ebenfalls aus Etrurien nach Rom gekommen, faßte die Plebejer in eine Gemeinde zusammen, indem er Stadt und Feldmark in Regionen und hiernach die Plebejer, welche da wohnten, in Tribus theilte: nach Tribus versammelt konnte von jetzt an die Plebs ihre besondere Angelegenheiten berathen. Ja die gesammte freie Einwohnerschaft von Stadt und Gebiet, patricische und plebejische, vereinigte Servius Tullius in eine neugebildete Gemeinde, in welcher nicht die Geburt und Abkunft, sondern das Vermögen galt. Nach dem Vermögen theilte er nämlich alle freien Einwohner in fünf Klassen, und maß darnach den Antheil ab, welchen die Einzelnen an den Lasten der Besteuerung und des Kriegsdienstes, so wie am Rechte der Abstimmung haben sollten. Die Abstimmung geschah in 195 Centurien, von denen auf die erste, also wohlhabendste Klasse allein 98 kamen. Diejenigen Bürger, welche wenig oder gar kein Vermögen besaßen, bildeten eine letzte, des Kriegsdienstes in der Regel überhobene, aber auch von der Abstimmung fast ganz ausgeschlossene Klasse. Wenn also von jetzt an etwas an die Centurien, nicht an die Curien, gebracht wurde, so entschied darüber nicht der patricische Adel, sondern der wohlhabendste Theil der gesammten freien Einwohnerschaft von Stadt und Gebiet.

87. Abschaffung des Königthums.

Da sich Servius Tullius durch diese Einrichtungen den Haß der Patricier zugezogen, so konnte sein Schwiegersohn Lucius Tarquinius, aus dem Hause des Tarquinius Priscus, ihn zu ermorden wagen und seine Stelle einnehmen. Schon Servius Tullius hatte Rom in den latinischen Bund gebracht; Tarquinius, von seiner Eigenmächtigkeit und Gewaltthätigkeit Superbus zubenannt, machte sich als Haupt desselben geltend. Daheim drückte er die Plebejer durch Kriegsdienst, Frohnden und Steuern, und erbitterte die Patricier durch Geringachtung des Senatus. Die empörende Kränkung, welche einem vornehmen Römer, Tarquinius Collatinus, einem Verwandten des königlichen Hauses, an seinem Weibe durch Sextus Tarquinius, einen Sohn des Königs, widerfuhr, brachte
509 den allgemeinen Unwillen zuerst in der Stadt, dann auch im Heere zum Ausbruche. Von beiden abgewiesen, nahm Tarquinius seine Zuflucht nach Etrurien, der Heimath seines Geschlechts. Alle Tarquinier mußten Rom verlassen. Fast alle königlichen Befugnisse und Amtsverrichtungen giengen auf zwei Prätoren über, welche von den Centurien aus den Patriciern gewählt und vom Senate bestätigt wurden. Sie blieben nur ein Jahr im Amte und konnten nach Niederlegung desselben zur Verantwortung gezogen werden; an Leib und Leben durften sie Patricier gar nicht, Plebejer nur im Felde bestrafen. Die ersten Prätoren hießen Lucius Junius Brutus und Marcus Horatius. Tarquinius machte vergebliche Versuche, seine Wiederaufnahme zu erzwingen. Er wandte sich an die tuscische

Stadt Veji, welche schon immer mit Rom im Kriege gelegen hatte: aber die Vejenter wurden zurückgeschlagen. Porsena, der König einer andern tuscischen Stadt Clusium, zwang Rom sich ihm zu ergeben und seinen Besitz auf dem rechten Ufer des Tiberis abzutreten: aber den Tarquinius stellte er nicht wieder her. Die Latiner wollten an dem gedemüthigten und geschwächten Rom frühere Unbill rächen, und bekriegten es so hart, daß die Römer sich veranlaßt sahen, zu kräftigerer Führung des Kriegs statt der Prätoren einen Dictator zu wählen, welcher königliche Gewalt auch über Leib und Leben und auch innerhalb der Stadt, doch höchstens auf sechs Monate besaß. Nur ein Bündniß mit den Latinern und Hernikern unter gleicher Berechtigung für Oberbefehl und Gewinn der gemeinsamen Kriege konnte Rom als Friedensbedingung erkämpfen. Doch auch dieser Kampf brachte dem Tarquinius keinen Nutzen: er starb als Flüchtling bei dem griechischen Tyrannen von Cumä.

88. Aufstellung plebejischer Behörden.

Indessen waren in Folge der alljährlichen Kriegszüge und der fortwährenden Plünderungen des römischen Gebiets die Plebejer, welche am meisten darunter litten, großen Theils verarmt; hatten von den besser gestellten Patriciern, welche wenigstens keine Steuern zahlten, zu hohen Zinsen Geld geliehen; und verfielen nun, wenn sie es zur bestimmten Frist nicht wieder erstatteten, dem harten Schuldrechte gemäß, entweder mit ihrer ganzen Habe oder gar mit ihrer und der Ihrigen Freiheit den Gläubigern zu willkührlicher Ver-

fügung. Zuletzt weigerten sie sich in Kriege zu ziehen, deren Gewinn an erobertem Landbesitze oder Beute den Patriciern allein zu Gute kam: nur das Versprechen des einen Prätors, Servilius, eines seiner Milde wegen beliebten Mannes, alle um Schulden leibeigen gewordenen sollten für die Dauer des Kriegs frei seyn, konnte die Plebejer dazu bringen, in's Heer zu treten. So wie aber der Heereszug beendigt war, überlieferte des Servilius harter und hoffärtiger Amtsgenosse, Appius Claudius, alle jene Leibeigenen ihren Schuldherren wieder. Hierüber noch mehr erbittert, wiederholten die Plebejer im nächsten Jahre ihre Weigerung. Doch der Senat ernannte einen Dictator, Marcus Valerius, und diesem gelang es, theils durch die Furcht vor seiner unbedingten Gewalt, theils durch die bekannte Billigkeit seiner Gesinnung gegen die Plebejer, ein Heer zusammen zu bringen. Als nach glücklich vollführtem Kriegszuge Valerius selbst gänzliche Freigebung derjenigen Schuldknechte beantragte, welche an demselben Theil genommen, der Senat aber den Antrag verwarf: so brach im Heere ein Aufruhr aus unter Anführung des Cajus Sicinius; und die beiden Gemeinden Rom's, patricische und plebejische, standen sich 493 eine Weile feindlich gegenüber, jene in der Stadt, diese auf dem heiligen Berge am Anio. Den Vorstellungen des patricischen Abgeordneten Menenius Agrippa gelang es, die Plebejer zur Heimkehr zu bestimmen, ohne daß ihnen gründlich geholfen war. Sie erhielten blos persönliche Freiheit für die leibeigen gewordenen, und zum Behufe persönlichen Schutzes gegen Gewaltthätigkeiten der Patricier eine eigene, für

unverletzlich erklärte Behörde von 5 Tribunen oder Tribus-Vorständen, welche von den Centurien aus den Plebejern erwählt wurden. Eine zweite plebejische Behörde, die der beiden Aedilen, sollte für billige Preise der Lebensmittel Sorge tragen. Den ersten auffallenden Gebrauch machten die Tribunen von ihren Amtsbefugnissen gegen den übermüthigen Patricier Marcius Coriolanus, welcher für Verletzung der plebejischen Behörden mit der Verbannung büßen mußte.

89. Kampf der patricischen und der plebejischen Gemeinde.

Von nun an war Rom fortwährend in zwiefachem Kampfe begriffen: draußen gegen die vielen kleinen Nachbarvölker, daheim in sich selbst zwischen Patriciern und Plebejern. Die Plebejer trachteten nach Verbesserung ihres Zustands, während die Patricier gerne noch ausschließlicher als bisher regiert hätten. Die Patricier setzten durch, daß die Wahl der beiden Prätoren von den Centurien auf die Curien übergieng, und nur die eine der beiden Wahlen konnte den Centurien wieder zugewendet werden. Dagegen verlangten die Plebejer, auch unter sie solle künftig von dem Grundbesitze, welcher durch Krieg an das Gemeinwesen kam, und der bis jetzt nur immer Patriciern zur Nutznießung angewiesen worden, ein Theil zum Eigenthume vergeben werden. Diese Forderung unterstützte der Prätor Spurius Cassius Viscellinus, wurde aber dafür vor den Curien angeklagt, nach königlicher Gewalt getrachtet zu haben, und schimpflich hingerichtet. Sein Gesetzvorschlag, die lex agraria, blieb unausgeführt;

und als der Tribun Genucius die Prätoren deshalb zur Verantwortung zog, wurde er ermordet. Eine wichtige Aenderung erwirkte der Tribun Publilius Volero, daß die plebejischen Behörden fernerhin nicht von den Centurien, sondern von den Tribus gewählt wurden: zugleich sicherte er diesen das Recht, über öffentliche Angelegenheiten berathen und Beschlüsse fassen zu dürfen. Noch folgenreicher wurde das zuerst von dem Tribun Terentilius Arsa öffentlich ausgesprochene Begehren einer schriftlichen Aufzeichnung der Rechtsgrundsätze. Da nämlich blos Patricier und blos nach dem Herkommen Recht sprachen, glaubten sich die Plebejer leicht übervortheilt vor Gericht und willkührlich behandelt. Zehnjährige heftige Bewegungen entstanden über dieses Verlangen. Während derselben erwirkte die Plebs, daß künftig nicht fünf, sondern zehn Tribunen seyn sollten, wodurch den Patriciern schwerer wurde, sich eine Mehrheit unter denselben zu gewinnen. Endlich genehmigten die Patricier den Gesetzvorschlag des Terentilius. Abgeordnete giengen nach Athen, sich mit den Gesetzen dieser berühmten Stadt bekannt zu machen. Das Geschäft, die Rechtsverfassung zu bessern und aufzuzeichnen, wurde zehn aus den Patriciern allein gewählten Männern mit ungewöhnlicher Machtvollkommenheit übertragen. Sie verfügten unbedingt über Leib und Leben, und für die Zeit ihrer Amtsverwaltung hörten alle andern Behörden auf. Diese Decemvirn, von dem hochfahrendsten in ihrer Mitte, dem Appius Claudius, geleitet, mißbrauchten ihre Gewalt und verlängerten sie ungebührlich: bis 449 Appius Claudius Virginia's, der Tochter eines freien Römers,

durch ungerechten Richterspruch sich bemächtigte, ihr Vater aber sie lieber vor Aller Augen erstach, als daß er sie in Schande kommen ließ. Auf dessen Ruf und den des Icilius, ihres Verlobten, brach in der Stadt und beim Heere Aufruhr aus. Die Decemvirn mußten ihr Amt niederlegen: Appius Claudius wurde in's Gefängniß geworfen, und starb hier vor dem ihm angesetzten Gerichtstage. Die Tribunen wurden wieder gewählt, und zwei Consuln mit prätorischen Amtsbefugnissen. Nie sollte wieder eine Behörde mit unbedingter Gewalt über Leib und Leben bekleidet werden.

90. Ausgleichung des Unterschieds patricischer und plebejischer Gemeinde.

Die neue Gesetzverfassung war inzwischen vollendet und zuerst in zehn, dann in zwölf Tafeln bekannt gemacht worden. Kraft derselben vertheilten sich auch die patricischen Familien sammt ihren freigebornen Clienten in die nach den Wohnorten gebildeten, bisher ausschließlich plebejischen Tribus. Hierdurch kamen Patricier und Plebejer in vielfache freundliche Berührung, und der Unterschied von Plebejern und Clienten verlor sich allmählig. Von jetzt an wurden beide Consuln von den Centurien gewählt, und die Beschlüsse der Tribus hatten dieselbe Gesetzeskraft, als die der Centurien. In den zwölf Tafeln war Verheirathung zwischen patricischen und plebejischen Familien noch verboten: aber nach wenigen Jahren erwirkte der Tribun Canulejus Freigebung derselben, während ein anderes Begehren der Tribunen Wählbarkeit der Plebejer für die Consulwürde ansprach. Dieser Forderung

auszuweichen, ließen sich's die Patricier lieber gefallen, Kriegstribunen, welche auch Plebejer seyn konnten, mit den consularischen Befugnissen zu bekleiden, den Census aber oder die Vermögensschätzung, welche alle fünf Jahre geschah, und die damit verbundene Einreihung der Bürger in die Klassen, so wie die Aufsicht über das sittliche Verhalten der Bürgerschaft und der Einzelnen, an zwei patricische Censoren zu übertragen. Zu consularischen Kriegstribunen wurden dann höchst selten Plebejer, statt derselben möglichst oft Consuln, zuweilen Dictatoren gewählt. Doch gelang es der Plebs, als die Zahl der Schatzmeister oder Quästoren vermehrt wurde, für dieses Amt die Wählbarkeit zu erringen. Damit hatten sie sich aber auch den Zugang in den Senat eröffnet, in welchen sonst Plebejer nur durch Ausspruch der Censoren erhoben werden konnten; denn der Quästor trat nach Ablauf seiner Amtszeit in denselben ein. Während des letzten, auch im Winter nicht unterbrochenen Kriegs gegen Veji erhielten die Plebejer zum ersten Male Sold, was ihnen den Kriegsdienst fernerhin sehr erleichterte: und als sie sich bei der endlichen Eroberung der großen und wohlhabenden Stadt von dem Feldherrn Camillus an der Beute verkürzt sahen, konnte derselbe der Verurtheilung nicht entgehn, und mußte in die Verbannung wandern. Um diese Zeit kamen jene Gallier, welche die etruscischen Landschaften am Padus eingenommen hatten, auch über den Apenninus und belagerten Clusium. Die Clusiner suchten Hülfe bei den Eroberern von Veji, und diese schickten Gesandte, welche mit den Galliern unterhandeln sollten, aber durch

völkerrechtswidrige Theilnahme an einem Gefechte diese veranlaßten, ihre Auslieferung von Rom zu verlangen. Abschlägig beschieden, brachen sie 389 gegen Rom auf, siegten vollständig an der Allia, und nahmen die Stadt ein, welche fast von allen Einwohnern im ersten Schrecken verlassen worden war. Nur das Capitolium wurde von Marcus Manlius tapfer vertheidigt. Die Gallier brannten die übrige Stadt nieder, und plünderten die Umgegend, bis sich die auf dem Capitolium zu einer Uebereinkunft verstanden. Durch einen Einbruch der Veneter in ihre Heimath, durch Mangel und Seuchen, wohl auch durch glückliche Gefechte des zurückberufenen und zum Dictator ernannten Camillus wurden sie zum Abzuge bestimmt. Die Plebejer wollten nun Uebersiedelung von der traurigen Brandstätte nach Veji; doch Camillus verhinderte ein so schimpfliches Verlassen des heiligen Bodens der Vorfahren. Schwer fiel allerdings den Aermeren die Herstellung ihrer Wohnungen; sie geriethen in Schulden. Der Verarmung zu wehren, vertheilte Manlius fast sein ganzes Vermögen, und wurde dadurch bei den Patriciern eben so verhaßt, als bei den Plebejern beliebt. Als er weiter gieng, die bestehende Verfassung bedrohte, mußten die Plebejer selbst für seine Verurtheilung stimmen: er wurde vom tarpejischen Felsen hinabgestürzt. Erleichterung kam den Plebejern erst durch die Gesetzvorschläge ihrer Tribunen Licinius Stolo und Lucius Sextius, welche Nachlaß an den Schulden, Vertheilung des öffentlichen Grundbesitzes patricischer Familien, so fern er 500 Morgen überstieg, unter plebejische, endlich Abschaffung der consularischen Kriegstribunen und Wähl-

barkeit der Plebejer zur Consulwürde verlangten. Lucius Sextius wurde selbst 366 der erste plebejische Consul. Zwar erwirkten nun die Patricier die Bildung von zwei neuen, ihnen vorbehaltenen Stellen, eines Praetor urbanus für die bürgerliche Gerichtsbarkeit in der Stadt, und der curulischen Aedilen für die öffentlichen Festspiele. Aber auch zu diesen Aemtern, so wie zur Dictatur, Censur, den priesterlichen Stellen eines Augur und Pontifex, erkämpften sich die Plebejer nach und nach den Zugang. Der erste plebejische Dictator, Publilius Philo, brachte zur Anerkennung, daß weder die Beschlüsse der Tribus, noch die der Centurien, um verbindende Kraft zu haben, der Bestätigung durch die Curien bedürften. So verlor der Unterschied patricischer und plebejischer Herkunft für die Regierung des gemeinen Wesens alle Bedeutung: aus den zwei sonst so getrennten Gemeinden war eine geworden. Plebejer in großer Zahl kamen durch Erwählung zu vormals patricischen Aemtern in den Senat. Häufige Heirathen zwischen patricischen und plebejischen Familien ließen den Standesunterschied vollends verschwinden oder doch gleichgültig erscheinen.

91. Unterwerfung der apenninischen Halbinsel.

Als so in Rom aus zwei Gemeinden erst recht ein Volk erwuchs, gelangte dasselbe unter den größten Anstrengungen, durch ruhmvolle Siege, zur Herrschaft über die ganze apenninische Halbinsel. In Kämpfen gegen wiederholte Streifzüge der Gallier hatte sich die Tapferkeit eines Valerius Corvus, eines Manlius Torquatus geübt, um bald in folgenreicheren Kriegen

dem Vaterlande zu dienen. Von den Campanern 343 gegen die Samniten zu Hülfe gerufen, kämpften die Römer sammt ihren Verbündeten, Latinern und Hernikern, unter Valerius Corvus am Berge Gaurus siegreich gegen das streitbare und mächtige Volk. Ein baldiger Friede versöhnte die Römer mit den Samniten, nicht aber die Campaner, welche auch die Latiner zur Fortsetzung des Kriegs bewogen. So einmal von Rom getrennt, wollten die Latiner nicht anders in dem bisherigen Bundesverhältnisse bleiben, als wenn ins Künftige immer die Hälfte des römischen Senats und der eine Consul aus ihnen genommen würden. Da mußten Manlius Torquatus und Decius Mus gegen die so nahe verwandten, in gleichen Waffen geübten, in denselben Kriegen gebildeten Latiner den schweren Kampf beginnen. Manlius schonte seines eigenen Sohnes nicht, als derselbe gegen das Verbot einen, obwohl ruhmvollen, Zweikampf mit einem Latiner bestand. Als die Schlacht am Vesuvius sich gegen die Römer entscheiden wollte, weihte sich Decius feierlich den Göttern der Unterwelt zum Opfer für das Heer, stürzte sich auf die Feinde, und fand den Tod, den er suchte: den Seinen ein Unterpfand des Siegs und der stärkste Antrieb zu erneutem, bald auch mit Sieg gekröntem Kampfe. Der Gewinn dieses Kriegs war die Herrschaft über Campanien und über Latium. Die Bundesverfassung der latinischen Gemeinden wurde aufgelöst. Nach einiger Zeit kam es zwischen Rom und den Samniten über eine Gränzstadt zu neuem Kriege. In demselben wurde ein von zwei Consuln geführtes Heer bei Caudium von dem samnitischen

Feldherrn Pontius so eingeschlossen, daß sich die Consuln bequemen mußten, einen Frieden abzuschließen und schimpflich mit dem ganzen entwaffneten Heere unter dem Joche durchzugehn. Der Senat erklärte jedoch den Frieden, zu dessen Abschlusse die Consuln nicht berechtigt gewesen, für ungültig, und überlieferte, um dem geschworenen Eide doch Genüge zu thun, Alle, welche dabei mitgewirkt hatten, den Samniten. Den Schimpf aber, welchen die römischen Waffen erfahren, machten die Siege des Papirius Cursor und des Fabius Maximus reichlich wieder gut. Obgleich die Etrusker, die Umbrer, die Völker in den sabellischen Stammlanden gegen Rom in die Waffen traten, die Herniker sich untreu, die Aequer und Volsker den Samniten günstig bewiesen; gewann doch Rom den Sieg über sie alle, und über die Aequer, Volsker und Herniker auch die Herrschaft. Die Samniten mußten einen Frieden eingehn, welcher sie auf sich selbst beschränkte: in Apulien hatten sich die Römer festgesetzt. Wenige Jahre, und die Samniten standen zum dritten Male wider Rom, von den Apuliern unterstützt, während nordwärts mit Etruskern, Umbrern und Galliern Krieg war. Ueber die letzteren siegte ein römisches Heer bei Sentinum nur dadurch, daß der Consul Decius Mus hier that, wie sein Vater am Vesuvius gethan. Die Samniten, deren Feldherr Pontius gefangen genommen und enthauptet, und deren Land grausam verheert wurde, zwang Manius Curius Dentatus zu einem dritten Friedensschlusse. Noch aber war mit den Etruskern und Galliern nicht Friede, als die bisher mit Rom verbündeten Lucaner wegen der griechischen Pflanz-

ſtadt Thurii, deren ſich die Römer gegen ſie annahmen, ſammt den Bruttiern die Waffen gegen Rom kehrten, und an den Tarentinern, in deren Gewäſſer, Thurii zu Hülfe, mit Verletzung eines frühern Vertrags römiſche Schiffe gekommen waren, ſo wie an den rachebegierigen Samniten Bundesgenoſſen fanden. Von den Tarentinern aufgefordert, führte der abentheuernde König Pyrrhus von Epirus ſein wohlgeübtes Heer nach Italien über. Zum erſten Male kamen die Römer
280 am Siris mit griechiſcher Kriegskunſt aus Alexander's Schule in's Gefecht: ſie unterlagen, vornämlich dem ungewohnten Angriffe mit Elephanten. Dennoch verwarf der Senat, beſtimmt durch die Feſtigkeit des Appius Claudius, die Friedensanträge des Siegers, welcher ein ſo tapferes Volk, deſſen Rechtlichkeit er an Fabricius Luscinus, deſſen genügſame Lebensweiſe er an Curius Dentatus bewunderte, viel lieber zu Freunden gehabt hätte. Er kam nun bis nahe bei Rom, mußte aber umkehren, da Etrusker und Gallier, inzwiſchen zum Frieden gezwungen, ihm keine Hülfe leiſten konnten, und gewann bei Asculum in Apulien einen zweiten Sieg mit ſo großem Verluſte, daß er einen Waffenſtillſtand eingieng und den Syrakuſanern gegen die Karthager zu Hülfe zog, welche im Begriffe ſtanden, ganz Sicilien zu erobern. Er vertrieb ſie faſt aus der ganzen Inſel, wollte aber ſeine Siege benützen, Sicilien ſich ſelbſt unterthan zu machen. Darüber ſah er ſich mit allgemeinem Aufſtande bedroht, und kehrte nach Italien zurück, um ſich ſeiner dortigen Verbündeten wieder anzunehmen, welche inzwiſchen von den Römern hart bedrängt worden waren. Curius

Dentatus schlug ihn bei Beneventum. Zu Lande von den Römern, zur See von den Karthagern bedroht, kehrte er nach Epirus zurück. Seine Verbündeten wurden sämmtlich unterworfen. Bis zu den Königen von Macedonien und Syrien hatte er sich um Hülfe gewandt, doch vergeblich. Da hörte das Morgenland von den Römern. Ptolemäus Philadelphus schickte eine Gesandtschaft an sie und wollte in freundschaftliches Verhältniß mit ihnen treten. Gehorchte ihnen doch die ganze apenninische Halbinsel vom Rubicon und Macra bis zur sicilischen Meerenge.

92. Römische Herrschaft.

Je nach dem eine Völkerschaft sich durch grobe Untreue vergangen oder mit Hartnäckigkeit und Erbitterung widerstanden oder nur eben ihre Waffen mit den römischen gemessen hatte, kam sie in mehr oder minder drückende Abhängigkeit zu stehn. Am günstigsten gestaltete sich das Verhältniß solcher Gemeinden, welchen, wie einigen latinischen, volles römisches Bürgerrecht bewilligt wurde. Eine weit größere Zahl erhielt dieses Bürgerrecht ohne Stimmrecht, also ohne Theilnahme an der Regierung des gemeinen Wesens. Solche Orte, Municipien genannt, hatten ihre selbstständige Gemeindeverfassung, aber auch mit mannigfaltigen und beträchtlichen Verschiedenheiten, größerer oder minderer Freiheit. Wieder andere wurden theilweise mit dürftigen römischen oder latinischen Bürgern besetzt, welchen dann das Grundeigenthum und die Verwaltung des gemeinen Wesens zukam. Diese Pflanzorte, durch welche vornämlich die latinische Sprache sich nach

und nach über ganz Italien verbreitete, blieben in sehr strenger Abhängigkeit von Rom. Doch bei weitem die meisten Völkerschaften standen unter dem Namen von Bundesgenossen in einem durch Vertrag bestimmten Verhältnisse: höchst selten unter gegenseitig gleichen Bedingungen, gewöhnlich so, daß jede selbstständige Regung derselben gehemmt war. Völlig zu Unterthanen waren nur wenige gemacht worden, die es zum Aeußersten hatten kommen lassen. Alle Angehörigen Rom's durften ohne Befehl oder Erlaubniß weder Krieg führen mit einem fremden Volke, noch einen Vertrag eingehn. Zu den Kriegen Rom's stellten sie ihre Aufgebote. Treffliche Straßen, welche die Römer anlegten, dienten, ihre Heersbewegungen durch Italien zu erleichtern: am wichtigsten wurde die des Appius Claudius, welche von Rom nach Capua, später bis Brindisium führte. Der Kern eines Heers bestand immer in den aus römischen Bürgern gebildeten Legionen. Bei einer Stärke von 4200 Mann und einer Tiefe von nur zehn Gliedern, eingetheilt in zehn Cohorten zu je vier Manipeln, besaß die Legion eine große Leichtigkeit der Bewegung und doch hinreichende Kraft des Widerstands und des Angriffs. Die Bewaffnung bestand hauptsächlich aus einem zu Wurf und Stoß geschickten Speere und einem kurzen Schwerte: mit dem letztern, und daher sehr blutig wurden die Schlachten zumeist entschieden. Die Reiterei der Legionen bildete sich aus den Reichsten der Bürgerschaft, und war wenig zahlreich. Dienstpflichtig blieb jeder Bürger vom siebzehnten bis zum achtundvierzigsten Lebensjahre; und ohne eine gewisse Zahl Dienstjahre zu

zählen, konnte man zu keinem Amte gelangen. Jedes Verdienst im Kriege fand seine ehrende Anerkennung. Die höchste Ehre aber, welche einem Römer überhaupt widerfahren konnte, war die des Triumphes: wenn er zum Lohne für einen Sieg, durch welchen Rom's Herrschaft erweitert worden, bekleidet und gekrönt wie Jupiter, umgeben von den Freudengesängen seines siegreichen Heers, von den Zeichen und Gefangenen seines Siegs, festlichen Zugs in die Stadt ein und zum Capitolium auffuhr.

93. Römische Gesinnung.

Auf Herrschaft war der Sinn der Römer von je her gerichtet. Nicht daß sie sich abgeschlossen und Alles außer Rom unbedingt unterworfen hätten. Vielmehr wurde eben dadurch die Bürgerschaft so zahlreich, daß man Fremde, die sich gerne fügten, ja ganze Gemeinden in dieselbe aufnahm. Auch fremde Einrichtungen, kriegerische oder bürgerliche, eignete man sich leicht und gerne an. Aber von wo auch das Fremde kam, und welches immer seine Art und Gestalt war, in Rom wurde es römisch. Um das Verschiedenartigste in ein Gemeinwesen einigen zu können, bildete sich das römische Recht immer genauer und sorgfältiger, sowohl für die Beziehungen der Einzelnen unter sich, als für das Verhältniß Aller zum gemeinen Wesen. Wie verschiedene Bevölkerungen, so waren auch verschiedenartige Gottesverehrungen gleich Anfangs zusammengekommen; und auch jetzt noch, wenn irgend eines fremden Gottes Dienst, ein heiliger Gebrauch sich wirksam erwiesen, der wurde zu den hergebrachten hin=

zugethan: nur daß der kapitolinische Jupiter sie alle überwaltete. Der Dienst des Saturnus, welchem das Ackerland, der Ceres, welcher die Feldfrucht heilig war, geziemte dem landbauenden Volke Latium's. Denn seinen Acker baute auch der Vornehmste selbst, und noch war das Landgut einer reichen Familie nicht leicht größer, als es das Gesetz des Licinius erlaubte. Wie aber den Römern für ihr eigentliches Geschäft der Krieg galt, so hatten sie zum Ahnherrn und Schutzgott Mars, den auch die kriegerischen Sabeller verehrten, welcher zwar auch die Flur und die Heerde vor Plagen und reißenden Thieren, zu allermeist aber Volk und Stadt der Seinen gegen feindlichen Angriff beschirmte, und ihre Waffen zur Ahndung erlittenen Unrechts stärkte. Auf dem Capitolium thronte der höchste Gott, Jupiter, dem die Welt gehört, so weit er sie mit seinem Himmel überspannt. Er wurde geehrt, wie bei den Etruskern Tinia; wie denn auch das capitolinische Heiligthum von Königen etruscischer Herkunft aufgerichtet worden. Von den Etruskern hatte man Calenden und Idus und die achttägige Woche mit dem Feiertage der Nundinen. Alljährlich gegen Herbstesanfang, an den Idus des Septembers, wurde in den Tempel des capitolinischen Jupiter feierlich ein Nagel eingeschlagen, zum Zeichen, daß ein Jahr verflossen. Dem Herrn des Himmels wußte sich der Römer verwandt durch seinen Genius: starb er, so kehrte der Genius in seine Heimath, den Himmel, zurück; die Seele aber gehörte der Unterwelt. Nur Romulus sollte lebendig zum Himmel entrückt worden seyn, und von da den Seinigen mit Gotteskraft beistehn. Jede

Familie stand unter der Obhut ihrer Verstorbenen oder Laren, jede Wohnung unter der ihrer Penaten. Die Thüre des Hauses und das Thor der Stadt behütete Janus, in dessen Namen Alles eröffnet und angefangen wurde. Der Herd jeder einzelnen Wohnung und der gemeinsame der Stadt, wo das ewige Feuer brannte, war ein Heiligthum der Vesta, deren Priesterinnen in so hohen Ehren standen, als nur immer die Flamines des Jupiter, des Mars, des Quirinus. Neben den Tempeln dieser Gottheiten gab es, wie bei den sabellischen Völkerschaften, andere der Eintracht, des Glücks, der Hoffnung, der Kindesliebe, der Mannhaftigkeit, der Treue. Auf glückliche und unglückliche Tage, gute und böse Vorzeichen, achtete der Römer, achtete Rom sorgfältigst. Keine größere Unternehmung, kein erhebliches Geschäft begannen die Behörden, ohne daß der Vogelflug von den Augurn beobachtet, oder das Gelingen durch das muntere Fressen der heiligen Hühner verbürgt worden. Schien dem gemeinen Wesen Gefahr zu drohen, so stellten Aruspices aus Etrurien Opferschau an, und die Wahrsagebücher der Sibylla wurden von einer eigens dazu bestellten Behörde eingesehen. Durch heilige Gebräuche, durch Sühnemittel war man bedacht, die Wirkung jeder übeln Vorbedeutung abzuwenden. Solchen Fleiß wandte Rom daran, sich die Gunst der Gottheit zu sichern, während die unbesiegliche Willenskraft seiner, wie sie glaubte, zur Herrschaft berufenen Bürgerschaft allen menschlichen Widerstand überwältigte.

94. Karthago und Syrakusä.

Die erste Macht, mit welcher die Römer außerhalb Italien zu kämpfen hatten, war Karthago. Diese Pflanzstadt der Tyrier hatte sich, seit Tyrus selbst in Abnahme kam, der Herrschaft über das westliche Mittelmeer bemächtigt. Ihr Handel gieng nach Ammonium und dem Niger zu Lande, zur See bis nach dem Senegal. Nordafrika's Küstenlandschaften gehorchten ihr guten Theils: die Nomaden leistetrn Kriegsdienste, für die phönicischen Pflanzorte galt es als Vorort. Die balearischen Inseln, Melite, Sardinien, Corsika, zum Theil auch die spanischen Küsten wurden von den Karthagern besetzt, und die Etrusker mußten vor ihnen das Meer räumen. Auch Sicilien hätten sie gerne erobert: aber hier widerstanden ihnen die Syrakusaner im Bunde mit andern griechischen Städten der Insel zwei Jahrhunderte lang. Den ersten Angriff machten sie zu derselben Zeit, als Xerxes Griechenland bedrängte: damals schlug sie Gelon, der Tyrann von Syrakusä, bei Himera. Lange nachher 410 kamen sie zum zweiten Male, zu Hülfe gerufen von den Segestanern, welche sich nach jener Niederlage der Athener unter Nicias dem Angriffe der Syrakusaner blosgestellt sahen. Den Krieg, welcher jetzt ausbrach und sich zu Gunsten der Karthager wendete, benützte Dionysius, sich zum Tyrannen des damals freien Syrakusä aufzuwerfen, indem er durch das Vorgeben, die andern Anführer stünden in verrätherischer Verbindung mit den Karthagern, bewirkte, daß ihm unbeschränkte Gewalt anvertraut wurde. Aber auch gegen ihn behaupteten die Karthager einen beträcht-

lichen Theil der Insel: und als ihm sein Sohn gleichen Namens nachfolgte, und wegen seiner Grausamkeiten zuerst von seinem Verwandten Dion auf kurze Zeit vertrieben, später von dem Korinthier Timcleon für immer abgesetzt wurde; so benützten sie diese Unruhen in der vornehmsten sicilischen Stadt zu weiteren Fortschritten, bis Timoleon sie 340 am Krimissus schlug und zum Frieden zwang. Ein neuer Tyrann von Syrakusä, Agathokles, wollte sie vollends vertreiben; und als sie ihn in seiner Hauptstadt selbst belagerten, setzte er tollkühn nach Afrika über und brachte eine Weile Karthago in Gefahr. Doch mußte er wieder weichen und Frieden schließen. Hinwiederum erneuerten die Karthager den Krieg nach des Agathokles Tode. Die Syrakusaner konnten sich nur mit Hülfe des Pyrrhus behaupten. Fast hätten sie diesen dafür zum Herrn annehmen müssen. Nach seinem Abzuge leistete ihnen Hiero gute Dienste: den wählten sie sich zum Könige, als er die Mamertiner, Söldner aus Campanien, welche vormals den Syrakusanern gedient, dann Messina's sich bemächtigt hatten, und jetzt von da aus durch Raubzüge zu Last fielen, in einem geschickt angelegten Gefechte gänzlich schlug.

95. Krieg mit Karthago um Sicilien.

Um diese Mamertiner kam es zwischen Rom und Karthago zum Kriege. Während nämlich ein Theil von ihnen Karthager in Messina aufnahm, um sich mit deren Hülfe im Besitze der Stadt zu erhalten, baten die meisten Rom um Beistand. Nun war es erst wenige Jahre her, daß Campaner in römischen Diensten sich

der Stadt Rhegium, in welche sie zur Besatzung gelegt worden, freventlich bemächtigt und dafür in Rom, so viele ihrer gefangen genommen wurden, die Todesstrafe erlitten hatten. Dennoch beschloß man, nach einigem Bedenken des Senats, den Mamertinern beizustehn, um diese Gelegenheit, sich in Sicilien zu vergrößern, nicht den Karthagern zu überlassen. Unter Appius Claudius setzte 264 ein römisches Heer nach Sicilien über. Die Karthager in Messina wurden von den Mamertinern durch Lug und Trug entfernt, und Hiero, welcher sich gegen die gemeinsame Gefahr mit ihnen verbündet hatte, ließ sich durch die Fortschritte des Appius erschrecken, und schloß mit den Römern Frieden und Freundschaft. Von den beiden Hauptorten der Karthager, Lilybäum und Agrigentum, fiel der letztere nach langer Vertheidigung den Römern in die Hände. Denn das römische Landheer war dem karthagischen überlegen, welches, aus gemietheten Numidern, Iberern, Ligurern zusammengesetzt, nur um Sold und Beute kämpfte. Dennoch ließ sich dieser Krieg ohne Seemacht nicht zu Ende bringen. Also wurden die Bevölkerungen der griechischen Städte, der Küsten Italien's aufgeboten, und eine römische Flotte gieng in See. Deren Ungeübtheit unschädlicher zu machen, erfand der Consul Duillius eine Vorrichtung, die feindlichen Schiffe zu entern: durch sie gewann er den ersten Seesieg bei Mylä. Wichtigere Folgen hatte ein zweiter bei Eknomos, durch ein ähnliches Mittel, dem Seegefechte die Art und Gestalt eines Landkampfes zu geben, von Manlius und Attilius Regulus davongetragen. Die Sieger landeten in Afrika, und Regulus

blieb daselbst und brachte Karthago in große Bedrängniß, bis ein fremder Feldherr, der Spartaner Xanthippus, herbeigerufen wurde und durch überlegene Kriegskunst das römische Heer vernichtete. Regulus starb in karthagischer Gefangenschaft. Zur See erlitten von jetzt an die Römer große Verluste, den schwersten in der Schlacht bei Drepanum. Sicilien eroberten sie fast ganz, wurden aber doch auch hier durch die Geschicklichkeit des Hamilkar Barkas lange aufgehalten. Sie mußten fürchten, ihre Kräfte bald erschöpft zu sehen. Von den über Gebühr beschwerten Bundesgenossen konnten sie die Ausrüstung und Bemannung einer neuen Flotte nicht mehr fordern. Da boten die wohlhabenden Römer selbst ihr Vermögen dazu auf. Lutatius Catulus führte die so gebildete Flotte, und siegte 241 bei den ägatischen Inseln vollständig. Hiernach bekam Hamilkar Auftrag, Frieden zu schließen: er mußte zugeben, daß die Römer den Theil Sicilien's, über welchen Hiero nicht gebot, in Besitz nahmen. So entstand die erste römische Provinz. Denn Provinz nannten die Römer forthin alles außeritalische Land, welches sie durch Prätoren verwalteten.

96. Gefahr durch Hannibal.

In Kurzem kamen mehrere andere Provinzen dazu. Die Söldner Karthago's empörten sich in Afrika und Sardinien: in Afrika wurden sie mit Mühe unterworfen, aus Sardinien von den Eingebornen vertrieben. Da beschlossen die Römer, Sardinien, als wäre es herrenlos, zu besetzen: und als ihnen die Karthager

zuvorkommen wollten, drohten sie mit Krieg, und erzwangen nicht blos die Abtretung der Insel, sondern auch die Bezahlung einer beträchtlichen Geldsumme. Auch Corsika besetzten sie kurz darauf. Damals bestand in Illyrien ein Reich, dessen kriegerische Bewohner italische und griechische Küsten durch Seeräuberei beunruhigten. Hiegegen setzte zum ersten Male ein römisches Heer über die adriatische See, und nöthigte zur Zinsbarkeit und zur Einstellung der Raubzüge. Im Lande der Gallier jenseit des Apenninus hatten die Römer mitten im Frieden Niederlassungen gegründet. Die Gallier rächten sich dafür mit einem gewaltigen Einbruche in Etrurien, wurden aber abgewehrt, und obgleich von ihren Stammverwandten jenseit der Alpen unterstützt, unterlagen sie in ihrem eigenen Lande. Die Römer herrschten jetzt bis an den Fuß der Alpen. Inzwischen hatten die Karthager unter Hamilkar Barkas und seinem Schwiegersohne Hasdrubal das an Silber und streitbaren Männern reiche Spanien zum größten Theile erobert. Die von Hasdrubal gebaute Hauptstadt Neu-Karthago bedrohte die griechischen Niederlassungen an der spanischen Küste, namentlich Saguntum, die beträchtlichste unter denselben, mit dem Verluste ihres Handels. Ihre Freiheit wenigstens zu wahren, traten sie mit Rom in ein bundesgenössisches Verhältniß. Als nun nach Hasdrubal's Tode Hannibal, der Sohn Hamilkar's, vom Heere eigenmächtig zum Feldherrn gewählt wurde, ein Mann von starkem und umfassendem Geiste, und voll Hasses gegen die Römer: wandte sich derselbe gerade gegen Saguntum, eroberte es, und bestrafte es für den Heldenmuth, mit

dem es sich vertheidigt hatte, durch Ausrottung seiner Einwohnerschaft. Während die Römer sich deshalb zum Kriege rüsteten, zog Hannibal, ohne erst Befehl vom karthagischen Senate abzuwarten, von dessen Befehlen der spanische Krieg immer unabhängig gewesen war, über den Iberus, über die Pyrenäen, durch das Land der für ihn gewonnenen Gallier, den Alpen zu. Der Consul Cornelius Scipio, welcher zur See ein Heer nach Spanien führte, hörte unterwegs vom Zuge Hannibal's und kehrte um. Dennoch kam ihm Hannibal zuvor. Im fünften Monate, nachdem er Neu-Karthago verlassen, gelangte er 218 durch das unwegsame Alpengebirg in die Ebene des Padus. Hier waren die kaum unterworfenen Gallier in vollem Aufruhre gegen Rom: aus ihnen ersetzten sich die Verluste, welche er unterwegs erlitten. Am Ticinus schlug er Scipio. Und als der andere Consul, Sempronius Longus, welcher nach Afrika bestimmt war, aus Sicilien herbei eilte, siegte Hannibal am Trebia über die beiden Consuln. Im nächsten Jahre gieng er über den Apenninus und traf in Etrurien am trasimenischen See auf den Consul Flaminius, einen leidenschaftlichen Mann, der sich allezeit den vornehmen Geschlechtern in Rom feindselig und als einen Verächter der Götter und ihrer Vorzeichen bewiesen hatte. Flaminius kam um, sein ganzes Heer mit ihm. Nun dachte Hannibal die Bundesgenossen der Römer abwendig zu machen, und zog durch die sabellischen Landschaften nach Campanien und Apulien. Aber in Rom war Fabius Maximus zum Dictator ernannt worden, welcher nicht wie jene Consuln Feldschlachten wagte wider

einen solchen Gegner, sondern sich begnügte, ihn zu beobachten, zu bedrohen, zu hindern. Nicht so Terentius Varro, der Consul des nächsten Jahrs. Von seinem Amtsgenossen, Aemilius Paulus, vergebens gewarnt, ließ er sich bei Cannä am Aufidus in eine Schlacht ein, welche mit der Vernichtung seines ganzen großen Heers endigte: Aemilius Paulus fiel selbst, Varro entkam mit wenigen Reitern. Die sabellischen Völker fast alle, die Campaner, Capua voran, die griechischen Städte, die Bruttier fielen hierauf dem Hannibal zu.

97. Sieg durch Scipio.

Doch Hannibal fand sich nicht stark genug, Rom selbst zu erobern; man stellte ihm wieder den vorsichtigen Fabius Maximus entgegen; Claudius Marcellus gewann bei Nola den ersten Sieg über ihn. Mehrere Jahre verbrachte dann Marcellus in Sicilien, wo die Syrakusaner nach Hiero's Tode sich Karthago zugewendet hatten. Lange widerstand das feste Syrakusä unter Beihülfe der künstlichen Kriegsmaschinen des berühmten Mathematikers Archimedes. Als es fiel, wurde auch das syrakusanische Sicilien römische Provinz. Um eben diese Zeit wurde Capua von den Römern belagert. Es zu retten, zog Hannibal auf Rom. Aber die Belagerung Capua's wurde darum nicht aufgegeben, so groß auch der Schrecken war, als man Hannibal vor den Thoren von Rom sah. Die gewaltige, wohlgerüstete Stadt anzugreifen, konnte er nicht wagen. Als er abgezogen, fiel Capua, und Campanien gehorchte wieder. Nicht besser ergieng es

jetzt den karthagischen Waffen in Spanien. Zwei dahin abgesandte römische Heere unter zwei Scipionen, dem am Ticinus geschlagenen und seinem Bruder, waren binnen einem Monat in schweren Niederlagen umgekommen. Da bewarb sich der Sohn des erstern, Neffe des letztern, Publius Cornelius Scipio, um eben diesen Krieg, der seinem Hause so verderblich geworden, und obgleich zu jung, erhielt er ihn um des guten Namens willen, den er sich in diesen Kriegsjahren erworben hatte. Seine erste Unternehmung war die Eroberung Neu-Karthago's: sie gelang, und der spanische Krieg war entschieden. Doch konnte er seinen Gegner Hasdrubal nicht hindern, über die Pyrenäen und Alpen seinem Bruder Hannibal zu Hülfe zu ziehn. Von Karthago aus nicht unterstützt mußte Hannibal den eigenmächtig begonnenen Krieg mit selbstgeschaffenen Mitteln fortführen: darüber fiel er seinen italischen Bundesgenossen zur Last; sein Heer, in Schlachten aufgerieben, von Ueppigkeit entnervt, ergänzte sich mühsam und schlecht; er konnte, auch nachdem Marcellus in einem unglücklichen Treffen gefallen, keine größeren Erfolge mehr gewinnen. Seine Hoffnung stand auf Hasdrubal. Bis nach Umbrien war dieser gekommen; da wurde er bei Sena geschlagen und getödet. Hannibal hielt sich nur noch eben im Lande der Bruttier, während die zu ihm abgefallenen Völker und Gemeinden von den Römern schwer bestraft und von jetzt an in härterer Unterthänigkeit gehalten wurden. Er dachte den Krieg in die Länge zu ziehn, die Römer wenigstens zu ermüden. Aber inzwischen hatte Scipio die Karthager ganz aus Spanien

vertrieben, durch sein gütiges, freundliches Wesen die Spanier gewonnen, des numidischen Königs Masinissa sich versichert. Im Vertrauen auf dessen Beistand ließ er sich die Provinz Sicilien zur Verwaltung und die Erlaubniß zu einem Kriege in Afrika geben, ohne Anspruch auf Unterstützung aus Rom. Die italischen Völker, welche sich Rom gefällig erweisen wollten, gaben ihm die Mittel zu dem Kriege, nach welchem ihn verlangte. Nachdem er in Afrika gelandet, unterlag der numidische König Syphar, Karthago's Verbündeter: er wurde Scipio's Gefangener, Masinissa Herr von ganz Numidien. Jetzt so nahe bedroht riefen die Karthager Hannibal und sein Heer aus Italien zurück. Ungern gehorchte er: seit seinem neunten Jahre hatte er Afrika nicht gesehen. Dort angekommen besprach er sich mit Scipio über Friedensbedingungen. Erst als diese Unterredung fruchtlos blieb, wagte er sein größtentheils neu geworbenes, unzuverlässiges Heer 202 in die Schlacht bei Zama, in welcher alle seine Kunst der bessern Kraft eines römischen Heers unterlag. Hierauf bestimmte er die Seinen, sich den vorher verworfenen Bedingungen zu fügen. Nicht blos eine beträchtliche Summe mußten die Karthager bezahlen, ihre Elephanten und Kriegsschiffe ausliefern, alle Besitzungen außer Afrika abtreten, sondern sie durften auch forthin keinen Krieg ohne Erlaubniß der Römer führen.

98. Philippus II. und Antiochus III.

Durch Karthago's Unterliegen war Rom die herrschende Macht in den Ländern des westlichen Mit-

telmeers geworden. Wenige Jahre, so hatte es auch die östlichen Mächte überwältigt. Zwei Könige hatten dazumal in der griechischen Welt die Oberhand, in Europa Philippus II. von Macedonien, in Asien Antiochus III. von Syrien. Philippus hielt den achäischen Bund in Abhängigkeit, und schützte ihn gegen die Raubzüge der Aetoler. Um Illyrien zu erobern, verbündete er sich nach der Schlacht bei Cannä mit Hannibal gegen die Römer, die Schutzherren Illyrien's; dagegen traten die Römer in ein Bündniß mit den Aetolern. Es kam zu Feindseligkeiten: doch mit dem karthagischen Kriege beschäftigt, ließen sich die Römer einen Friedensschluß auf die Bedingung gefallen, daß keiner von beiden Theilen sich an den Bundesgenossen des andern vergreifen sollte. Als aber der karthagische Krieg zu Ende war, und die Rhodier und Attalus, König von Pergamum, von Philippus bedrängt, bei den Römern um Beistand baten; schickten ihm diese eine so anmaßliche Botschaft, daß Erneuerung der Feindseligkeiten nicht ausbleiben konnte. Quinctius Flamininus bestimmte den achäischen Bund, sich an Rom anzuschließen, und zwang 197 den König durch die Schlacht bei Kynoskephalä, seine Kriegsflotte auszuliefern und alles, was er Rom's Verbündeten abgenommen, herauszugeben. Hierauf verkündigte Quinctius Flamininus den bei den isthmischen Spielen versammelten Griechen im Namen des römischen Senats, alle Völkerschaften Griechenland's, welche vom Könige abhängig gewesen, sollten hinfort frei seyn. Als die Römer diese Befreiung auf die griechischen Städte der kleinasiatischen Küste ausgedehnt wissen wollten, deren sich der Seleucide An-

tiochus III. eben bemächtigen wollte; führte derselbe die Streitkräfte seines weiten Reichs in den Kampf mit Rom. Bis über den Oxus und bis in das indische Gebirge hatte Antiochus glückliche Kriegszüge gemacht, den Ptolemäern ihre Besitzungen an den Küsten Klein-asien's, so wie Phönicien, Cölesyrien und Palästina entrissen. Jetzt wollte er die griechischen Orte am ägäischen Meere und zu beiden Seiten des Hellespontus besetzen. Die Römer widersetzten sich dem, wollten auch, daß er jene der ptolemäischen Herrschaft entrissenen Landschaften zurückstellte. Er aber gab der Aufforderung der Aetoler Gehör, welche gegen Rom erbittert waren, seit es mit Philippus Frieden gemacht, ohne ihren Vortheil hinreichend zu bedenken: als ihr Bundeshauptmann führte er ein großes Heer nach Griechenland. Aber wie er Philippus gerne hatte unterliegen sehen, so stand jetzt auch Philippus mit den Römern und gegen ihn. Er hätte den trefflichsten Feldherrn an Hannibal gehabt, welcher, zu Hause mit Auslieferung an die Römer bedroht, zu ihm geflüchtet war: aber aus Eifersucht auf dessen Ruhm und Tüchtigkeit benützte er ihn nicht, und statt seinem Rathe gemäß nach Italien zu eilen, verbrachte er die Zeit unnützlich in Griechenland, bis ein römisches Heer ihm entgegentrat. Dieses schlug ihn bei Thermopylä. Auch zur See unglücklich, wich er nach Asien zurück, wo Eumenes von Pergamum und die Rhodier mit Rom im Bunde standen. Dahin folgten ihm die Römer unter Anführung des Lucius Scipio und seines Bruders, des Siegers von Zama, und schlugen ihn 190 bei Magnesia am Sipylus. In dem Frieden, welchen

Antiochus nun eingehen mußte, verlor auch er seine Kriegsflotte, und wurde durch Bezahlung großer Geldsummen und Abtretung seiner Länder bis an den Taurus empfindlich geschwächt. Die Statthalter von Armenien, welche von ihm abgefallen, durfte er nicht wieder unterwerfen. Was er abtrat, erhielten theils die Rhodier, theils Eumenes. Dem letztern wurden auch die Galater unterworfen. Die Aetoler kamen in gänzliche Abhängigkeit von Rom. Als Antiochus, um die geforderten Summen an Rom bezahlen zu können, einen reichen Tempel in einer seiner Städte plünderte, erschlugen ihn die erbitterten Einwohner.

99. Cato und Scipio.

Nach Vernichtung der karthagischen, der macedonischen, der syrischen Seemacht beherrschte Rom das mittelländische Meer, ohne selbst eine Flotte zu unterhalten, deren Ausrüstung und Bemannung seiner Bürgerschaft fremd gewesen wäre. Zu Lande aber blieben seine Heere in beständiger Uebung durch immerwährenden Krieg gegen die streitbaren Völkerschaften Spanien's und das Gebirgsvolk der Ligurer. Aber schon war Rom, schon war sein Heer nicht mehr das alte. In reichen Ländern, wo man Ueppigkeit aller Art kennen lernte, unter Anführern, welche meistens selbst dem Gewinne und Genusse nachgiengen, hatte die Mannszucht Noth gelitten; und so gestellt, wie Publius Scipio in Spanien, Lucius Scipio in Kleinasien, Quinctius Flamininus in Griechenland, mußten Rom's Feldherren und Beamten sich leicht an ein fürstliches Wesen gewöhnen, welches in die bürgerlichen Verhält-

nisse zu Rom nicht paßte. Unter diesen Umständen wurde Porcius Cato zum Censor gewählt. In ärmlicher Umgebung auf dem Lande aufgewachsen, ein tüchtiger Verstand bei beschränktem Gesichtskreise, gegen Andere so hart als gegen sich, und eitel auf diese seine Härte, war Cato dem Reichthume feind und dem freien, glänzendern Gebrauche desselben, feind allem Griechischen, auch griechischer Bildung: römisch sollte Rom bleiben, so wie es in den Tagen des Curius Dentatus gewesen, den er besonders verehrte. Als dieser Mann troß dem Widerstande aller anders gearteten Censor wurde, bekämpfte er nicht blos Unsitte, eigenmächtiges Handeln und Ueppigkeit, sondern ließ auch seinem bittern Hasse freien Lauf gegen diejenigen Geschlechter, welche, in den letzten Kriegen sehr bevorzugt, sich adelicher däuchten als die andern, und die Ehrenämter als ein Vorrecht ansprachen, zu welchen doch Alle gleiche Berechtigung besaßen. Am erbittertsten verfolgte er die Scipionen. Schon während des karthagischen Kriegs hatte er den Publius Scipio unmäßiger Freigebigkeit und ungebührlicher Nachsicht gegen sein Heer angeklagt. Nach dem syrischen sollten beide Scipionen um Veruntreuung öffentlicher Gelder zur Rechenschaft gezogen werden. Cato unterstützte die Anklage. Da vergriff sich Publius Scipio thätlich an der geheiligten Person der Volkstribunen, um nur seinen Bruder vor der Schmach des Gefängnisses zu bewahren. Er unterwarf sich keinem gerichtlichen Verfahren: lieber verlebte er seine letzten Jahre ferne von Rom auf seinem einsamen Landgute. Seine Jugend war mit ungewöhnlichen Ehren geschmückt worden, als er durch

eigenmächtiges Handeln, der Eingebung seines Geistes folgend, Rom aus der dringendsten Gefahr errettete und höher stellte als die übrige Welt. Sollte er jetzt der Kleinlichkeit einer Stadtverfassung sich fügen? Er erkannte den Beruf seines Volks zur Weltherrschaft. Sollte er es von Cato in das enge Leben einer latinischen Stadtgemeinde bannen lassen? So bekämpften sich altes und neues Rom, Vergangenheit und Zukunft.

100. Ausgang Hannibal's und Philopömen's.

Darüber aber waren Alle einverstanden, daß Rom die Herrschaft gebührte, so weit seine Waffen reichten, und daß Bundesgenossen, auch die nächstverwandten, wo es Erhaltung oder Ausbreitung derselben galt, nicht geschont zu werden brauchten. Uebermüthig handelte Flamininus in Griechenland, Cato grausam in Spanien. Nachdem Antiochus unterlegen war, fand sich Hannibal auch bei ihm nicht sicher vor dem Hasse der Römer: er floh zu Prusias, dem Könige von Bithynien. Dieser bediente sich seiner gegen Eumenes, bis auch sein Vortheil es mit sich brachte, die Freundschaft der Römer zu suchen: dann gab er ihn preis. Als Hannibal die Bewaffneten, welche ihn greifen sollten, vor seiner Wohnung sah; nahm er Gift und starb 183, im gleichen Jahre mit Publius Scipio, seinem großen Gegner. In eben demselben starb Philopömen, der Feldhauptmann des achäischen Bundes. Tapfer, kriegskundig und thatkräftig, hatte dieser Mann dem Bunde so aufgeholfen, daß er die ganze Peloponnesus umfaßte. Einen Tyrannen von Sparta hatte er in einem Treffen mit eigener Hand getödet, einen

zweiten, Namens Nabis, welcher an dessen Stelle trat, hätte er ohne die Dazwischenkunft des Flamininus, welcher Frieden vermittelte, wohl auch bewältigt. Nach dem Tode des Nabis brachte er Sparta zum achäischen Bunde. Als es wieder abfiel, strafte er es grausam: die Römer aber, denen nun der Bund zu mächtig wurde, erklärten öffentlich, sie hätten nichts dagegen, wenn Verbündete der Achäer sich von ihnen trennten. Um so nöthiger fand es der Bund, die ebenfalls abtrünnigen Messenier mit eigenen Kräften zu bezwingen. In einem Gefechte gegen sie wurde Philopömen gefangen genommen, und von dem Tyrannen in Messene durch Gift hingerichtet. Wohl brachte sein Nachfolger Lykortas die Messenier zum Bunde zurück, und wäre überhaupt nicht untüchtig gewesen, sein Werk fortzusetzen: aber immer mehr mißbrauchten die Römer die häufigen Klagen gegen den Bund zu anmaßlicher Einmischung in seine Angelegenheiten.

101. Perseus und Antiochus Epiphanes.

Da richtetete sich denn die Hoffnung der Griechen auf den macedonischen König. Denn Philippus, von den Römern vielfach gekränkt, war fest entschlossen, es noch einmal mit den Waffen zu wagen. Mit solcher Leidenschaft erfüllte dieser Gedanke den greisen König, daß er ganze Landschaften Macedonien's entvölkerte und mit Thraciern besetzte, um bessere Krieger für den bevorstehenden Kampf zu gewinnen. Er ließ seinen Sohn Demetrius hinrichten, weil er den Römern günstig und bei ihnen beliebt war. Hierüber und über die Schändlichkeit seines Sohnes Perseus, welcher ihn

zu der That getrieben, und dem er nun zu lange lebte, verfiel er in schwere Seelenleiden und starb. Perseus setzte die Rüstungen seines Vaters fort. Die Griechen, die Rhodier, die Karthager hätte er zu Bundesgenossen haben können, Antiochus Epiphanes wäre einem Kriege gegen Rom nicht abgeneigt gewesen. Aber Perseus verstand es nicht, diese Gelegenheiten einer Verstärkung zu benützen. Sein Geiz entzog ihm die Dienste der streitbaren Bastarner, welche sich ihm anboten, den Beistand des illyrischen Königs, welcher für eine unbeträchtliche Geldunterstützung mit ihm in Bund treten wollte. Als dann der Krieg begann und in den ersten Jahren von den Römern schlecht und unglücklich geführt wurde, hätte sogar Eumenes von Pergamum Bündniß oder doch Frieden mit ihm geschlossen; aber seine gemeine Gesinnung ließ ihm auch diesen Vortheil entgehen. Zuletzt entschied eine Schlacht sein und seines Reiches Schicksal: Aemilius Paulus, der Schwiegersohn des Publius Scipio, schlug ihn 168 bei Pydna, nahm ihn gefangen und führte ihn zu Rom im Triumphe mit auf. Schon vorher war der illyrische König für sein Vornehmen bestraft und gefangen nach Rom gebracht worden. Macedonien wurde nun in vier Gemeinwesen aus einander gerissen, welche ohne Verbindung bleiben und römische Beamte in ihrer Mitte haben mußten. Die Bergwerke durften nicht bearbeitet, die Wälder nicht für Schiffbau benützt werden. Sie durften kein Heer halten, keinen Krieg führen. Und dabei begehrten die Römer noch Dank von ihnen für die Befreiung von königlicher Gewaltherrschaft. Sodann wurden Alle gestraft, welche es offen mit Perseus

gehalten hatten oder gerne mit ihm gehalten hätten. Epirus gab Aemilius Paulus seinem Heere zur Plünderung preis; zu vielen Tausenden wurden die Einwohner als Sklaven verkauft. Der achäische Bund mußte aus der großen Zahl derer, welche von Verräthern als macedonisch gesinnt angeklagt wurden, tausend angesehene Männer nach Italien schicken, wo sie in Haft blieben. Unter ihnen befand sich Polybius, Sohn des Lykortas, welcher mit dem scipionischen Hause sich befreundete und die Gelegenheit wahrnahm, die Geschichte dieser Zeiten, in welchen Rom die Weltherrschaft erkämpfte, sehr zuverläßig zu beschreiben. Den Rhodiern nahmen die Römer jetzt wieder, was ihnen nach dem syrischen Kriege zugesprochen worden, und nur durch die tiefste Beugung entgiengen sie noch schlimmerm. Eumenes verdankte es der Treue seines Bruders, daß die Römer nicht auf diesen sein Reich übertrugen: doch entzogen sie ihm ihre Gunst. Während des Kriegs mit Perseus war der syrische König Antiochus Epiphanes, der schändlichste, boshafteste Fürst dieser Zeit, in Aegypten eingerückt. Schon stand er im Begriffe, Alexandria anzugreifen, als eine römische Gesandtschaft, welche nur den Ausgang des macedonischen Kriegs abgewartet hatte, nach Aegypten kam, und ihm Rückzug und Frieden gebot. Er durfte nicht aus dem Kreise treten, welchen der römische Gesandte mit seinem Stabe um ihn beschrieb, bevor er nicht mit Ja oder Nein geantwortet. Darauf schrieben die beiden ptolemäischen Brüder, welche Antiochus bekriegt hatte, an den Senat, sie verdankten den Römern mehr als den Göttern. Antiochus aber ließ seine

Erbitterung über die Hemmung seines ungerechten Eroberungskriegs die Juden besonders schwer empfinden, welche er um ihres nicht heidnischen Wesens willen haßte. Sie sollten, wie alle seine Unterthanen, den Gott verehren, welcher ihm gefiel, den olympischen Zeus, den capitolinischen Jupiter. Jenem weihte er den Tempel zu Jerusalem. Viele Juden, welche schon lange her nach heidnischer Lebensweise gelüstet hatte, ließen sich's gerne gefallen. Die besseren kamen in der Verfolgung um oder zogen in einsame Gegenden zurück. Die letzteren sammelten sich um den Priester Mattathias, und dessen Sohn Judas, genannt Makkabi, führte sie zum Kampfe gegen die Syrer. Antiochus kehrte eben von einem vergeblichen Zuge zurück, auf welchem er einen reichen Tempel der Elamiter hatte plündern wollen, als er erfuhr, Jerusalem und der Tempel daselbst sey wieder in den Händen der Juden. Da fiel er in eine entsetzliche Krankheit und starb.

102. Zerstörung von Korinthus und Karthago.

Nach dem Tode des Antiochus Epiphanes entledigten sich die Römer aller Gefahr eines syrischen Kriegs, indem sie seinen Nachfolger, der noch im Kindesalter stand, bevormundeten, und was für einen Krieg vorbereitet war, vernichteten. Mit Judas Makkabi traten sie in ein freundschaftliches Verhältniß. Später wurde das Reich der Seleuciden durch Thronstreitigkeiten verwirrt, während welcher die Parther alles Land bis an den Euphrat eroberten, die Juden unter Jonathan und Simon, den Brüdern und Nach-

folgern des Judas, sich vollends befreiten. Zu gleicher Zeit gaben Zwistigkeiten zwischen den beiden Ptolemäern den Römern Gelegenheit, ihr schiedsrichterliches und oberherrliches Ansehn in Aegypten geltend zu machen. In Griechenland brach neuer Krieg aus zwischen Sparta und dem achäischen Bunde. Die Römer erklärten deshalb den Bund für aufgelöst, die Achäer aber wagten Widerstand, im Vertrauen auf gleichzeitige Kriege der Macedonier und Karthager. Die Macedonier hatte ein Abentheurer, Namens Andriskus, durch das Vorgeben, er stamme aus ihrem Königshause, zum Aufstande gegen die unleidliche Oberherrschaft Rom's gebracht. Aber Cäcilius Metellus unterwarf sie, und Macedonien wurde Provinz. Darauf schlug Mummius auch die Achäer, auf dem Isthmus, eroberte und zerstörte Korinthus, und machte Griechenland 146 unter dem Namen Achaia zur Provinz. In eben diesem Jahre fiel auch Karthago. Seit Hannibal's Entfernung herrschte in dieser Stadt Parteiung für und gegen Rom, während Masinissa, von Rom aus nicht gehindert, von ihrem Gebiete an sich riß, was ihm gefiel. Ja als Porcius Cato dahin gesandt wurde, zwischen Karthago und Masinissa zu vermitteln; erschreckte ihn der Reichthum der Stadt dergestalt, daß er von da an jeden Vortrag im Senate mit dem Rathe schloß, sie zu zerstören. Gelegenheit dazu bot sich dar, als in Karthago die gegen Rom und Masinissa feindlich gesinnte Partei obsiegte, die andere vertrieben wurde, und Masinissa sich der vertriebenen mit den Waffen annahm. Gegen den Rath der Scipionen erklärte dieß der Senat für einen Bruch des

mit Rom geschlossenen Friedens. Man verbannte in Karthago die Häupter der schuldigen Partei. Rom forderte Geißeln, und erhielt sie; Auslieferung der Kriegsvorräthe, sie geschah. Nachdem die Karthager dieß alles geleistet, erfuhren sie erst die letzte Friedensbedingung: ihre Stadt sollten sie verlassen und weiter landeinwärts sich anbauen. Von dieser Forderung zur Verzweiflung getrieben, entschlossen sie sich auch jetzt noch, so entblößt von Mitteln, zum Widerstande. So groß das römische Heer war, welches vor der Stadt lag, schlugen sie es doch. Mit bewundernswürdiger Thätigkeit schufen sie sich neue Kriegsmittel. Zwei Jahre lang blieb die Belagerung erfolglos. Da wählte man in Rom einen Scipio zum Consul, ohne daß er sich bewarb: es war ein Sohn des Aemilius Paulus, durch seine Mutter Enkel des Siegers von Zama, und von dessen Sohne an Kindes Statt angenommen; daher er auch mit seinem Namen Scipio Aemilianus zwei berühmten Familien angehörte. Er war dem Anfange dieses Kriegs entgegen gewesen, jetzt brachte er ihn zu Ende. Karthago wurde erstürmt, Straße für Straße erobert. Die gewaltige Stadt brannte nieder und fiel in Trümmer. Ihr Gebiet wurde römische Provinz.

103. Ausartung der römischen Bürgerschaft.

Nun gab es keinen Feind mehr, welchen Rom hätte fürchten mögen, kaum noch einen beschwerlichen Krieg. Die Ligurer waren unterworfen, die Spanier auch. Nur griffen die Lusitanier wieder zu den Waffen, als ein Prätor Tausende von ihnen, welchen er

Wohnsitze versprochen, treulos niederhauen ließ. Jahre lang blieb dann ihr Anführer Viriathus unbezwungen, bis ein römischer Feldherr Freunde desselben bestach, daß sie ihn ermordeten. Unter den Völkerschaften, welche sich den Lusitaniern angeschlossen hatten, befanden sich auch die Numantiner. So glücklich vertheidigten diese ihre Stadt, daß die Belagerer zuletzt selbst in die äußerste Noth kamen, und nur mit dem Versprechen, der Krieg sollte ein Ende haben, freien Abzug erkaufen konnten. Da der Senat diesen Friedensschluß nicht anerkannte und nur den Anführer, welcher ihn eingegangen, dafür auslieferte, mußte er, um jenen Schimpf zu rächen, den Eroberer Karthago's gegen Numantia schicken: und dieser konnte erst, nachdem er im eigenen Heere die ganz aufgelöste Zucht mit aller Strenge wiederhergestellt hatte, die feindliche Stadt gewinnen, deren Einwohner sich größten Theils selbst den Tod gaben. In diesen spanischen Kriegen kam es durch die Schändlichkeit der Anführer und die Zuchtlosigkeit der Heere auf eine erschreckende Weise an den Tag, wie weit die Ausartung des römischen Charakters, der römischen Bürgerschaft bereits gediehen war. An Ausschweifungen aller Art hatten sich die Römer in Griechenland und Macedonien gewöhnt, ohne doch die Bildung gewonnen zu haben, welche bei den Griechen der Ueppigkeit vorausgegangen war. Wohl brachte man Kunstwerke in Menge nach Rom, meistens, die Wohnungen vornehmer Familien damit auszuschmücken: aber als Siegeszeichen schätzte man sie, als Prachtstücke, als Kostbarkeiten, nicht als Denkmale edler Geistesbildung. Griechische Sprache erlernte, griechische

Schriften las man; Plautus und Terentius hatten bereits griechische Comödien in lateinischer Sprache glücklich nachgebildet. Aber den Höhergestellten blieb doch Wesen und Inhalt des griechischen Geisteslebens fremdartig, da sie sonst nur mit Rechtskunde und Krieg zu thun hatten; und der große Haufe sah am liebsten Rennspiele und die entsetzlichen Fechterkämpfe, welche jetzt in Aufnahme kamen und das Volk wild und blutdürstig machten. Während durch die endlosen Kriege in ganz Italien die freie Bevölkerung abnahm, und das einst so blühende Land mehr und mehr verödete; wuchs in Rom, wohin alles zusammenströmte, die Menge der Bürger zum Verderben des gemeinen Wesens. Denn die meisten derselben sahen sich schimpflicher Armuth preisgegeben, da mit dem Reichthume der vom Glücke begünstigten, der in Krieg und Verwaltung emporgekommenen, die Preise der ohnehin zunehmenden Lebensbedürfnisse stiegen, und der Grundbesitz durch Kauf, ja durch Vertreibung Aermerer mehr und mehr an wenige Familien zusammenkam. In Folge dessen trat an die Stelle freier Bevölkerung eine Menge von Sklaven, deren Gefährlichkeit schon jetzt durch einen Sklavenaufstand in Sicilien ersichtlich wurde: und da die Reichen ihre Grundstücke mehr für Viehzucht oder gar für Anlagen zum Vergnügen, als für Getraidebau verwandten; so wurde das einst so getraidereiche Italien für seinen ersten Lebensbedarf von Sicilien und Afrika abhängig, und Theuerung des Brods konnte leicht einen großen Theil der römischen Bürger in die drückendste Noth bringen. Da war denn der Haufe der armen Bürger abhängig von den reichen

und der Bestechung zugänglich, und diejenigen Geschlechter, aus welchen in den letzt vergangenen Zeiten die Anführer in den Eroberungskriegen, die Statthalter der eroberten Landschaften hervorgegangen, mochten durch Bestechung die Wahlen immerfort zu ihren Gunsten lenken. Ohnehin konnte ein minder bemittelter nicht wohl zu höheren Ehrenstellen gelangen, indem die erste, von der aus man sich weiter bewarb, in der Regel die curulische Aedilität war, deren Verwaltung großen Aufwand erforderte, seit die öffentlichen Spiele nicht auf Kosten des gemeinen Wesens, sondern auf Kosten der Aedilen gegeben wurden. So hatte nach Aufhören des Unterschieds patricischer und plebejischer Herkunft ein anderer Platz gegriffen zwischen adeligen Familien, aus denen schon Würdenträger hervorgegangen, und der übrigen Bürgerschaft. Diese besaß gegen so ausschließliche Herrschaft der senatorischen Geschlechter und deren Mißbrauch nur ein Machtmittel, nämlich ihre Versammlungen nach Tribus unter Leitung der Tribunen.

104. Die Gracchen.

Zum Tribunen ließ sich daher Tiberius Sempronius Gracchus erwählen, als er sich vornahm, der Ausartung römischer Bürgerschaft dadurch zu steuern, daß er ihrer Armuth abhülfe. Sein Vater hatte sich einst des Publius Scipio wider seine Gegner angenommen und dessen Tochter Cornelia zum Weibe erhalten: von dieser hochgesinnten Frau war Tiberius Gracchus geboren. Er hatte als Quästor vor Numantia den Abschluß jenes unrühmlichen Friedens zu Wege

gebracht und das Heer gerettet, indem die Numantiner nur ihm Vertrauen schenkten: in Rom aber entgieng er dafür kaum dem Schimpfe, ausgeliefert zu werden. Hierauf zum Tribunen gewählt, erneuerte er 133 den Gesetzvorschlag des Licinius Stolo über Vertheilung des öffentlichen Grundbesitzes: zuerst mit beträchtlichen Ermäßigungen zu Gunsten der Reichen; dann aber, als diese sich doch widersetzten, in voller Strenge. Einer seiner Amtsgenossen, Octavius, trat ihm entgegen, legte, wie das jedem Tribunen zustand, Widerspruch ein, und ließ also den Vorschlag nicht zur Abstimmung kommen. Nun that Gracchus gegen Recht und Herkommen: er bestimmte die Gemeinde zur Absetzung des Octavius. Alsdann erhielt sein Vorschlag Gesetzeskraft, und er selbst nebst seinem Bruder und seinem Schwiegervater wurde beauftragt, ihn auszuführen. Um sich aber wegen jenes ungesetzlichen Schrittes sicher zu stellen, that er einen zweiten, auch ungesetzlichen: er bewarb sich für das nächste Jahr wieder um das Amt eines Tribunen. Eben war der letzte König von Pergamum gestorben und hatte seinen ganzen Besitz an Rom überlassen: dessen Schätze wollte nun Gracchus unter die ärmeren Bürger vertheilt wissen. Dennoch fiel die Wahl ungünstig für ihn aus, da die ihm besonders ergebenen Bürger bei ihrer Feldarbeit abwesend waren. Die heftige Aufregung in der Wahlversammlung benützte Scipio Nasica im Senate, den Consul zu Gewaltmaßregeln aufzufordern. Auf dessen Weigerung machte er selbst mit den Senatoren und deren Dienern einen Angriff auf die Partei des Gracchus, bei welchem dieser mit dreihundert der Seinigen

erschlagen wurde. Damit war aber der Haß gegen die Reichen nicht erstickt, sondern nur noch mehr verbittert. Die Landvertheilung, ohnehin höchst schwierig, da man in vielen Fällen den nur zur Nutznießung überlassenen öffentlichen Grundbesitz vom Familieneigenthume nicht mehr unterscheiden konnte, wurde durch übeln Willen der Reichen noch erschwert und aufgehalten. In diesen Jahren erkämpften sich die Tribunen Sitz und Stimme im Senate. Als Scipio Aemilianus, für einen Gegner des Tiberius Gracchus bekannt, und verhaßt wegen seines Widerstands gegen die Landvertheilung, eines Morgens in seinem Bette todt gefunden wurde; vermuthete man mit gutem Grunde eine Gewaltthat seiner Feinde, aber eine Untersuchung deshalb anzustellen wagte man nicht. Nun wollte der Senat wenigstens Cajus Gracchus ferne halten, den leidenschaftlichen Bruder des Tiberius, und ließ ihn daher über die gewöhnliche Zeit als Quästor in Sardinien. Aber er kehrte eigenmächtig zurück, ließ sich zum Volkstribunen wählen, und verlangte, um den langsamen Vollzug jenes Gesetzes zu beschleunigen, es sollte alljährlich ein bestimmtes Maß öffentlichen Grundbesitzes ausgetheilt werden. Für das nächste Jahr wiedergewählt, setzte er durch, daß die Gerichtsbarkeit über Vergehen der Beamten in den Provinzen dem Senate entzogen und dem reichsten Theile der Gemeinde, den Rittern, übertragen wurde. Den lateinischen Bundesgenossen wollte er, um seinen Anhang zu verstärken, volles römisches Bürgerrecht verschaffen. Doch schon hatte der Senat ein Mittel gefunden, ihn zu verderben. Einer seiner Amtsgenossen,

Livius Drusus, mußte durch Gesetzvorschläge zu Gunsten der Gemeinde, welchen der Senat seine Zustimmung gab, den Glauben erwecken, im Einverständnisse mit dem Senate lasse sich mehr gewinnen, als im Kampfe gegen ihn. Gracchus wurde nicht wieder zum Tribunen gewählt. Um sich doch in der Gunst des Volks zu erhalten, erwirkte er die Bewilligung einer Niederlassung ärmerer Bürger, aber an einer Stätte, welche ein Vorurtheil gegen sich hatte, an der Stelle Karthago's. Trotz übeln Vorzeich n richtete er sie ein; eigenmächtig, ungesetzlich vermehrte er die Zahl der Theilnehmer. Darüber wurde er angeklagt, und in einem zum Theil durch seine Schuld herbeigeführten Handgemenge sammt dreitausend Bürgern 121 erschlagen. Seine Anhänger erlitten harte Verfolgung und Strafe. Das Gesetz der Gracchen wurde zuerst für seinen Zweck unwirksam gemacht, indem man den Armen erlaubte, die zugetheilt erhaltenen Grundstücke zu verkaufen: was den meisten, ihres Leichtsinns halber oder in augenblicklicher Noth, erwünschter war, als sie mühsam zu bebauen. Das Kaufgeld war bald ausgegeben, und die schimpfliche Abhängigkeit von den Reichen trat wieder ein. Nicht lange, so wurde statt Grundbesitz Geld ausgetheilt, und zuletzt unterblieb auch dieß.

105. Uebermuth der Vornehmen.

Seit diesem Ausgange des Unternehmens der Gracchen benahmen sich die Vornehmen erst recht übermüthig: daheim, wie in den Provinzen mißbrauchten sie ihre Stellung im gemeinen Wesen, sich zu bereichern

und ihre schändlichen Lüste zu befriedigen. Nur strenge und redliche Beamte, welche den Wucher römischer Ritter in den Provinzen störten, hatten das aus Rittern bestehende Gericht zu fürchten, grundlose Anklage, ungerechte Verurtheilung zu erwarten. Andere blieben für Geld und Gunst vor diesem Gerichte so ungestraft, wie früher vor dem senatorischen. Allenthalben giengen Habsucht und Verschwendung Hand in Hand. Alles war für Geld zu haben, von der Stimme des geringsten Bürgers am Wahltage bis zum Ausspruche des höchsten Beamten, der über Völker und Könige gebot. Am schmählichsten offenbarte sich dieß, als der numidische König Jugurtha seine beiden Vettern und Reichsmiterben, einen nach dem andern umbringen ließ, ohne von den Römern, den Beschützern des Hauses Masinissa's, Bestrafung zu fürchten, da er persönlich die Gunst vieler Vornehmen besaß, andere durch Geschenke gewann. Erst als ein Volkstribun die Sache vor die Gemeinde zu bringen drohte, schickte der Senat einen Consul mit einem Heere nach Afrika: bestochen von Jugurtha bewilligte ihm dieser einen günstigen Frieden. Darauf wollte der Volkstribun Memmius eine Untersuchung einleiten, Jugurtha wurde nach Rom berufen. Er erschien: aber in der Volksversammlung hieß ein anderer Tribun, gleichfalls bestochen, auf die Fragen des Memmius ihn schweigen, und machte so die Untersuchung unmöglich. In Rom selbst ließ Jugurtha einen Nachkommen Masinissa's ermorden, welcher ihm gefährlich werden konnte. Darauf mußte er zwar Italien verlassen, und der Krieg begann wieder, aber nun ließ das Heer theils bestochen, theils feige sich schlagen;

es mußte durch das Joch gehen und Numidien räumen. Jetzt erst führte eine neue Untersuchung zum Ziele, welche die Gemeinde mehr aus Haß gegen die Vornehmen, als aus Unwillen über solche Schändlichkeiten anstellte: sie brachte schwere Beschimpfung über viele der adeligsten Familen. Den Krieg bekam ein ehrenhafter, aber adelsstolzer Mann, der Consul Cäcilius Metellus zu führen. Er mußte zuvor mit vieler Mühe das aller Zucht entblößte Heer an Ordnung gewöhnen, ehe er die Feindseligkeiten begann.

106. Marius.

In dem Kriege, welchen er dann unter großen örtlichen Schwierigkeiten und gegen einen sehr gewandten Feind mit mehr Geschicklichkeit als Erfolg führte, hatte er Cajus Marius zur Seite, einen Mann aus geringer und unbemittelter Familie, welcher durch kriegerische Tüchtigkeit so weit gekommen war. Sonst hatte er nichts, was ihn empfahl: doch gefiel der Menge seine niedere Herkunft, sein ungeschlachtes Wesen, sein bitterer Haß gegen alle Vornehmheit des Standes, der Sitte und der Bildung, welcher sich gerne in heftigen Schmähreden ergieng. Dem Metellus zum Trotze bewarb er sich um das Consulat, und erhielt es ihm zum Verdrusse: seit langer Zeit das erste Beispiel, daß ein Bürger nichtadeliger Familie zu solcher Ehre gelangte. Dann ließ er sich an des Metellus Stelle den Oberbefehl gegen Jugurtha geben, und brachte den Krieg zu Ende, indem der mit Jugurtha verbündete König von Mauritanien denselben verrieth, und an Lucius Cornelius Sulla, den Quästor und geschickten Unter-

händler des Marius, auslieferte. Noch in Afrika abwesend wurde Marius gleich wieder zum Consul erwählt, um einen gefährlichern Feind abzuwehren. Die Cimbern, ein nordisches Volk, hatten ihre Wohnsitze verlassen, um andere zu suchen. Auf ihrer Wanderung nach Süden und Westen verstärkten sie sich durch die Teutonen, Ambronen, Tiguriner, und vernichteten von den norischen Alpen bis zu den Pyrenäen fünf römische Heere. Ihre ungeheure Zahl, ihre wilde Tapferkeit, ihre gewaltige Größe und Körperstärke verbreiteten Furcht und Entsetzen. Rom selbst glaubte sich gefährdet. Diese Gefahr abzuwenden, schien Marius allein geeignet: abwesend wurde er immer wieder zum Consul gewählt. Er ließ die Feinde ihre Plünderungszüge durch Gallien und Spanien fortsetzen; inzwischen übte er sein Heer in Ertragung kriegerischer Anstrengungen. Dann gewöhnte er es an den Anblick und das wilde Geschrei dieser Feinde. Als er zum vierten Male Consul war, trennten sich die Cimbern und die Teutonen: jene wollten die Etsch entlang, diese vom südlichen Gallien her in Italien einbrechen. Die Teutonen schlug Marius bei Aquä Sextiä. Noch auf dem Schlachtfelde erhielt er Nachricht, daß er zum fünften Male Consul geworden. Die Cimbern gelangten nach Italien. Nachdem aber Marius sich mit Lutatius Catulus, welcher gegen sie stand, vereinigt hatte, wurden auch sie 101 bei Verona, vornämlich durch das Verdienst des Lucius Sulla, geschlagen. Beide Völker waren vernichtet; die vielen Tausende von Gefangenen vermehrten die ohnehin sehr große Zahl von Sklaven. Als Marius aus diesem Kriege zurückkam, gelüstete

ihn, das sechste Mal Consul zu seyn: und um es zu werden, schämte er sich weder der Bestechung, noch der Verbindung mit Saturninus, einem Menschen ohne Scheu vor Gesetz und Recht, welcher wegen schlechter Amtsverwaltung und schlechten Lebenswandels gestraft worden, und jetzt bedacht war, sich an den Vornehmen zu rächen. Wirklich erhielt Marius das Consulat; Saturninus aber wurde nur dadurch Volkstribun, daß er einen schon dazu erwählten ermorden ließ. Dann erzwang Saturninus durch Gewaltthätigkeiten wider alle Gegner einen Gemeindebeschluß, kraft dessen dem Heere des Marius, Römern und Bundesgenossen gleicher Weise, beträchtliche Ländereien zur Belohnung angewiesen wurden. Als im Senate Metellus sich weigerte, den Beschluß zu billigen, mußte er in die Verbannung gehn. Für das nächste Jahr wollte Saturninus einem seiner Freunde das Consulat verschaffen: als ein anderer gewählt wurde, ließ er diesen umbringen. Darüber kam es zu solchen Unordnungen, daß selbst Marius sich wider ihn erklären mußte. Er und seine Anhänger wurden auf dem Capitolium belagert, gefangen genommen und erschlagen. Hierauf wurde Metellus zurückberufen, und Marius ergriff einen Vorwand, um Rom auf längere Zeit zu verlassen.

107. Marius und Sulla.

Nicht lange darauf machte der Tribun Livius Drusus, Sohn jenes Gegners des Cajus Gracchus, um Veränderungen zum Vortheile des Senats durchsetzen zu können, einen Versuch, allen Bundesgenossen das volle römische Bürgerrecht zu verschaffen. Es

mißglückte, Livius Drusus wurde ermordet: die Bundesgenossen aber, mit alleiniger Ausnahme der Latiner, Umbrer und Etrusker, griffen zu den Waffen, setzten sich gemeinschaftliche Behörden, und machten Corfinium zu ihrer Hauptstadt. Ein blutiger, erbitterter Krieg brachte Rom in nicht geringe Gefahr; denn die Verbündeten führten die Waffen so gut, als die Römer, und hatten an Pompädius Silo, Pontius Telesinus und Andern geschickte Anführer. Man sah sich in Rom genöthigt, selbst die Freigelassenen zu bewaffnen. Um sich der treugebliebenen Bundesgenossen zu versichern, mußte man ihnen das Bürgerrecht zusprechen, und ohne Aussicht, die Abgefallenen mit Gewalt zu bezwingen, versprach man es ihnen auch, wenn sie die Waffen niederlegen wollten. Noch aber standen die Samniten und Lucaner unversöhnt und unbezwungen, als aus dem Morgenlande Nachricht kam, Mithridates VI., König von Pontus, ein Fürst von großen Geistesgaben, dessen Macht sich bis über die Nordküsten des Pontus Euxinus erstreckte, habe sich Kappadocien's und Bithynien's bemächtigt, und Kleinasien eingenommen, so weit es Rom unterthan war, unter Begünstigung der Einwohner, welche viele tausend Römer gleichzeitig ermordeten. Seine Flotte beherrschte das ägäische Meer, und in Folge einer Aufforderung der Athener und ihres Tyrannen setzte ein Heer des Mithridates nach Griechenland über, wo ihm mehrere Völkerschaften zufielen. Den Oberbefehl für diesen Krieg, welcher Ehre und Reichthum versprach, übertrug die Gemeinde 88 dem Consul Lucius Sulla, dem man im Kampfe mit den Bundesgenossen die wichtigsten Erfolge

verdankte. Aber Marius, schon lange aus Eifersucht in offener Feindschaft gegen Sulla, ließ durch den Tribunen Sulpicius mit Verletzung rechtlicher Formen eine Veränderung in den Tribus bewirken, welche ihm die Stimmenmehrheit in der Versammlung derselben sicherte. Man hatte nämlich aus den neuen italischen Bürgern acht neue Tribus gebildet, welche zu den bisherigen fünfunddreißig hinzukamen. Sulpicius aber ließ sie jetzt in die bisherigen Tribus selbst vertheilen, wo sie durch ihre Menge den Ausschlag gaben. Die so veränderte Gemeinde übertrug den Oberbefehl von Sulla auf Marius. Doch Sulla hatte sein Heer für sich, dem er Vieles nachzusehen pflegte und das er durch Erpressungen und Plünderungen bereicherte. Es folgte ihm nach Rom: ein Gefecht in der Stadt selbst brachte diese in Sulla's Gewalt. Vergebens rief Marius die Sklaven zur Freiheit. Er entfloh, von einer Achtserklärung verfolgt. Sulla ließ jenes Gesetz des Sulpicius widerrufen, und Versammlungen der Tribus ganz verbieten. Zu Consuln wurden Octavius und Cinna gewählt: der letztere, welchen er als seinen Gegner kannte, mußte ihm schwören, keine Aenderungen vorzunehmen. Aber kaum hatte Sulla Rom verlassen, als Cinna das Gesetz des Sulpicius wiederhergestellt wissen wollte. Täglich lieferte man sich auf dem Marktplatze Gefechte, bis zuletzt Cinna aus der Stadt vertrieben wurde. Er gewann ein Heer für sich; die italischen Bürger sammelten sich in großer Zahl um ihn; Marius, welcher inzwischen in Italien und Afrika umhergeirrt war, führte ihm ein Heer zu, welches großentheils aus Freigelassenen und Sklaven

bestand. Auch die noch in Waffen stehenden Samniten und Lucaner schlossen sich den beiden an gegen Zusage des Bürgerrechts. So eroberten sie Rom: Octavius wurde ermordet, und wer sonst dem Sulla zugethan war. Dann machten die beiden sich selbst zu Consuln. Marius starb gleich darauf, nachdem er so sein Greisenalter mit Bürgerblut befleckt hatte.

108. Sieg und Herrschaft Sulla's.

Cinna blieb auch in den folgenden Jahren Consul, beschäftigt, sich gegen Sulla zu rüsten. Dieser hatte sich durch alle diese Ereignisse in seinem Kriege nicht stören lassen. Er eroberte Athen und trieb das Heer des Mithridates nach Asien zurück. Die Partei des Marius schickte ein zweites Heer unter einem andern Anführer in diesen Krieg; aber das des Sulla ließ sich von seinem Feldherrn nicht abwendig machen, und Mithridates sah sich doppelt bedrängt. Als Sulla nach Asien übersetzte, schloß der König Frieden: er verzichtete auf seine Eroberungen und lieferte seine Flotte aus. Der Befehlshaber jenes marianischen Heers war inzwischen in einem Aufstande desselben umgekommen. Seinen Nachfolger, welcher den Aufstand veranstaltet hatte, verließ das Heer, als Sulla gegen ihn anrückte, worauf er sich selbst den Tod gab. Dann gönnte Sulla seinen Kriegern eine vergnügliche Ruhe auf Kosten der kleinasiatischen Städte. Mit so schweren Geldbußen belegte er diese, zur Strafe für ihren Aufruhr, und zu seinem und seines Heers Vortheil, daß sie sich nie wieder erholen konnten. Dafür folgten ihm aber auch die Seinen mit freudiger An=

hänglichkeit in den Bürgerkrieg. Als er nach Italien kam, fand er Cinna nicht mehr an der Spitze seiner Gegner: im Begriffe gegen ihn auszuziehn war derselbe von seinen eigenen Leuten erschlagen worden. Die übrigen Führer der Gegenpartei waren dem Sulla nicht gewachsen. Diesem führte Cnejus Pompejus mitten durch Italien Mannschaft zu; ein ganzes marianisches Heer gieng zu ihm über; der tüchtigste von den Gegnern, Sertorius, zog sich nach Spanien zurück. In Präneste gab der Sohn des Marius, da er sich nicht mehr behaupten konnte, sich selbst den Tod. Nachdem Sulla Rom eingenommen, gewann ihm Licinius Crassus vor den Thoren der Stadt einen Sieg über den Samniten Pontius Telesinus. Die ganze Bürgerschaft von Präneste, alle Gefangenen aus der Schlacht bei Rom ließ Sulla niederhauen. Wer irgend ihm oder einem der Seinigen entgegen gewesen, wurde geächtet und sein Vermögen eingezogen. Ja Viele traf die Acht nur um ihres Vermögens willen. Wer einen Geächteten verrieth oder tödete, wurde belohnt. Die Sklaven, welche um solchen Verdienstes willen, das sie sich auf Kosten ihrer Herren erworben, die Freiheit erhalten hatten, bildeten eine Leibwache Sulla's. Als das Morden zu Ende war, berechnete man die Zahl der römischen Bürger, welche in diesen Unruhen umgekommen, auf hunderttausend. Zuletzt belohnte Sulla sein Heer mit italischen Ländereien, deren Besitzer vertrieben wurden. Sich selbst ließ er zum Dictator ernennen, und benützte dann diese seine Gewalt, solchen Unordnungen vorzubeugen, wie sie seit dem ersten Auftreten des Marius sich so oft wiederholt

hatten. Die Tribunen sollten ins Künftige weder Gesetze vorschlagen, noch zur Gemeinde reden dürfen, nur aus den Senatoren gewählt werden, und nach Verwaltung ihres Amts zu keinem andern wählbar seyn. In den letzten Zeiten hatte gewöhnlich die in Tribus versammelte Gemeinde Provinzen und Feldherrenstellen vergeben: dieß sollte künftig ausschließlich Befugniß des Senats seyn, welcher aus dem Ritterstande auf 500 Mitglieder vermehrt wurde und die von Cajus Gracchus ihm entzogene Gerichtsbarkeit wieder bekam. Nachdem Sulla Rom zur Ordnung zurückgeführt, legte er die Dictatur nieder, und lebte dem Vergnügen, zufrieden mit dem Beinamen des Glücklichen und beschäftigt nur mit Abfassung seiner Lebensgeschichte. Ein Jahr darauf starb er 78.

109. Pompejus.

Kaum war Sulla gestorben, als der Consul Lepidus alle Einrichtungen desselben mit Hülfe derer, welche durch sie zu Schaden gekommen, gewaltsam umzustürzen suchte. Er führte ein Heer bis vor Rom: da schlug ihn sein Amtsgenosse Catulus in Verbindung mit Pompejus, welcher schon dem Sulla gegen die Marianer in Sicilien und Afrika gute Dienste geleistet und ungewöhnliche Ehren von ihm erhalten hatte. Pompejus brachte diesen Krieg zu Ende, und wurde dann nach Spanien geschickt, Sertorius zu bekämpfen, welcher sich dort mit Hülfe der ihm gewogenen Eingebornen behauptete, und aus Männern der marianischen Partei einen Senat um sich gebildet hatte. Auch Pompejus hätte ihn nicht übermocht: aber er fiel durch Meuchelmord eines seiner Unterbefehlshaber. Als Pompejus

mit der Ehre dieses Siegs nach Italien zurückkam, gieng hier eben ein Sklavenaufruhr zu Ende, den einige Gladiatoren angefangen und die vielen Tausende von gallischen, thracischen, cimbrischen Sklaven, welche sich zusammenrotteten, für Rom eben so gefährlich, als schimpflich gemacht hatten. Ihr Anführer Spartacus hatte mehrere Heere geschlagen, bis Zwietracht unter seiner Schaar dem Licinius Crassus zu einem Siege über sie verhalf. Spartacus fiel, und ein Haufe von Flüchtlingen eilte den Alpen zu, als eben Pompejus daher kam. Mit leichter Mühe vernichtete er denselben, und nahm nun die Ehre der Beendigung auch dieses Kriegs in Anspruch. Darüber verbitterte sich die Feindschaft zwischen ihm und Crassus dergestalt, daß, als sie beide Consuln wurden, ein Bürgerkrieg zu befürchten stand. Pompejus suchte zu weiterer Befriedigung seines Ehrgeizes die Gunst des Volks und der Tribunen: er bewirkte die Aufhebung jener Gesetze Sulla's, durch welche die Gewalt der Tribunen beschränkt worden, und gab den Rittern wieder Antheil an den Richterstellen. Dafür sah er sich in den nächsten Jahren reich belohnt. Während der Thronstreitigkeiten unter den Seleuciden hatten sich in Cilicien Seeräuber in großer Menge festgesetzt; und seit dem Kriege des Mithridates, der sie in Dienst genommen, beherrschten sie das ganze mittelländische Meer, plünderten selbst die Küsten von Italien und Sicilien, und brachten Rom durch Abschneidung der Zufuhr mehrmals in nicht geringe Noth. Bei der Schwäche der römischen Seemacht blieben Kriegszüge gegen sie fruchtlos; die andern Seemächte hatte Rom zu Grunde gerichtet. Da beantragte

ein Tribun bei der Gemeinde, sie solle Pompejus mit unbeschränkter Gewalt über alle Meere und Küsten der römischen Herrschaft, und mit freier Befugniß, Mannschaft auszuheben und öffentliche Gelder zu verwenden, zum Feldherrn für diesen lästigen und der Ehre Rom's so nachtheiligen Krieg erwählen. Mit großem Jubel nahm die Gemeinde den Vorschlag an, so sehr der Senat widerstrebte; und solches Vertrauen setzte man in den Erwählten, daß sogleich das Getraide im Preise fiel. Auch reinigte Pompejus binnen vierzig Tagen das ganze Meer von den Räubern, und bezwang sie dann in Cilicien und auf Kreta. Eben damals wurde ein neuer Krieg gegen Mithridates nicht recht glücklich geführt. Dieser mächtige Fürst hatte die Verfügung des letzten Königs von Bithynien nicht anerkennen wollen, welcher sein Reich den Römern hinterließ. Er trat mit Sertorius in Freundschaft, welcher damals noch in Waffen stand, ließ sich von dessen Senate zuerkennen, was er in Anspruch nahm, und erhielt von ihm römische Krieger in sein Heer. Anfangs führte Lucullus, ein Freund Sulla's und des Senats, diesen Krieg mit gutem Erfolge, so zahlreiche Schaaren auch Mithridates aus seinen eigenen Landen und aus den in Sold genommenen Völkern im Norden des Pontus Euxinus aufbot, und obgleich der armenische König Tigranes ihm beistand, welcher kurz zuvor, als in Folge der Zwistigkeiten zwischen den Seleuciden Araber und Parther Syrien verwüsteten, zum Könige dieses Landes erwählt worden war. Beide Könige vertrieb Lucullus aus dem größten Theile ihrer Länder. Aber er verbot seinem Heere zu plündern,

während er selbst sich bereicherte; und muthete ihm Anstrengungen zu, welche es für übermäßig und unnöthig hielt. Ueberdieß wurde es von Unterbefehlshabern aufgewiegelt, mit denen er sich verfeindet hatte. So kam es zu Meutereien, welche die errungenen Erfolge wieder verloren gehen ließen. Auch grollten ihm die Ritter, weil er den unmäßigen Wucher störte, welchen sie seit der Zeit in Kleinasien trieben, als sie den dortigen Städten die von Sulla geforderten Summen zu hohen Zinsen vorgestreckt hatten. Unter solchen Umständen machte ein Tribun den Vorschlag, Pompejus mit gleicher Gewalt über alle asiatischen Länder, wie er sie eben über das Meer und die Küsten besessen, zur Fortführung des Kriegs gegen Mithridates zu bekleiden. Unterstützt von dem größten Redner dieser Zeit, von Marcus Tullius Cicero, gieng der Vorschlag durch. Nie hatte einem Römer ein solches Uebermaß von Mitteln zu Gebote gestanden. Auch verlangte Pompejus von Mithridates nichts Geringeres, als daß er, wenn er anders Frieden haben wollte, sich und sein Reich ganz der Gnade der Römer übergäbe. Mithridates wurde geschlagen, und mußte bis nach Kolchis, und weiter nach dem cimmerischen Bosporus fliehn. Eben wurde Tigranes, der zwei von seinen Söhnen ermordet hatte, vom dritten bekriegt: als dieser sich mit den Römern verbündete, ergab er sich dem Pompejus und verzichtete auf Syrien. Der Sohn fand sich von seinen Verbündeten nicht genug belohnt, wollte sich gegen sie auflehnen, und wurde des Pompejus Gefangener. Vom Kaukasus bis nach Arabien schaltete Pompejus als Herr aller Länder und Völker:

sogar seinem vertrauten Freigelassenen wurden fürstliche Ehren erwiesen. Damals kämpften zwei Makkabäer, Hyrkanus und Aristobulus um das Königthum Judäa's und die damit verbundene hohepriesterliche Würde. Pompejus erklärte sich für jenen, der nun Rom's Oberhoheit anerkannte, nahm den andern gefangen, und eroberte Jerusalem. Er gieng in das Allerheiligste des Tempels, und verwunderte sich über dieses Volk ohne Bild eines Gottes, also, wie er meinte, überhaupt ohne Gott. Inzwischen hatte Mithridates, während er mit dem Plane umgieng, die nordischen Völker bis zu den Alpen gegen Rom in Bewegung zu setzen und Italien selbst zu bedrohen, an seinem Sohne Pharnaces den schlimmsten Feind gefunden. Schon zwei Söhne hatte er umgebracht, ein dritter hatte wegen mißglückten Verraths sich selbst getödet. Jetzt
63 erstürmte Pharnaces, dem er schon einmal einen Anschlag auf sein Leben verziehen, mit Hülfe der Römer in des Mithridates Heere, die Burg des Vaters. Nach tapferer Gegenwehr erstach sich der hochbetagte Fürst. Darauf schloß Pharnaces Frieden, und behielt das Reich des cimmerischen Bosporus. Pompejus aber kehrte nach Rom zurück, nicht mit bewaffnetem Heere, wie Ruhestörer erwarteten und begehrten, noch um dem Senate feindlich entgegen zu treten, sondern um den glänzendsten Triumph zu feiern, welchen Rom jemals gesehen, und dann des gewonnenen Ruhms, der zuerkannten Ehren, der allgemeinen Bewunderung sich zu erfreuen. Denn nachdem er schon einmal um seine Siege in Afrika, ein zweites Mal um die Beendigung des spanischen Kriegs Triumphe gefeiert hatte;

hielt er jetzt den dritten über vierzehn bezwungene Länder Asien's, drei gefangene Könige giengen vor seinem Siegeswagen her, der gemeinen Gefangenen aber, welche er gemacht, waren weit über zwei Millionen.

110. Verbindung des Pompejus mit Cäsar und Crassus.

Während des Kriegs, welcher mit einer solchen Siegesfeier endigte, war Rom selbst durch eine Verschwörung mit Umkehr aller Ordnung bedroht worden. Sergius Catilina, aus einer der vornehmsten Familien gebürtig, aber berüchtigt durch die Thätigkeit, mit der er Sulla's Achtserklärungen vollstreckt hatte, befleckt mit dem Blute seines Bruders und seines Schwagers, jeder Art von Schandthaten schuldig oder fähig, hatte im Einverständnisse mit gleichgesinnten Senatoren, Tribunen, Quästoren, im Vertrauen auf den Beistand des plünderungslustigen Pöbels und freiheitbegieriger Sklaven, den Senat überwältigen, alle Grundlagen des öffentlichen Rechtsstandes umstürzen, sich und den Seinen aus Verachtung zu Gewalt und Würden, aus Ueberschuldung zu Reichthum und Genuß verhelfen wollen. Cicero, damals Consul, entdeckte und vereitelte das Vorhaben; die Verschwornen in der Stadt wurden gefänglich eingezogen und hingerichtet, Catilina, welcher sich einige Mannschaft gesammelt hatte, fiel in einem Gefechte. Bei diesen Vorgängen hatte sich der Senat wieder fühlen gelernt: neben Cicero, dem seine Beredsamkeit Einfluß verlieh, war es besonders Porcius Cato, ein geradsinniger, streng sittlicher Mann,

welcher das Ansehn des Senats zu stützen und zu wahren sich bestrebte. Als nun Pompejus zurückkam und unbedingte Billigung der von ihm in Asien getroffenen Einrichtungen, so wie Belohnung seines Heers mit Ländereien begehrte; willigte der Senat weder in das Eine noch in das Andere. In der Erbitterung hierüber ließ sich 60 Pompejus von Julius Cäsar bereden, mit ihm und mit Crassus eine Verbindung zu gegenseitiger Unterstützung einzugehn. Cajus Julius Cäsar hatte sich von Jugend auf zur Volkspartei gehalten. Dem Sulla widerstrebte er und bekannte offen seine Freundschaft mit Marius. So wurde er denn auch frühe schon der Liebling des Volks, und nur dem Volke hinwieder wollte er Alles verdanken. Zu höheren Ehrenstellen gelangte er erst in reiferen Jahren. Er und Crassus standen in nicht grundlosem Verdachte, um die Verschwörung Catilina's gewußt zu haben. Crassus war vornämlich durch wohlfeilen Ankauf des eingezogenen Eigenthums der von Sulla geächteten, und überhaupt nicht auf die rühmlichste Weise der reichste Mann in Rom geworden. Durch seinen Reichthum und durch nichts anderes galt er viel in einer Zeit, da der Armen eine so große Menge war, und maßlose Verschwendung die Vornehmen in Schulden stürzte. Dieser beiden Männer wollte sich nun Pompejus bedienen, um ohne den Senat und ihm zum Trotze seinen Forderungen Genüge zu verschaffen. Cäsar hatte auf einen Triumph verzichtet, der ihm wegen seiner Kriegsthaten in Spanien zukam, weil er sonst sich nicht um das Consulat hätte bewerben können. Jetzt trugen seine Verbündeten Sorge, daß seine Be-

werbung Erfolg hatte. Seinen dem Senat ergebenen Amtsgenossen drängte er gleich Anfangs in den Hintergrund. Durch Cäsar's Thätigkeit und die Gunst der Volksgemeinde erhielt dann Pompejus, was ihm der Senat verweigert hatte. Ueberdieß erwirkte Cäsar eine große Landvertheilung an arme Bürger. Allem dem leisteten Männer wie Cato und Cicero vergebens Widerstand, da jenem seine stolze Verachtung der gewöhnlichen Menschen, diesem seine übergroße Eitelkeit Eintrag that, die meisten Senatoren aber sich angelegentlicher um sinnliche Genüsse und Erfindungen der Ueppigkeit, als um das gemeine Beste bemühten.

111. Pompejus in Rom, Cäsar in Gallien.

Den Gesetzen zuwider ließ sich Cäsar seine Provinz von der Volksgemeinde anweisen statt vom Senate, und zwar Gallien zu beiden Seiten der Alpen sammt Illyrien. Hier hoffte er Krieg und Ruhm zu finden und sich ein Heer zu bilden. Einige Völkerschaften des jenseitigen Gallien's standen schon länger her in Abhängigkeit von Rom, andere in freundschaftlichem Verhältnisse zu ihm. Als nun die Helvetier, um sich bessere Wohnsitze zu suchen, aus ihrem Gebirge in Gallien einbrachen, schlug und vernichtete sie Cäsar. Ein deutscher Fürst vom Volke der Sueven, mit Namen Ariovist, war von Galliern gegen Gallier zu Hülfe gerufen worden, und ließ sich dann mit vielen tausend Deutschen, die sich zu ihm gesellten, das Land und die Herrschaft über die Eingebornen wohlgefallen. Auf Bitten der Gallier schlug ihn Cäsar bei Vesontio, und trieb die Deutschen über den Rhein zurück. Als

so die Römer Platz griffen und sich geltend machten, rüsteten sich die belgischen Völker des nördlichen Gallien's gegen etwaige Angriffe derselben. Darüber griff Cäsar sie wirklich an, und nun entstand ein Krieg aus dem andern. Schonungslos bestrafte Cäsar hartnäckigen Widerstand oder Versuche des Abfalls, bis endlich alles Land zwischen den Alpen und dem Oceane, den Pyrenäen und dem Rheine Rom gehorchte. Während dieser kriegerischen Thätigkeit verlor er den Gang der Dinge zu Rom nie aus den Augen, und sorgte mit Geld und Gunst für Vermehrung seines Anhangs und Vergrößerung seines Einflusses. Pompejus hatte die Stadt gar nicht verlassen, und an allen Wendungen des gehässigsten Parteienkampfes persönlich Theil genommen. Den drei Verbündeten lag daran, Cato und Cicero zu entfernen. Also mußte der Tribun Clodius, ein schändlicher Mensch, Cicero darüber anklagen, daß er bei der Verschwörung Catilina's römische Bürger ohne Beobachtung der gesetzlichen Formen hatte hinrichten lassen: so wurde Cicero in die Verbannung getrieben. Dem Cato ließ Clodius das unehrenhafte Geschäft aufzwingen, Cypern in Besitz zu nehmen, welches ein von Rom nicht anerkannter Ptolemäer inne hatte. Der unglückliche Fürst tödete sich selbst. Da ein anderer Fürst des ptolemäischen Hauses vor einiger Zeit seine Herrschaft über Cyrene den Römern hinterlassen hatte, so gehörte jetzt diesem Königsgeschlechte nur noch Aegypten. Doch Clodius wurde bald dem Pompejus selbst lästig und gefährlich: allzu schrankenlos war seine Heftigkeit, allzu frech verletzte er Anstand und Recht. Pompejus gab seine Zustimm-

ung, daß Cicero zurückberufen wurde. Allgemeine Freude empfieng den Zurückkehrenden, aber den drei Verbündeten gegenüber mußte er von nun an alle Rücksichten der Dankbarkeit und der Furcht beobachten. Bei einer Zusammenkunft in Lucca erneuerten die Verbündeten ihre Vereinigung: Crassus und Pompejus sollten Consuln werden, und jener dann Syrien, dieser Spanien und Afrika zu Provinzen bekommen; Cäsarn wurde die Verwaltung seiner Provinzen für weitere fünf Jahre zugesprochen. Was die Verbündeten so unter sich ausmachten, erhielt in Rom Gesetzeskraft. Crassus starb nicht lange darauf. Seine Habsucht hatte ihn in einen Krieg gegen die Parther getrieben, in welchem er Heer und Leben verlor. Pompejus dagegen sah sich durch die heillose Verwirrung, welche durch des Clodius Umtriebe, durch die Gewaltthätigkeiten und Bestechungen bei den Consulwahlen in den nächsten Jahren über Rom kam, zu immer ausschließlicherm Ansehn gehoben. Als Clodius von einem Gegner ermordet wurde, und hierüber ein Aufstand der ihm ergebenen Menge ausbrach, ernannte der Senat Pompejus zwar nicht zum Dictator, aber zum alleinigen Consul. Doch blieb er in dieser unerhörten Stellung nur kurze Zeit. Solcher und anderer Auszeichnungen freute sich der eitle Mann, als untrüglicher Beweise, daß er Niemanden mehr neben sich habe; während Cäsar, nicht begnügt, die germanischen Völker diesseit des Rheins unterworfen zu haben, zweimal über diesen Strom gieng, ja selbst nach Britannien übersetzte, das nie ein Römer gesehen, und bei einem höchst gefährlichen Aufstande aller gallischen Völker-

schaften seine und seines Heers kriegerische Tugenden glänzend bewährte.

112. Sieg und Herrschaft Cäsar's.

Bald nach Beendigung dieses Aufstands gieng Cäsar's Verwaltung zu Ende. Um nicht machtlos neben Pompejus zu stehn, suchte Cäsar um die Erlaubniß nach, abwesend noch, während er an der Spitze seines Heers sich befände, sich um das Consulat bewerben zu dürfen. Man verweigerte es ihm. Lange Unterhandlungen blieben fruchtlos. Zuletzt brachten es die unverständigen Freunde des Pompejus zu einem Senatsbeschlusse, dem zufolge Cäsar sein Heer sogleich entlassen oder für einen Feind des Vaterlands gelten sollte. Der gesetzliche Widerspruch der Cäsarn ergebenen Tribunen blieb unberücksichtigt: man antwortete ihnen mit Drohungen. Dieß benützte Cäsar, um 49 im Namen der zu ihm geeilten Tribunen und der verletzten Verfassung sein Heer über den Rubicon, den Gränzfluß seiner Provinz, und gegen Rom zu führen. Pompejus, in übergroßem Selbstvertrauen, hatte nicht gerüstet. Eilig flohen seine Anhänger. Binnen zwei Monaten gehorchte ganz Italien seinem Gegner, welcher zur Ueberlegenheit der Waffen gewinnende Milde fügte. Pompejus gieng nach Griechenland: der größere Theil des Senats folgte ihm. Aber Cäsar, welcher in den folgenden Jahren unter mancherlei Namen, als Dictator, Consul, Tribun, Rom beherrschte, eilte nach Spanien und zwang die dortigen Stellvertreter des Pompejus zur Uebergabe. Dann erst suchte er diesen selbst auf. Er fand ihn an der Spitze eines zahl-

reichen Heers und umgeben von einer glänzenden Vereinigung adeliger Namen: aber erprobter, begeisterter, gehorsamer war das Heer, welches die gallischen Kriege bestanden hatte. Bei Dyrrhachium erlitt Cäsar eine Niederlage; die entscheidende Schlacht bei Pharsalus in Thessalien 48 gewann er. Unter denen, welche hierauf zum Sieger übertraten, war Cicero, welcher sich zuerst aus Furcht Cäsarn gefügt, später seiner Neigung nach zu Pompejus begeben hatte. Cato gieng mit vielen Anderen nach Afrika, ein neues Heer zu sammeln, Pompejus in derselben Absicht nach Aegypten. Cäsar folgte dem Pompejus, und fand ihn bei seiner Ankunft auf Befehl des Königs meuchlerisch ermordet. Dieser hatte so aller Ungelegenheit zu entgehen gemeint; aber die schändliche That half ihm nichts, als seine Schwester Kleopatra bei Cäsar um Antheil an der Regierung nachsuchte, und dieser, von ihrer Schönheit gewonnen, sich für sie erklärte. Zwar eine Zeit lang kam Cäsar in nicht geringe Bedrängniß, da der König ihn und seine wenige Mannschaft in Alexandria einschloß. Doch Verstärkungen setzten ihn in Stand, ein Treffen zu liefern, in welchem der König fiel. Den Sieger fesselte hierauf der Umgang Kleopatra's so lange, daß sein Heer unmuthig wurde. Dann aber brach er auf, und beendigte mit einem Treffen den Krieg, welchen Pharnaces im Vertrauen auf die Zwietracht der Römer begonnen hatte, um seines Vaters Reich wieder zu erobern. Pharnaces wurde daheim ermordet, sein Reich schenkte Cäsar einem andern Fürsten. Nachdem sodann Cäsar in Rom Unordnungen beseitigt hatte, an welchen der Uebermuth und das

ungeberdige Benehmen seines Freundes Antonius schuld war, eilte er nach Afrika, wo die Anhänger des Pompejus an Scipio einen schlechten Anführer, aber an dem numidischen Könige Juba einen mächtigen Verbündeten besaßen. Bei Thapsus schlug sie Cäsar. Viele seiner vornehmen Gegner nahm er gefangen und ließ sie töden; andere gaben sich selbst den Tod, unter ihnen Juba, dessen Reich römische Provinz wurde. Auch Cato, nachdem er seine Seele aus Plato's Aussprüchen mit der Hoffnung ihrer Unsterblichkeit gestärkt hatte, entzog sich durch freiwilligen Tod der Gnade und der Herrschaft Cäsar's. Nach Rom zurückgekehrt hielt Cäsar einen glänzenden Triumph über bezwungene Länder aller drei Welttheile, aber nicht über Pompejus. Sein Heer belohnte, die Bürgerschaft beschenkte und belustigte er. Auf zehn Jahre ließ er sich zum Dictator ernennen. Noch einmal wurde er in Bürgerkrieg gezwungen, da die Söhne des Pompejus in Verbindung mit Labienus, einem ehemaligen Unterbefehlshaber Cäsar's, in Spanien ein Heer aufgebracht hatten. Nur mit großer Mühe behielt er bei Munda den Sieg. Labienus und der eine Pompejus kamen auf der Flucht um, der andere entrann. Dieß Mal triumphirte Cäsar doch über Bürger. Auf Lebenszeit ließ er sich die Dictatur zusprechen, als Imperator gebot er über die ganze römische Kriegsmacht. Alle andern Aemter und Würden verloren ihre Bedeutung. Der Senat sah sich durch willkührliche Vermehrung bis auf 900 Mitglieder herabgewürdigt. Während die Ausführung unermeßlicher Plane, Unterwerfung der Parther, aller nordischen Völker vorbereitet wurde; deutete Vieles

darauf hin, Cäsar wolle, ehe er dazu schreite, mit dem königlichen Namen geschmückt seyn. Dagegen verschworen sich mehrere vornehme Römer, unter ihnen Marcus Brutus und Cajus Cassius. Mitten im versammelten Senate erdolchten sie ihn 44.

113. Die Freunde und die Mörder Cäsars.

Beim Anblicke der blutigen That floh der Senat aus einander. Allgemein war Schrecken der erste Eindruck. Die Verschwornen mußten das Capitolium besetzen, um sich nur sicher zu stellen, und unterließen, was sie vorgehabt, Cäsar für einen Tyrannen, alle seine Anordnungen für nichtig zu erklären, um Antonius, welcher eben Consul war, nicht gegen sich zu haben. So konnte denn Antonius Cäsarn ein feierliches Leichenbegängniß halten und dabei die Menge durch wahre oder unwahre Aufzählung alles des Guten, das Cäsar in seinem letzten Willen ihr und dem Brutus zugedacht, in wilden Aufruhr treiben. Die Verschwornen mußten es ihm noch danken, daß er den Aufruhr dämpfte, und ihnen die Verzeihung für ihre That zukommen ließ, welche Cicero im Senate beantragte. Bald fieng er dennoch an, Mannschaft zu sammeln: Brutus und Cassius verließen Rom. Eingeschüchtert gab der Senat zu Allem seine Zustimmung, was Antonius, angeblich nach hinterlassenen Befehlen Cäsar's, zur Ausführung brachte, um Heer und Volk zu gewinnen, seine Anhänger mit Ehren und Machtmitteln zu versehen. Als aber Cajus Octavius nach Rom kam, der Enkel einer Schwester Cäsar's und von ihm zu seinem Haupterben eingesetzt; daher er auch

von nun an Cäsar Octavianus hieß: stellte ihn, den achtzehnjährigen Jüngling, welcher Nichts als großen Reichthum und einen berühmten Namen zu besitzen schien, Cicero dem Antonius entgegen. Antonius zog damals in das cisalpinische Gallien, dem Decimus Brutus, einem der Verschwornen, diese demselben zugesprochene Provinz zu entreißen. Er lag vor Mutina und hielt Decimus Brutus hier eingeschlossen, als die beiden Consuln sammt Octavianus wider ihn auszogen, welcher dem Senate ein Heer angeworben und dafür auf Cicero's Empfehlung außerordentliche Ehren erhalten hatte. Sie schlugen Antonius bei Mutina: die beiden Consuln kamen um. Antonius floh zu Lepidus, einem Freunde Cäsar's, welcher im jenseitigen Gallien ein Heer befehligte. Von da aus ermahnte er Octavianus, mit ihnen beiden, den Freunden, statt mit den Mördern Cäsar's gemeinschaftliche Sache zu machen. Octavianus, welcher sich nach gewonnenem Siege vom Senate vernachläßigt sah, erzwang sich das Consulat, und ließ die Mörder Cäsar's in ihrer Abwesenheit verurtheilen: dann führte er 43 sein Heer gegen Antonius und Lepidus, aber nur, um sich mit ihnen zu vereinigen. Unter dem Namen von Triumvirn für Ordnung des gemeinen Wesens wollten die drei Verbündeten ihrer Gegner sich entledigen, ihre Freunde belohnen, die römische Welt beherrschen. Sie waren so verschieden von Charakter und Gaben, wie von Alter: Lepidus bejahrt und unbedeutend; Antonius im besten Mannesalter, ein vortrefflicher Feldherr; Octavianus noch so jung, aber Meister in der Falschheit. Durch zahlreiche Aechtungen entfernten sie allen Wider-

stand und Widerspruch: auch Cicero fiel dem Hasse des Antonius, welchen er die ganze Macht seiner Beredsamkeit hatte fühlen lassen. Inzwischen hatten Brutus und Cassius im Morgenlande, nicht ohne die härtesten Gewaltthaten, ein Heer aufgebracht. Die Verbündeten zogen wider sie aus und trafen sie 42 in Macedonien bei Philippi. Das erste Treffen blieb unentschieden, doch fiel Cassius, da er sich verrathen wähnte, durch sein eigenes Schwert. Im zweiten Treffen siegten die Verbündeten, und Brutus gab sich den Tod.

114. Antonius und Cäsar Octavianus.

Hierauf gieng Antonius das Morgenland zu verwalten, Octavianus blieb im Abendlande. Lepidus behielt nur seine Provinz Spanien und Südgallien. Italien sollte keinem ausschließlich zugehören. Antonius lernte Kleopatra kennen, und gerieth in schmähliche Abhängigkeit von ihr. Er verschwelgte mit ihr in unerhörter Ueppigkeit, was er in den schon von Brutus und Cassius mißhandelten Provinzen erpreßte. Während dem hatte Octavianus in Italien das schwere Geschäft, das entlassene Heer mit Geld und Grundeigenthum zu belohnen; zu welchem Ende ganze Bevölkerungen vertrieben werden mußten. Das Mißvergnügen der Beeinträchtigten benützten Lucius Antonius, der Bruder, und Fulvia, die Gemahlin des Triumvirs, um Unruhen gegen Octavianus zu erregen, von denen sie hofften, sie sollten Antonius nach Italien und zur Sorge für sein Ansehn daselbst zurückbringen. Aber der Aufstand war bald unterdrückt, ohne daß sich Antonius in seinen Vergnügungen stören ließ. Andere Schwierigkeiten

kamen dem Octavianus von Sextus Pompejus, welcher eine ansehnliche Flotte zusammengebracht und die Inseln des westlichen Mittelmeers eingenommen hatte, und zu dem sich Freunde seines Vaters, Vertriebene, Mißvergnügte aller Art in Menge gesellten. Octavianus mußte Afrika an Lepidus abtreten, damit er sich nicht zu Pompejus schlüge. Gleichzeitig führte ein Sohn jenes in Spanien gefallenen Labienus ein parthisches Heer über den Euphrat und bis tief in Kleinasien. Damals eroberten Parther Jerusalem, verstümmelten Hyrkanus, daß er nicht mehr Hohepriester seyn konnte, und setzten den Sohn jenes von Pompejus entthronten Aristobulus an seine Stelle. Da riß Antonius sich los, aber nicht, die Parther zu vertreiben, sondern im Bunde mit Sextus Pompejus gegen Octavianus Krieg zu erheben. Doch vermittelte sich eine Uebereinkunft; und da Fulvia gestorben, vermählte sich Antonius mit Octavia, einer Schwester des Octavianus. Dann vernichtete Octavianus durch seinen Feldherrn Agrippa die Flotte des Pompejus, welcher bald hernach ermordet wurde, und zwang Lepidus, ihm Afrika und sein Heer zu überlassen. Die Parther hatte ein Unterbefehlshaber des Antonius zurückgetrieben, aber Eroberungszüge des Antonius selbst gegen sie mißglückten. Als er römische Provinzen an Söhne Kleopatra's verschenkte, mit der er noch immer lebte, unbekümmert um Octavia; erklärte der Senat nicht ihm, aber der Königin den Krieg. Antonius nahm sich ihrer an, versäumte aber die beste Zeit zum Angriffe unterwegs über Vergnügungen und Festen. Bei Actium am Meerbusen von Ambracia trafen sich die Heere und die

Flotten beider Machthaber 31. Zur Schlacht kam es zwischen den Flotten. Als Kleopatra floh, folgte ihr Antonius. Dann ergab sich auch sein Landheer. Asien fiel dem Sieger zu. Antonius wollte sich in Aegypten vertheidigen, aber Alles verließ ihn. Um sich ihm zu entziehn, ließ Kleopatra das Gerücht verbreiten, sie sey gestorben: in der Verzweiflung darüber gab er sich den Tod. Kleopatra folgte seinem Beispiele, als sie sah, daß Octavianus sich nicht gewinnen ließ, wie Cäsar oder Antonius. Aegypten wurde römische Provinz.

115. Cäsar Augustus.

Nun hatte Cäsar Octavianus Niemand mehr neben sich. Freunde der alten Verfassung gab es kaum nach so blutigen Verfolgungen und Bürgerkriegen. Vom Volke war nichts zu fürchten; denn in dessen Namen hatten ja Julius Cäsar und sein Erbe gehandelt. Ohnehin ließ sich die ausgeartete Bürgerschaft Rom's, welche in diesen letzten Zeiten mit Fremden, mit Freigelassenen so stark versetzt worden, durch öffentliche Spiele für ihre Schaulust, durch Getraidespenden für ihren Hunger zufriedenstellen. Aber auch die Vornehmen fanden die Herrschaft eines Einzigen nicht so unerträglich. Nach den traurigen Verwirrungen, unter welchen der Einzelne, wie das gemeine Wesen schwer gelitten, freute man sich der Ruhe und äußern Ordnung. Viele fanden Ersatz für die öffentliche Thätigkeit in der Beschäftigung mit Dingen der Wissenschaft und Kunst, woran seit den Zeiten Sulla's die vornehmeren Römer immer mehr Geschmack gewonnen hatten. Cicero hatte die Philosophie und Rhetorik der

Griechen in römische Sprache und Denkweise verpflanzt; Sallustius durch seine Geschichte des jugurthinischen und des catilinarischen Kriegs bewiesen, wie wohl er die Kunst des Thucydides begriffen; Julius Cäsar seine Kriege in Gallien und gegen Pompejus so meisterhaft beschrieben, als geführt. Ein Römer von Stande, Lucretius, hatte die Lehre des Epikurus in poetische Form gebracht, ein anderer, Catullus, die griechische Elegie nachgebildet. So schon in jenen bewegten Zeiten. Jetzt gereichte es der Zeit des Octavianus zu nicht geringem Ruhme, daß bei der Muße der durch ihn herbeigeführten Ordnung, zum Theil unter seiner und seines Freundes Mäcenas ausdrücklicher Begünstigung, die griechische Ode an Horatius Flaccus, das Epos und die Idylle an Virgilius Maro, an Tibullus und Propertius, die poetische Erzählung an Ovidius glückliche Nachbildner fanden, und Livius die inhaltreiche Geschichte Rom's in einem geschmackvollen Werke umfaßte. Der epikuräischen oder der stoischen Philosophie gehörten die Gebildeten in der Regel an. Jene lehrte das Vergnügen für das höchste Gut, diese den jedesmaligen Stand des besondern und allgemeinen Lebens als nothwendig ehren. Jener hatte Cäsar, dieser Cato beigepflichtet. Beiderlei Ueberzeugungen ließen sich dahin wenden, daß man über die einmal geschehene Veränderung in den öffentlichen Dingen entweder durch den Gedanken, es gezieme sich, das Nothwendige gleichmüthig hinzunehmen, oder in der Befriedigung eines wohlversorgten, genußreichen Lebens sich getröstete. Also war die Umgebung des Octavianus wohl vorbereitet, seiner Macht sich zu fügen. Dabei hatte seine

Weise, die Gewalt zu handhaben, nichts aufreizendes noch persönlich verletzendes. Nahm er doch keinen andern von früheren Machthabern ihn unterscheidenden Namen an, als den vom Senate zuerkannten unverfänglichen Beinamen Augustus. Sonst hieß er noch Imperator, wie vor ihm Cäsar, als Befehlshaber der gesammten römischen Kriegsmacht. Es gab auch jetzt noch Volksversammlungen und Senatsbeschlüsse. Nur konnte nichts Erhebliches gegen den Willen des Octavianus geschehen, weil alle Aemter, das eines Consuls, eines Tribuns, eines Censors, eines Oberpriesters nach und nach ihm übertragen worden. Unter dem Vorgeben, die während der Bürgerkriege durch allzu große Vermehrung verletzte Würde des Senats wiederherzustellen, hatte er aus demselben Alle entfernt, welche ihm entgegen gestanden oder seine Gunst nicht besaßen. Da konnte er denn die Gewalt eines Imperators von Zeit zu Zeit niederlegen, denn er war gewiß, daß man sie ihm bittweise wieder aufnöthigen würde. Maßregeln für die öffentliche Sicherheit, für Zucht und Sitte, die er traf, während er seine eigenen bösen Lüste zu verstecken wußte, gaben seiner Herrschaft einen guten Schein und der Schmeichelei erwünschten Stoff, an welche man sich um so leichter gewöhnte, je mehr sie der Wahrheit ähnlich sah. Und nicht blos in Rom, auch in den Provinzen genoß man Ruhe und geordnete Verwaltung, und konnte sie Octavianus zum Verdienste anrechnen. Denn alle wichtigeren Provinzen, namentlich die Gränzländer, in welchen die Legionen standen, verwaltete Octavianus als Imperator durch seine Stellvertreter, die Proprätoren; in die übrigen

schickte der Senat Proconsuln, aber doch auch unter seiner Einwirkung. An den Gränzen sah man den römischen Namen geehrt, und doch längere Friedenszeiten, als jemals. Nur so viel Krieg führte Augustus, als nöthig schien, die Legionen zu beschäftigen. Und auch da war er glücklich. Die Eroberung Spanien's vollendete sich mit der Unterwerfung der Cantabrer. Alle Landschaften zwischen der Donau und dem Alpengebirge von ihrem Ursprunge bis zu ihrer Mündung, Mösien, Pannonien, Noricum, Rhätien, Vindelicien wurden unterworfen, zum Theil durch Drusus und Tiberius, die Stiefsöhne des Augustus. Vom Rhein aus machte Drusus erfolgreiche Feldzüge bis zur Weser und Elbe: die Bezwingung der Deutschen, welche Cäsar zu schwer fand, schien seinem Erben aufbehalten. Die Parther lieferten die Feldzeichen aus, welche sie dem Crassus weggenommen, und überließen nach vergeblichem Kriege die Besetzung des armenischen Throns den Römern. In aller Weise erschien Cäsar Augustus als Vollender des römischen Reichs.

116. Das römische Reich.

Ueber alle Küsten des Mittelmeers erstreckte sich das römische Reich, ziemlich gleichmäßig nach allen Seiten, begränzt von der afrikanischen und arabischen Wüste, dem Euphrat, der Donau, dem Rheine, dem westlichen Oceane. An den Parthern und den Deutschen hatte es Nachbarn, geeignet, das Heer in Uebung zu erhalten, nicht aber die Sicherheit zu gefährden. Es waren fast durchweg glücklich begabte Länder und nicht allzu verschiedene Völker, aus welchen das Reich be-

stand. In den Theilen des Morgenlands, welche Rom gehorchten, hatten sich unter Einwirkung griechischer Sprache und Bildung die Unterschiede der Völker sehr ausgeglichen. Dort sprach auch der Römer griechisch. Dagegen über Afrika, Spanien, Gallien, die Donauländer war, wie einst über Italien, die Sprache Latium's und mit ihr römische Denkweise verbreitet worden. Aus zwei Hälften bestand demnach das Reich, der lateinischen und der griechischen. Aus dieser kam nach Rom, wer etwas lehren, aus jener, wer etwas lernen wollte. Aber auch alle Mittel der Verführung, allerlei Diener der Ueppigkeit und des Lasters fanden sich aus den Ländern der Ptolemäer und Seleuciden in der Hauptstadt dieses Weltreichs zusammen, welche sich für die Härte und den Uebermuth ihrer Eroberungen durch die sittliche Entartung ihrer Bürgerschaft bestraft sah. Hinwieder giengen von Rom zwar Gesetz und äußere Ordnung aus und jenes sorgfältig ausgebildete Recht, aber auch Pfleger des Rechts und Verwalter des Gesetzes, deren Habsucht keine Gränze, deren Willkühr keine Schranke kannte. Auch verschwanden vor der Einerleiheit römischer Einrichtungen in den Provinzen die vielen Volkseigenthümlichkeiten und Gemeinwesen, welche das Reich in sich aufgenommen: statt Volksgenossen gab es Reichsgenossen. Rom selbst hatte längst aufgehört, eine Stadtgemeinde zu seyn, seitdem allen italischen Verbündeten, und nun von Cäsar auch den diesseitigen Galliern, von Antonius den Siciliern das Bürgerrecht gegeben worden: Einzelne erhielten es in allen Theilen des Reichs. Ein solches Bürgerrecht ohne Lebensgemeinschaft, ohne An-

theil an der Regierung eines Gemeinwesens, das ja zum Weltreiche geworden und in die Hände eines Einzigen gelegt war, konnte für die verlorne Freiheit der Völker keinen Ersatz bieten. Die Welt der Völker war zum Reiche und Rom zur Hauptstadt des Imperators geworden. Wie viele Mächte zu Land und zur See hatte es gegeben, als Rom anfieng, seine Herrschaft auszubreiten! Jetzt gab es nur eine, die römische, und diese eine besaß ein Mann: einem Willen gehorchte die Welt.

117. Auflösung des Heidenthums im römischen Reiche.

Damit war nun auch dem capitolinischen Jupiter und dem Genius des Imperators Alles, was Gott hieß, im Umfange dieses Reichs, untergeordnet: ihnen göttliche Ehre verweigern, galt forthin für Auflehnung gegen die Hoheit Rom's. In Rom selbst aber verschwand eben jetzt der Glaube an die heimischen Heiligthümer aus den Gemüthern der Gebildeten. Seit die griechische Bildung dort bekannt geworden, vermengten sich Vorstellungen der Griechen von ihren Göttern mit den römischen. Die einfache Gottesverehrung der Zeitgenossen des Curius Dentatus wollte zur Ueppigkeit der Weltbeherrscher nicht mehr passen, neben dieser wurden die ärmlichen Gebräuche der Vorzeit lächerlich: jede Aenderung aber im hervorgebrachten Gottesdienste half die Andacht desselben zerstören. Dabei gewann auch die griechische Philosophie Eingang, welche Götter läugnete, ohne Gott gefunden zu haben. Welcher aber von ihren Schulen der vornehme Römer sich zuwenden

mochte, ob er die Welt mit Epikurus durch den Zufall, oder mit Zeno durch die Nothwendigkeit regiert werden ließ: immer verlor er mit den väterlichen Göttern jede Gewißheit vom Uebermenschlichen. Vor der Menge durfte er nicht zu erkennen geben, was er von ihrem Glauben dachte: er gieng mit ihr in die Tempel und opferte und sprach Gebete und Gelöbnisse, und hielt es im Herzen alles für Thorheit, wenn er nicht zu den Wenigen gehörte, welche nach platonischer Anschauungsweise in jedem Volksglauben eine Aeußerung der Wahrheit von Gott achteten. Aus den ehrlich gemeinten Gebräuchen des Wahrsagens und Zeichendeutens, mit welchen das gemeine Wesen gerade bei den Römern so vielfach verknüpft war, wurde nichtswürdige Heuchelei, widerwärtiger Betrug. Während also die von den Vätern überkommene Religion verfiel, fanden ägyptische und andere fremde Gottesdienste zu Rom Eingang, so strenge der Senat die Theilnahme an denselben als schwere Verletzung der Treue gegen das gemeine Wesen verbot. Das Fremdartige und Seltsame daran reitzte verwöhnte Gemüther: von dieser neuen Weise, der Gottheit zu nahen, hofften Viele Befriedigung für ihre unruhigen Seelen. Diese Gestalt hatte damals das Verhalten zu Gott bei den Römern. Was aber bei ihnen geschah, das wirkte wieder auf die Provinzen. Das Morgenland hatte schon längst unter griechischem Einflusse gestanden: im Abendlande wurde die Verehrung der Volks- und Landesgötter durch das Eindrängen römischen Gottesdiensts und die Verbreitung römischer Denkweise verstört. Das Heidenthum, das heißt, derjenige Stand der

Welt, da jedes Volk seinen Göttern eigen zugehörte, ihnen ganz und andern nicht, war innerhalb des römischen Reichs in unaufhaltsamer Auflösung begriffen.

118. Das Harren des jüdischen Volks.

Nur ein Volk hielt gerade jetzt fester an seinem Gotte, als irgend je zuvor, das Volk der Juden. In jener Verfolgung durch Antiochus Epiphanes hatte es seinen geoffenbarten Glaubensinhalt, seinen gottgeordneten Gottesdienst dem heidnischen Wesen gegenüber erst recht würdigen gelernt. Seitdem behielt es die Uebung seines Gesetzes ungestört, auch als die Makkabäer wieder unter fremde, unter römische Botmäßigkeit geriethen, und bald darauf an ihrer Statt ein fremder Fürst aus dem verhaßten Volke der Edomiter König wurde. Die Edomiter hatte nämlich ein Makkabäer unterworfen und gezwungen, sich dem Gebrauche der Beschneidung und dem Gesetze Mose's zu fügen. Ein Fürst aus diesem Volke, Antipater, gewann unter Hyrkanus großen Einfluß auf die Regierung, und sein Sohn Herodes ließ sich nach jener Eroberung Jerusalem's durch die Parther von den Römern das Königthum Judäa's zusprechen, nahm dann jenen Sohn des Aristobulus in Jerusalem gefangen, und überlieferte ihn dem Antonius zur Hinrichtung. Das Hohepriesterthum, für welches Hyrkanus untauglich geworden, vergabte er willkührlich an einen Unberechtigten. Den Römern zu Gefallen lebte er dann in römischer Weise, und verunehrte die heilige Stadt mit heidnischen Schauspielen. Er war wollüstig und grausam, kriechend und treulos. Den greisen Hyrkanus und dessen Sohn, seine

eigene Gemahlin, ihren Bruder und drei seiner eigenen Söhne brachte er um's Leben. Da sehnten sich die Juden aus der Knechtschaft unter den Römern, bei welchen sie in tiefster Verachtung standen, nach Freiheit, aus der Entehrung durch einen verhaßten Fürsten, der nicht einmal aus ihrer Mitte genommen war, nach der Herrlichkeit des Reiches David's. Außer Palästina durch das ganze römische Reich verbreitet, sahen sie überall, selbst in Rom, wie ihren heiligen Schriften, ihren gottesdienstlichen Versammlungen Heiden in großer Zahl sich zuwandten. Sie gedachten der Weissagung, daß alle Heiden Israel und seinem Gotte anhangen würden, wenn der verheißene Heiland, der Sohn David's, erschiene und das Reich Israel's aufrichtete. Zur Zeit, als Cäsar Augustus die Welt beherrschte, und sein Wort als der Gottheit Wille galt, hörte man zu Rom etwas von einem Gerüchte, das im Morgenlande gieng, aus Judäa werde ein großer König aufstehn.

Zeittafel.

1656 n. E. d. W. }
um 2550 v. Chr. G. } Sündflut.
2100 v. Chr. G. Abraham.
1500 Auszug der Israeliten aus Aegypten.
1200 Trojanischer Krieg.
1100 Niederlassung der Dorier in der Peloponnesus.
1055 David kommt zur Regierung.
1015 Salomo kommt zur Regierung.
975 Trennung Israel's in zwei Reiche.
880 Lykurgus.
754 Gründung Rom's.
722 Untergang des Reichs Ephraim.
700 Dejoces.
625 Untergang des assyrischen Reichs.
594 Gesetzgebung Solon's.
588 Untergang des Reichs Juda.
561 Pisistratus wird Tyrann von Athen.
559 Empörung des Cyrus.

538 Untergang des chaldäischen Reichs.
529 Tod des Cyrus.
522 Tod des Kambyses.
510 Vertreibung des Hippias.
509 Vertreibung der Tarquinier.
493 Aufstellung plebejischer Behörden in Rom.
490 Schlacht bei Marathon.
480 Schlacht bei Salamis.
479 Schlacht bei Platää.
461 Verbannung Cimon's.
449 Sturz der Decemvirn in Rom.
431 Anfang des peloponnesischen Kriegs.
415 Krieg der Athener auf Sicilien.
410 Die Karthager auf Sicilien.
404 Eroberung Athen's durch die Peloponnesier.
389 Schlacht an der Allia.
387 Friede des Antalcidas.
371 Schlacht bei Leuktra.
366 Erster plebejischer Consul in Rom.
362 Schlacht bei Mantinea.
346 Philippus von Macedonien erhält Sitz und Stimme in der delphischen Amphiktyonie.
343 Krieg der Römer gegen die Samniten.
340 Schlacht am Krimissus.
338 Schlacht bei Chäronea.
336 Alexander von Macedonien kommt zur Regierung.
330 Untergang des persischen Reichs.
323 Tod Alexander's.
301 Schlacht bei Ipsus.
280 Schlacht am Siris.
276 Antigonus König von Macedonien.

264 Die Römer auf Sicilien.
250 Achäischer Bund.
241 Schlacht bei den ägatischen Inseln.
218 Hannibal in Italien.
202 Schlacht bei Zama.
197 Schlacht bei Kynoskephalä.
190 Schlacht bei Magnesia.
183 Tod Philopömen's und Hannibal's.
168 Schlacht bei Pydna.
146 Zerstörung von Korinthus und Karthago.
133 Tiberius Gracchus erneuert die lex agraria.
121 Cajus Gracchus wird erschlagen.
101 Schlacht bei Verona.
88 Ausbruch des Bürgerkriegs zwischen Marius und Sulla.
78 Sulla's Tod.
63 Tod des Mithridates.
60 Verbindung des Pompejus mit Cäsar und Crassus.
49 Ausbruch des Bürgerkriegs zwischen Cäsar und Pompejus.
48 Schlacht bei Pharsalus.
44 Ermordung Cäsar's.
43 Die Triumvirn.
42 Schlacht bei Philippi.
31 Schlacht bei Aktium.

264 Die Römer auf Sicilien.
250 Achäischer Bund.
241 Schlacht bei den ägatischen Inseln.
218 Hannibal in Italien.
202 Schlacht bei Zama.
197 Schlacht bei Kynoskephalä.
190 Schlacht bei Magnesia.
183 Tod Philopömen's und Hannibal's.
168 Schlacht bei Pydna.
146 Zerstörung von Korinthus und Karthago.
133 Tiberius Gracchus erneuert die lex agraria.
121 Cajus Gracchus wird erschlagen.
101 Schlacht bei Verona.
88 Ausbruch des Bürgerkriegs zwischen Marius und Sulla.
78 Sulla's Tod.
63 Tod des Mithridates.
60 Verbindung des Pompejus mit Cäsar und Crassus.
49 Ausbruch des Bürgerkriegs zwischen Cäsar und Pompejus.
48 Schlacht bei Pharsalus.
44 Ermordung Cäsar's.
43 Die Triumvirn.
42 Schlacht bei Philippi.
31 Schlacht bei Actium.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hofmann, Johann <<von>>,

Lehrbuch der Weltgeschichte für Gymnasien

Bd.: 1

Nördlingen 1839

H.un. 267-1/2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10032459-3